

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1941

19.3.1941

Innsbrucker Nachrichten

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Vorarlberg
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Vorarlberg

Bezugspreise (die eingehl. Preise verstehen sich mit der „R. 3.“). Am Blatte in den Abholstellen monatl. R.M. 2.50 (R.M. 3.20). Mit Zustellung durch Trägerin monatl. R.M. 2.80 einschl. 30 Pf. Trägerlohn (R.M. 3.65 einschl. 47 Pf. Trägerlohn). Mit Zustellung durch Post (Briefstr.) monatl. R.M. 2.92 einschl. 42 Pf. Versandgeb. (R.M. 3.68 einschl. 63 Pf. Versandgeb.) Italien monatl. Lire 15.— (Lire 20.—). Einzelnummer 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des lauf. Monats an den Verlag erfolgen.

Nummer 66

Mittwoch, den 19. März 1941

88. Jahrgang

Deutsche Flieger torpedieren zwei Schlachtschiffe

Ein erfolgreicher Angriff deutscher Torpedoflieger im östlichen Mittelmeer auf ein feindliches Flottengeschwader

(Drahtbericht der „Innsbrucker Nachrichten“)

Dr. v. L. Rom, 18. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag meldet die Torpedierung zweier britischer Schlachtschiffe 40 Kilometer westlich von Kap Arko auf Kreta durch zwei deutsche Flugzeuge. Hierzu werden folgende Einzelheiten bekannt:

Um 13 Uhr hatte ein Aufklärer in den Gewässern von Kreta sechs englische Kreuzer, die zwei Schlachtschiffe sicherten, und ihrerseits durch Zerstörer geschützt wurden, festgestellt. Der Verband war im Begriff, das offene Meer zu gewinnen. Wenige Stunden später, nachdem der Aufklärer der Befehlsstelle seine Meldung erstattet hatte, befanden sich zwei deutsche Flugzeuge über dem feindlichen Geschwader. Sie wurden durch die Spitze des Verbandes unter Feuer genommen. Die beiden deutschen Torpedoflieger durchbrachen die starke Feuerperre. Gleichzeitig begannen die Engländer mit der Vernebelung ihrer großen Einheiten. Dann konnten die beiden deutschen Flieger ihre Torpedos rechtzeitig mit vollem Erfolg anbringen. Die deutschen Flugzeuge kehrten unverletzt zu ihrem Abflughafen zurück.

In der italienischen Presse wird dieser Einsatz zu den schneidigsten und erfolgreichsten Unternehmungen der deutschen Luftwaffe gegen Schlachtschiffe gerechnet.

Heftige Kämpfe bei Keren

Ein Brigadegeneral an der Spitze seiner Truppen gefallen

Rom, 18. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Unsere Flugzeuge haben feindliche Flugzeugstützpunkte mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

Am 16. März haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps eine im östlichen Mittelmeer auf Fahrt befindliche feindliche Flottenformation angegriffen. Bei dieser Aktion wurden zwei Schlachtschiffe mit Torpedos getroffen.

In Nordafrika sind feindliche Einheiten, die sich unseren Stellungen bei Garabub genähert hatten, zurückgeschlagen worden. Unsere Bomber haben motorisierte Kampfmittel, Brennstofflager und die Anlagen eines feindlichen Stützpunktes getroffen. In der Nacht zum 17. März haben feindliche Flugzeuge einen Luftangriff auf Tripolis durchgeführt. Einige Verwundete und Schaden an Wohnhäusern.

In Ostafrika ging die Schlacht im Abschnitt von Keren heftig weiter. Unsere Truppen haben bei mehreren Gegenangriffen dem Feind schwerste Verluste zugefügt und wiederholte, mit zahlreichen Kräften geführte Angriffe abgewiesen. Auch die eigenen Verluste sind empfindlich. General Lorenzini hat an der Spitze seiner Bataillone den Heldentod gefunden.

Im Luftkampf haben unsere Jäger ein englisches Flugzeug abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt. Britische Luftangriffe auf einen unserer Stützpunkte haben einigen Schaden verursacht. Eine vor Berbera erschienene starke feindliche Flottenformation hat nach

heftigem Bombardement Truppenabteilungen gelandet, die unsere Besatzung überwältigt haben.

Zum Heldentod des Brigadegenerals Lorenzini

Ein ausgezeichnete und bewährte Kolonialoffizier

Dr. v. L., Rom, 18. März. Die italienische Presse widmet dem bei den Abwehrkämpfen von Keren gefallenen italienischen Brigadegeneral Lorenzini herzliche Nachrufe. General Lorenzini stand im 52. Lebensjahre und war wiederholt in dem italienischen Feldzug in Afrika wegen Tapferkeit vor dem Feind außer der Reihe befördert worden. Als junger Offizier wurde er bei den Kämpfen in der Cyrenaika von 1913 bis 1917 eingesetzt. Nach seiner Teilnahme am Weltkrieg als Führer einer Maschinengewehrkompanie kehrte er zur Cyrenaika zurück, wo er das Kommando über einen italienischen Panzerverband übernahm. 1934 kommandierte er die eritreischen Eingeborenenbataillone und war während des Abessinien-Feldzuges der Kommandant von Massaua. Er hat an der Eroberung von Britisch-Somaliland als Führer einer Kolonial-Brigade besonderen Anteil gehabt und wurde wegen seiner Verdienste zum Brigadegeneral befördert.

Wieder 40.000 BRT. versenkt

Bombenangriffe auf die Hafen- und Dockanlagen von Newcastle
Berlin, 18. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein Unterseeboot versenkte aus feindlichen Geleitzügen fünf bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 35.300 BRT. Bei bewaffneter Aufklärung über der Nordsee versenkte die Luftwaffe ostwärts Newcastle ein Handelsschiff von etwa 4000 BRT.

In der Nacht zum 18. März bombardierten Kampfflugzeuge die Hafen- und Dockanlagen von Newcastle. Weitere Angriffe richteten sich gegen Häfen an der schottischen Ostküste.

Der Feind griff in der letzten Nacht an verschiedenen Stellen das nordwestdeutsche Küstengebiet an. Einige Brände in nichtmilitärischen Anlagen konnten sofort gelöscht werden. Der Einsturz verschiedener Wohnhäuser verursachte Opfer an Toten und Verletzten. — Ueber Dover wurden im Laufe des Tages vier Sperrballone abgeschossen.

Ein deutsches Konsulat in Tanger eröffnet

Feierliche Rückgabe des ehemaligen deutschen Gesandtschaftsgebäudes in Anwesenheit spanischer Regierungsvertreter

Madrid, 18. März. Am Montag fand in Anwesenheit deutscher und spanischer Regierungsvertreter die Eröffnung des deutschen Konsulats in Tanger statt.

Am Sonntag traf in Tanger die Kommission der deutschen Regierung zur Übernahme des früheren deutschen Gesandtschaftsgebäudes und zur Einsetzung des deutschen Konsuls ein. Die deutsche Kommission besteht aus Botschaftsrat Heberlein von der deutschen Botschaft Madrid, Legationssekretär

Amerikanische Schiffahrtshilfe

Programm und Tatsachen — Von Konteradmiral Gadow

Ueber Motive, Umfang und Grenzen der amerikanischen Hilfsleistung für England liegt hinreichend öffentliches Material vor, so daß an eine vorsichtige Abschätzung herangegangen werden kann. Daß Rüstungsmaterial aller Art mit oder ohne uneingeschränkte Vollmacht des Präsidenten geliefert werden soll, steht fest und hat schon immer festgestanden. Für die Beschaffung ist eine riesige Erweiterung der amerikanischen Produktionsanlagen erforderlich — bekanntlich auf 100 Milliarden Dollar geschätzt —, womit die U.S.A. sich nach dem Willen des Präsidenten eine überlegene Machtposition schaffen wollen. Daß die Eigenverteidigung solchen Aufwand eines stehenden Heeres von 900.000 Mann und einer Doppelflotte von 3 Millionen Tonnen nicht erfordert, ist auch drüber von sachverständigen Leuten, wie z. B. dem Generalstabschef Marshall, klar genug erkannt und erläutert worden. Das Invasionsgespenst wird nicht mehr ernst genommen. Es handelt sich also um Mittel zur expansiven Betätigung außerhalb des Kontinents. Das Dilemma liegt nur darin, daß man England halten und nicht fallen lassen möchte, bevor die eigene Aufrüstung fertig oder nahezu fertig ist. Die Fertigstellung aber wird selbst bei höchstem Optimismus nicht vor 1946 erwartet, offenbar zu spät. Bis dahin muß aber jede Betätigung für England für die eigene Aufrüstung verzögernd wirken, besonders im Falle des eigenen Kriegseintritts. Daher die Scheu vor einer Entsendung amerikanischer Schiffe mit oder ohne Besatz, die zum Kriegseintritt führen könnte. Aus dem gleichen Grunde kann die englische Regierung solche Entsendungen nicht wünschen, die zu einer Verkürzung der Hilfsleistungen führen müßte. Die Hauptfrage jedoch ist: was kann geliefert werden?

Was zunächst die Unterstützung Englands durch direkte Ueberlassung von Schiffen betrifft, so erklärt die amerikanische Schiffahrtsbehörde soeben selber, daß nichts mehr abgegeben werden könne. Die überalterten Dampfer aus der Weltkriegszeit sind bis auf einen kleinen Rest vergriffen, teilweise zu Viehhaberpreisen und unter Konturrenz der englischen Verkäufer und der amerikanischen Reeder. Diese lassen erkennen, daß ihr Interesse scharf auf die Uebernahme des englischen

Ein gutes Geschäft ohne Risiko für USA.

Die amerikanische Handelsschiffahrt übernimmt die englischen Fernostlinien — Auch die Africarouten muß England aufgeben

(Von unserem O. St.-Berichterstatter)

33. Stockholm, 18. März. Interessant sind die Meldungen, die heute sowohl aus London als auch aus Washington eintreffen und in denen berichtet wird, daß zwischen London und Washington über eine Art Zusammenlegung der amerikanischen und englischen Handelsflotten verhandelt werde. Das sei die Hauptaufgabe des Sonderbeauftragten der britischen Regierung, Sir Arthur Salter, der jetzt nach den U.S.A. abgereist ist. Man stelle sich diese Zusammenlegung der beiden Handelsflotten ungefähr so vor, daß die englische Handelsflotte auch weiterhin die Atlantikrouten befahren müsse, während die Amerikaner ihrerseits sich ausschließlich auf den Stillen Ozean und bis zu einem gewissen Grade auch auf Afrika verlegen würden.

Entkleidet man diese Meldung ihrer propagandistischen Hülle, so kommt man zu der Feststellung, daß die großangelegte Hilfe, die englischerseits von der amerikanischen Flotte erwartet wird, darauf hinausläuft, daß England auch den wirklich gefährlichen Teil dieser Aufgaben, nämlich die

eigentlichen Transporte zur englischen Kriegszone weiterhin durchführen soll, während die amerikanischen Reeder die britische Handelsflotte endgültig aus dem Stillen Ozean verdrängt haben und sich langsam darauf vorbereiten, die früher von den englischen Schiffahrtsgesellschaften befahrenen Africarouten zu übernehmen. Es ist selbstverständlich, daß man sich amerikanischerseits gern auf ein solches Geschäft einläßt.

Im übrigen scheint man in Washington mehr und mehr den Engländern zu sagen, daß es um die amerikanische Handelsflotte auch ziemlich schlecht stehe, wenigstens sind in Stockholm am Sonntag Meldungen eingetroffen, denen diese Tendenz deutlich entnommen werden kann. So meldete „Dagens Nyheter“ aus Washington, die große Schwierigkeit sei allerdings die, daß man amerikanischerseits nur über sehr geringe Tonnage verfüge. Im übrigen seien in den letzten Monaten insgesamt nur vier neue Handelsschiffe auf amerikanischen Werften vom Stapel gelaufen.

Stille, dem deutschen Konsul in Tetuan Dr. Richter und dem neuernannten Konsul Dr. Roehring. Der Anknüpfung in Tanger war ein Besuch der Kommission beim hohen Kommissar der spanischen Marokkzone, General Asensio, in Tetuan vorangegangen. General Asensio gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nunmehr das ehemalige deutsche Gesandtschaftsgebäude wieder dem rechtmäßigen Besitzer übergeben werden konnte. Die Rückgabe des Gesandtschaftsgebäudes erfolgte in feierlicher Form. Um 11 Uhr wurde die Flaggenhissung auf dem deutschen Konsulat unter Ehrenbezeugung der spanischen Legion vorgenommen. Zur gleichen Zeit verließ der Renub, der Stellvertreter des Sultans von Rabat, das Gebäude.

Das Deutsche Reich war bis zum 19. August 1914 bei der marokkanischen Regierung durch eine Gesandtschaft vertreten, die ihren Sitz im internationalen Tanger hatte. Die Gesandtschaft residierte in einem Gebäude im Zentrum der Stadt Tanger. Bei Ausbruch des Krieges wurde die Gesandtschaft zunächst unbelästigt gelassen. Am 19. August aber fand sich der Vertreter des Sultans beim deutschen Geschäftsträger, Legationssekretär Dieckhoff, ein, teilte ihm mit, daß Marokko die Beziehungen zu Deutschland abbrechen und stelle ihm die Pässe zu. Unmittelbar nachdem der Sultansvertreter das Gesandtschaftsgebäude verlassen hatte, drang marokkanische Polizei unter Führung französischer Polizeioffiziere mit Waffengewalt in die Gesandtschaft ein und nahm die Mitglieder der Gesandtschaft fest. Sie wurden unverzüglich an Bord des französischen Kreuzers „Cassard“ gebracht und traten an Bord des Kreuzers am nächsten Tage die Reise nach Palermo an. Die Festnahme des Geschäftsträgers und seines Personals war ein durch nichts begründeter schwerer Bruch des Völkerrechts. Das Gebäude der Gesandtschaft blieb trotz aller Bemühungen der deutschen Regierung in den Jahren nach dem Weltkrieg im Besitz der marokkanischen Regierung.

Fracht- und Passagiergehäfte gerichtet ist, womit sie im Verkehr mit Südamerika und in Ostasien bereits verkehrsbereit sein könnten. Die jetzt angeforderte Zurückziehung der 150 englischen „Blue Funnel“-Schiffe aus asiatischen Gewässern ist in dieser Richtung ein mächtiger Fortschritt, wenn auch Japan dabei die Vorhand haben dürfte. Die Schiffsverkehrsbehörde teilt also mit, daß man selber noch 60 Schiffe zu je 10.000 Bruttoregistertonnen für den Eigenbedarf braucht. Für den Ueberseeservice komme nur ein Bestand von 331 Frachtern und 46 Tankern mit 2,4 Millionen Bruttoregistertonnen in Frage — bei über 10 Millionen Bruttoregistertonnen Gesamttonnage! —, und die brauche man dringend selber.

Also gut, fertige Schiffe werden nicht abgegeben. Wie steht es mit dem Schiffbau? Im vergangenen Jahr wurden in den Vereinigten Staaten rund 500.000 Bruttoregistertonnen neue Schiffe gebaut, also etwa so viel, wie das Shipping Board für eigene Zwecke noch fordert, gleichzeitig übrigens so viel, wie in drei Februarwochen dieses Jahres versenkt wurden. Man plant, den Schiffbau auf 860.000 Bruttoregistertonnen für 1941 zu heben. Das kann nicht leichtfallen, nachdem in den Vorjahren die Bauwerften fast untätig waren und z. B. 1938 nicht einmal 200.000 Bruttoregistertonnen abliefern, so daß das gelernte Schiffbaupersonal längst abgewandert ist. Wie weit die Verknappung dabei geht, zeigt auch ein Blick auf den Stand des Kriegsschiffsprogramms für den Bau der Doppelschiffe. Nach Mitteilungen der „Chicago Daily Tribune“ vom 19. September 1940 konnten von 328 angeblich „im Bau befindlichen“ Kriegsschiffen nur 284 kontraktlich placiert und von diesen unter Heranziehung aller Staats- und Privatwerften nur 62 in Bau genommen werden. „Augenblicklich gibt es aber nicht einmal genug sachkundige Schiffbauer und -handwerker, um selbst diese kleine Zahl von Schiffen herzustellen.“

„Es wird noch Jahre dauern, bis der Rest in Bau genommen werden kann.“ Die Gewerkschaft der Mechaniker teilte mit, daß 1 1/4 Millionen Facharbeiter fehlen und daß nur 30 Prozent aller Betriebe Lehrlinge ausbilden. Mit anderen Worten: Das Kriegsschiffbauprogramm belastet alle Einrichtungen bereits bis zur Erschöpfung. Ein zusätzliches Handelschiffprogramm von 200 Dampfern mittlerer Größe, also etwa 2 Millionen Bruttoregistertonnen, wie Roosevelt es für die Regierung in Auftrag gab, muß die Ueberbeanspruchung ins Ungemessene steigern. Es wird dazu notwendig, die Errichtung einer ganzen Anzahl von neuen Werften, deren Bedarf an Stahl, anderen Werkstoffen, Maschinen und Arbeitskräften dem englischen Sofortbedarf entgegen zu werden muß. Was aber z. B. den Stahl betrifft, so erklärte der amerikanische Produktionsleiter William B. Pitt vor kurzem, daß man die Lieferungen an England vervielfältigen müsse, um seine Position gegenüber Asien-Europa zu halten. Er sagte: „Aus alledem ergibt sich, daß die von U.S.A. an England gelieferten Rohstoffe völlig unzureichend sind, um die Vermehrung der Deutschland zugänglichen Rohstoffquellen wertzumachen.“

Um noch bei den Schiffen zu bleiben, um deren Zahl sich alle Vorkriegsgruppen: Eine Rückkehr zu den Holz- und Stahlbetonschiffen der Weltkriegszeit verbietet sich nach den damit gemachten schlechten Erfahrungen. Die letzteren hielten mehrfach den Stapelauf nicht aus, die anderen, aus grünem Holz zusammengeklebte, vertrugen notdürftig eine Ueberfahrt und blieben als Leckschiffe jahrelang in europäischen Häfen liegen. „Einheitschiffe“ schließlich, deren reihenweise Herstellung lohnlos, können nicht dem höchst differenzierten Bedarf, von Del und Getreide bis zum schwersten Kriegsgüter oder zweckmäßigem Flugzeugtransport genügen. Die englische Eigenerzeugung in den von Luftangriffen dauernd gestörten oder verheerten Werften ist nur noch vorsichtig auf 300.000 bis 400.000 BRZ. jährlich zu schätzen. Der Beitrag der Dominions kann, an den statistischen Leistungen der Vorjahre gemessen, jährlich nicht einmal 100.000 BRZ. betragen, alles zusammen weniger als die monatlichen Verfrachtungen. Europa fällt für den englischen Schiffsbedarf völlig aus, ebenso Japan.

Hiermit ergibt sich ein ziemlich klares Bild der Schiffsraumlage: Die Zerstörungen und Verluste gehen weit über die Möglichkeiten amerikanischer Hilfe und englischer Eigenproduktion hinaus. Der Verfall des englischen oder für England verfügbaren Schiffsraumes ist nicht aufzuhalten, noch bevor die verstärkte Kampfwirkung dieses Jahres begonnen hat. Der Frachtbedarf der in Afrika kämpfenden Armee mit den weiten Umfahrten um Afrika herum, die Störung des Suezkanalverkehrs und alle weiteren Pläne zur Frontbildung im Nahen Orient belasten die Lag. schon fast im Maßstabe des Weltkrieges mit seinen drei Außenfronten. Kein Wunder, daß England die monatlichen Schiffsverkehrsberichte einstellt und die Verluste nur bruchweise zugibt.

Von gewissen Vorschlägen, die englische Schifffahrt auf andere Weise durch amerikanische Hilfe zu entlasten, ist noch zu reden. Dahin gehört der Transport südamerikanischer Produkte nach Kuba, oder nordamerikanischer nach Island, wo sie auf englische Schiffe umgeladen werden sollen. Der Professor Morrison von der Universität Harvard schlägt sogar für gleichen Zweck die Befehzung der Njoren vor. Der damit verbundene Zeitverlust und der Mangel an örtlichen Arbeitskräften läßt davon nicht viel erwarten, auch hörten wir ja, daß die U.S.A. ihre Schiffe selber brauchen. Im Falle Island wäre der Hafen von Reykjavik in Betracht zu ziehen, er reicht aber nicht entfernt für einen so gesteigerten Umschlag aus. So fällt der Blick Englands zuletzt wieder auf irische Häfen, weniger zum Zweck des Umladens, als des verstärkten Schutzes für die Geleitzüge. Aber ein wirklicher Ausweg zeigt sich nirgends.

„Theatralische Drohungen jenseits der Meere“

„Arriba“ zur Rede des amerikanischen Präsidenten

hd. Madrid, 18. März. Das Urteil der spanischen Presse über die Erklärungen Roosevelts und die große Rede Adolf Hitlers lautet dahin, daß die Stellungnahme der Vereinigten Staaten das Kriegsergebnis nicht abändern kann. „Arriba“ kommt zu dem Schluß, daß England zwar eine Rückendeckung erhalten habe, damit jedoch nicht einen Augenblick denken könne, daß dadurch der Lauf des Krieges ein anderer sein würde. Die amerikanischen Lieferungen könnten den Vormarsch der deutschen Heere nicht aufhalten, „die in einem Jahre in Europa von Norwik bis zu den Oasen der Sahara, von Bagonne bis zu dem Hafen von Konstanza an die Küste des Schwarzen Meeres gelangten“. Madrid unterstreicht das absolute Vertrauen des deutschen Volkes auf seinen Führer und den Sieg, das keine theatralische Drohung von jenseits der Meere irgendwie berühren könne. „Ganz Deutschland und seine Freunde finden in der jüngsten Vergangenheit und in dem gerechten und menschlichen Gedankens, die einer Neuordnung der Zukunft zu Grunde liegen, genügend Halt und Sicherheit, um auf den Sieg zu vertrauen.“

Kriegsgewinne müssen abgeführt werden

Eine Rede des Preiskommissars Gauleiter Josef Wagner über seine Preisentzugs- und Gewinnabfuhrmaßnahmen

Berlin, 18. März. In einer Kundgebung im Haus der Flieger in Berlin erläuterte am Dienstag der Preiskommissar für die Preisbildung, Gauleiter Josef Wagner, vor maßgeblichen Vertretern von Partei, Staat und Wirtschaft seine jüngsten Maßnahmen zur Preisentzug und Gewinnabfuhr im Krieg, besonders seine kürzlich der Reichsgruppe Industrie erteilte Anweisung zur Durchführung des Abschnittes IV (Preise) der Kriegswirtschaftsverordnung im Bereich der Reichsgruppe Industrie.

Gauleiter Wagner führte nach der Begrüßung der erschienenen Reichsstatthalter, Gauleiter, Vertreter der anderen obersten Reichsbehörden, Gauwirtschaftsberater, Gauobmänner und Wirtschaftsführer durch Ministerialdirektor Doktor Flothmann a. aus: Die deutsche Wirtschaft hat im Laufe der acht Jahre nationalsozialistischer Herrschaft eine wesentliche Wandlung erfahren. Sie hat sich von der ehemals entscheidenden Beherrschung durch das Golddecken befreit, sich unumschmeichelt auf die eigenen, dem deutschen Raum von der Natur geschenkten Rohstoffe sowie die Arbeitskräfte der Nation gestellt und die innere Stabilität von Geld, Ware und Einkommen mit Hilfe der Preispolitik herbeigeführt. Diese Wandlung hat keinesfalls eine Unterbindung der Handelsbeziehungen zum Ausland heraufbeschworen, sie verhinderte lediglich eine unserem wirtschaftlichen Gleichgewicht abträgliche Einflußnahme von außen und nötigte andere Volkswirtschaften, Tatsachen Rechnung zu tragen, auf die ein großes Volk Gewicht legen muß, wenn es Herr seines eigenen Schicksals sein will. Dieser revolutionäre Vorgang hat in steigendem Maße die Begrenztheit jener Mächte hervorgerufen, die gewillt waren, alte Zustände und Methoden mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten, weil sie auf diese Weise ihre bislang geübte Herrschaft und Vormachtstellung behaupten wollten. Dadurch gewann die Preispolitik für das deutsche Wirtschaftsleben eine immer stärkere Bedeutung.

Der Krieg hat diese Bedeutung wesentlich erhöht, so wie er andererseits die Verpflichtung, die jedem einzelnen in der Wirtschaft auferlegt ist, erheblich gesteigert hat.

Der Währungsmaßstab Reichsmark muß in seinem Wert, der sich als Kaufkraft äußert, durch ein möglichst gleichbleibendes Verhältnis zwischen Einkommen und Preisgefüge behaupten. Dieses Verhältnis ist zwar nicht ein starres, sondern erfährt immer gewisse Schwankungen. Es darf jedoch nicht in einem zu großen Ausmaße Verschiebungen zu Ungunsten des einen oder anderen Teiles erleiden, weil daraus zwangsläufig Spannungen eintreten, die notwendig zu Rückwirkungen auf der Gegenseite führen. Volkswirtschaftliches Denken im nationalsozialistischen Sinne bewegt sich also nicht im Geld- und Guthabensbereich, es ist vielmehr auf den inneren Ausgleich der Verhältnisse abgestellt.

Die Ansprüche der Nation richten sich nach den großen politischen Problemen, deren Lösung sich das Volk unter seiner Führung zugewandt hat, und erfahren demgemäß die entsprechenden Abwandlungen. Im Krieg ist alles zuerst und zuletzt dem Ziel untergeordnet, den Krieg siegreich zu bestehen. Hierbei kommt es nicht darauf an, ob einzelne aus dem ge-

meinschaftlichen Kampf mit mehr oder weniger Geld und Guthaben hervorgehen. Es kommt nur darauf an, daß die Nation insgesamt siegreich besteht, weil damit auch für den einzelnen der größte Gewinn wirtschaftlicher und materieller Art erzielt ist. Gemeinschaftsverpflichtung ist also nicht eine Parole, die sich durch Hergabe von Spenden und Beiträgen erschöpft. Sie drückt sich wirtschaftlich in der Leistung aus, die vom einzelnen zugunsten der Allgemeinheit vollbracht wird, und fordert von jedem den Beitrag, den er zu leisten imstande ist.

Die volkswirtschaftlich geforderte Beschränkung für den einzelnen ist im Kriege stärker als in normalen Zeiten. Eine Bewertung der verdienten Gelder nach eigenem Geschma ist auf Grund der Warenverknappung nicht ohne weiteres möglich. Dies gilt ganz besonders für alle Lebensmittel und Konsumgüter, von denen ein Großteil überhaupt nur im Rahmen der Zuteilung erhältlich ist. Die Beschränkung hinsichtlich des Warenverbrauchs steht in scharfem Widerspruch zu dem mechanistischen Wirtschaftsprinzip von Angebot und Nachfrage. Die absolute Ablehnung dieses individualistischen Gesetzes drückt sich in der Forderung nach preispolitischer Stabilität aus, die, gleichgültig, ob der Warenbezug mengenmäßig vorgeschrieben ist oder nicht, in jedem Falle für die gesamte Volkswirtschaft Gesez ist. An die Stelle individueller Ausnutzung wirtschaftlicher Schwierigkeiten ist das Gesez volkswirtschaftlicher Disziplin getreten. Geldbesitz und höheres Einkommen dürfen sich aber ebensowenig im Erwerb von Gütern und Waren zu jedem Preis betätigen, wie umgekehrt Warenmangel den Produzenten und Verkäufer für schrankenlose Verwertung der Ware verleiten dürfe. Hier liegt der Bruch gegenüber der Vergangenheit. Die preispolitische Stabilität ist der größte Schutz sowohl der Produktion als auch des Verbrauches, weshalb auch alles getan werden muß, preisverwertende Tendenzen durch Preisentzug auf der einen Seite wieder auszugleichen. Der Unternehmer ist daher genötigt, sich fortlaufend um die innere Entwicklung seines Unternehmens zu kümmern und sich im Jahre in kürzesten Zeitabständen über den Stand des vorläufigen Ergebnisses, der berechneten Preise und den Stand des vorläufigen und den wahrcheinlichen Gewinn Rechenschaft abzulegen. In einem gut durchorganisierten Unternehmen dürfte das schon Brauch sein; wo es nicht der Fall ist, muß man sich zum mindesten bemühen, diesen Ansprüchen in geeigneter, wenn auch grober Weise, zu entsprechen.

Die mit den jüngsten preispolitischen Erlassen und Anweisungen vorgesehenen Maßnahmen zur Preisentzug und Gewinnabfuhr haben daher, wie Gauleiter Josef Wagner weiter ausführte, weniger mit Schritten gegen Kriegsgewinne oder Kriegsgewinn zu tun. Gegen solche Erscheinungen sind nicht neue Verordnungen oder Bestimmungen erforderlich; sie werden vielmehr dort, wo sie etwa aufstreten oder festgesetzt werden sollten, auf Grund bestehender Geseze und Verordnungen gefaßt und bestraft. Die neuen Anordnungen dienen vielmehr den Ausgleichs- und Stabilisierungsarbeiten, wie sie zur Kontinuität und Festigkeit unserer Volkswirtschaft als notwendig erachtet werden.

„Entscheidend ist die Absicht, Beiträge zur Preisstabilität zu leisten“

Der Zweck der neuen Anordnungen ist nicht primär im Abschöpfen von Gewinnen für die Zeit des Krieges zu sehen; entscheidend ist die Absicht, weiteren Preisauftrieben vorbeugend zu begegnen, emporgeschwungene Preise, wo dies auf Grund der Produktion und Verhältnisseverhältnisse möglich ist, zu senken und über die öffentliche Hand mit solchen Mitteln, die auf dem direkten wirtschaftlichen Weg den gewollten Zweck nicht dienstbar gemacht werden können, Beiträge zum inneren Ausgleich und damit zur Preisstabilität zu leisten.

Ausdrücklich möchte ich an dieser Stelle bemerken, daß Preisstabilität nicht identisch mit absoluter Starre ist, sondern die ständige Anwendung von Maßnahmen zur Sicherung des Preisgefüges bedeutet. Selbstverständlich werden sich auch weiterhin Preise ändern; aber keinesfalls dürfen diese Änderungen zu einer Erschütterung der gesamten Verhältnisse führen. Die Lenkung der Wirtschaft muß fester denn je in den Händen des Staates bleiben.

Gauleiter Wagner erläuterte dann seine Erlasse zu Abschnitt IV (Preise) der Kriegswirtschaftsverordnung, besonders aber seine neuen Anweisungen an die Reichsgruppe Industrie und die noch herauskommenden Richtlinien für einzelne Gruppen von Unternehmungen, die zwar den Unternehmer in jeder Form an die Grundzüge einer im Staats- und Volksinteresse gelenkten Wirtschaft binden, nicht aber seine persönliche Initiative und Verantwortung schmälern. Deshalb wird in ihnen auch besonderen Leistungen und Verhältnissen bei der Bemessung des dem Unternehmer verbleibenden Gewinns entsprochen.

Wer die Anweisung zu lesen versteht, führte Gauleiter Wagner dazu weiter aus, findet in ihr auf jede Frage, die er aus betriebswirtschaftlichen Motiven vernünftigerweise stellt, eine ausreichende Antwort. Mit etwas gutem und aufrichtigem Willen, den Sinn der Erlasse zu erfüllen, dürfte es niemanden schwer fallen, richtig zu handeln. Es spricht dagegen nicht für Geist und Gemeinschaftsgewinnung, wenn einzelne Unternehmer den Versuch machen, für sich besondere Bedingungen bei der Bemessung der Gewinnbegrenzung zu erzielen.

Kannvorschriften in der Lohnpolitik z. B. finden preispolitisch keine Anerkennung. Unternehmen, die sich unter Berufung auf Kannvorschriften zu gelegentlich nicht vorgeschriebenen Lohnzahlungen verstehen, bringen damit zum Ausdruck, daß sie auf einen Teil des ihnen zugebilligten Gewinnes freiwillig zugunsten der Erfolgshaft verzichten. Ansprüche auf Zubemessung eines höheren Gewinnes oder höherer Preise werden in diesen Fällen nicht anerkannt. Ein Zugeständnis in dieser Richtung würde in kürzester Zeit der Preispolitik einen verhängnisvollen Stoß verfehen und den bislang immer wieder erfolgreich behaupteten volkswirtschaftlichen Ausgleich unmöglich machen. Sollen höhere Löhne bei der Bemessung des Gewinnes und bei der Erstellung der Preise berücksichtigt werden, muß dies bindend und damit gesetzlich angeordnet werden.

In diesem Zusammenhang wandte sich Gauleiter Wagner gegen Versuche, unter der Flagge sozialer Großzügigkeit sich der Abfuhr zu hoher Gewinnbeteiligungen zu entziehen

und mögliche Preisentzüge für die Zukunft hintanzuhalten. Es ist bedauerlich, aber notwendig, zum Ausdruck bringen zu müssen, daß die wenigen, die sich vielleicht in der Hoffnung wiegen, durch Winkeltzüge verschiedenster Art sich den besonderen Pflichten, wie sie der Krieg unserem Volk insgesamt auferlegt, entziehen zu können, ein für sie verhängnisvolles Wagnis auf sich nehmen. Niemand soll außer Acht lassen, daß es sich um die Erfüllung der in der Kriegswirtschaftsverordnung ausgesprochenen Grundsätze der Preispolitik handelt.

Wer als Wirtschaftler mitten im Kriege aus kleinlicher Geldgier egoistisch handelt, während die Allgemeinheit der Wirtschaft sich willig den übergeordneten volkswirtschaftlichen Interessen fügt, hat seinen Besitz verwirkt und darf auch fürderhin nicht Betriebsführer sein.

Schon in der Vergangenheit mußte weiter die Preispolitik den Standpunkt einnehmen, daß Investitionen unmöglich im vollen Umfang und in jedem Fall für den Preis sichergestellt werden dürften. Diese Auffassung erfährt nunmehr eine wesentliche Verschärfung. Schließlich ist es als ein unbilliges Verlangen zu bezeichnen, den Staat im Interesse der Allgemeinheit zum Schuldennachen zu veranlassen, während die ausführenden Unternehmen jede Beteiligung an der dadurch dem Reich erwachsenden Last für sich restlos ablehnen.

Der Fortgang der wirtschaftlichen Entwicklung bestimmt den Grad der Lastenverteilung, und die von der Preispolitik getroffenen und in absehbarer Zeit von der Preispolitik vielleicht zu treffenden Maßnahmen müssen dem Rechnung tragen.

Auch alle im Rahmen der neuen Anweisung zugebilligten betriebswirtschaftlichen Sonderrückstellungen, die über das von den Steuerbehörden zuerkannte Ausmaß hinausgehen, haben zweckgebundenen Charakter. Werden sie diesen eindeutig bezeichneten Zwecken nicht zugeführt, sind sie nachträglich als abführbarer Gewinn zu behandeln. Mehr denn je muß vom einzelnen Unternehmen Einsatz aller Kräfte bei höchster gemeinsamer Leistung gefordert werden. Jede Gefahr muß in gemeinsamer Anstrengung gebannt und abgewehrt werden. Wenn es das Interesse der Allgemeinheit notwendig erscheinen läßt, dürfen wir vor keiner Konsequenz zurückschrecken, auch wenn damit die Konzentrierung von Produktionen in weniger, aber besseren und besten Betrieben verbunden ist. Es ist selbstverständlich, daß sich alles das auf die gesamte Wirtschaft bezieht und für den Handel ebenso Geltung hat wie für das Handwerk und andere Gewerbe. Entsprechend den unterschiedlich gelagerten Verhältnissen wird im Zusammenwirken mit den berufenen Vertretern in geeigneter Weise beschloffen und verfahren werden.

Gauleiter Wagner dankte am Schluß den wirtschaftlichen Selbstverwaltungsorganisationen für ihre Mitarbeit und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Wirtschaftler ihr ganzes Können und Handeln auf die siegreiche Beendigung dieses Krieges ausrichten und von sich aus gegen solche Elemente, die bewußt gegen die Preisbestimmungen verstoßen oder sie umgehen, Front machen und so unliebbare Erscheinungen schon im Keime ersticken.

Streiflichter aus England

Eine riesige Geisterstadt

In einem Bericht der „New York Times“ aus London beschreibt Craig Thompson die Eindrücke von der Zerstörung. Das Eastend sei eine Szene

furchtbarer Verwüstungen, von denen man sich durch die Tagesberichte über die Bombardierungen kein richtiges Bild machen könne. Aber auf das Gesamtbild käme es an. Das Eastend sei eine einzige Masse zerfallener eingestürzter Gebäude. Es sei ein Wunder, daß die St. Pauls-Kathedrale noch stehe. Während des Tages sei London noch immer eine geschäftige Metropole. Bei Einbruch der Dunkelheit verwandle sich jedoch die Stadt in eine riesige Geisterstadt.

Die schwachen Seiten der britischen Rüstung

Das Moskauer Militärblatt „Krasnaja Swesda“ beschäftigt sich mit der Rüstungsindustrie des britischen Imperiums, wobei die Kriegsmöglichkeiten Deutschlands

gegenübergestellt werden. Nach einem Hinweis auf die englischen Erklärungen, daß Großbritannien nur noch dieses Jahr aushalten müsse, hebt das Blatt hervor, daß die englische Industrie weit hinter der deutschen stehe, da Deutschland die Industrie der von ihm besetzten Länder auszunutzen verstanden habe. Das Blatt meint, daß England jährlich 16 Millionen Tonnen Stahl herstelle, während Deutschland zusammen mit den besetzten Gebieten aber 41 Millionen Tonnen Stahl erzeuge, daß ferner die Kohlenförderung in England 232 gegenüber 420 Millionen Tonnen in Deutschland zusammen mit den besetzten Gebieten betrage. Bei einem solchen Kräfteverhältnis könnte England sich bald in einer kritischen Lage befinden.

Unter Bezug auf die amerikanische Hilfe für England führt das Blatt weiter aus, daß die amerikanische Rüstungsindustrie noch weit entfernt sei von der Erfüllung des Roosevelt'schen Rüstungsprogrammes und der Forderungen, die Großbritannien an die USA stellt. Hingewiesen wird weiter darauf, daß zur Durchführung der englischen Bestellungen in den Vereinigten Staaten viel Zeit nötig sei. Hinzu komme auch das Problem des Seetransportes. Dabei verweist das Blatt darauf, daß England immer mehr Schiffe zur Einfuhr von Kriegsmaterial und zum Geleit von Handelsschiffen benötige. Hervorgehoben wird ferner die Verschärfung des deutschen U-Boot-Einsatzes.

In bezug auf die Schwierigkeiten Englands führt das Blatt weiter aus, daß die Versorgung Englands mit Brennstoff eine komplizierte kriegswirtschaftliche Frage darstelle. Zu den schwachen Seiten der Kriegsmöglichkeiten des britischen Imperiums komme noch hinzu, daß die Mobilisierung der wirtschaftlichen und Rüstungsreserven in England weit später begonnen habe als in Deutschland und die Industriezentren Englands weit mehr Luftangriffen ausgesetzt seien als die deutschen.

Engländer durch Flak zum Abbrechen gezwungen

Ziel- und planlos Bombenwurf auf Wohnviertel

Berlin, 18. März. In den Morgenstunden des 18. März flogen englische Flugzeuge von der Küste her in Norddeutschland ein. An der schnell einsetzenden und sehr wirksamen deutschen Abwehr scheiterte die planmäßige Durchführung des Angriffes. Die englischen Verbände kamen über das norddeutsche Küstengebiet nicht hinaus und wurden durch das ständig stärker werdende Flakfeuer zerstreut, so daß der Bombenabwurf ziel- und planlos auf Wohnviertel in städtischen und ländlichen Siedlungen erfolgte.

Mehrere englische Flugzeuge, die durch das gulliegende Flakfeuer zum Abbrechen gezwungen waren und sich auf dem Rückflug befanden, warfen über einer mittelgroßen Stadt Nordwestdeutschlands, in der sich weder militärische noch wehrwirtschaftlich wichtige Anlagen befinden, wahllos ihre Bombenlasten ab. Ein Volltreffer ging in eine Mädchenschule und richtete starken Sachschaden an. Da der Schulunterricht noch nicht begonnen hatte, sind glücklicherweise keine Opfer zu beklagen.

Am Rande Europas

Eindrücke aus Portugal - Englands Sieg wäre das Chaos - Nadelstiche und Daumenschrauben

(Von Wilhelm Müller)

Portugal, der Staat am Rande Europas, hat durch die Entwicklung dieses Krieges eine ganz besondere Bedeutung als Umschlagplatz für politische und wirtschaftliche Geschäfte erlangt. Aber nicht nur diese Tatsachen, sondern auch die Haltung des portugiesischen Volkes zu den Europa gestaltenden Kräften und den ihrer Lösung entgegengehenden Problemen machen dieses Land interessant. Ein von unserer Berliner Schriftleitung nach Lissabon entsandter Sonderberichterstatter schildert in folgender Reportage, die durch zwei weitere ergänzt wird, seine bei mehrwöchigem Aufenthalt gewonnenen Eindrücke, die bemerkenswerte Einblicke in die an diesem Brennpunkt des Weltverkehrs zusammenlaufenden Strömungen aller Art ermöglichen.

Als ich Portugal zum letzten Male sah, im Sommer des Jahres 1939, kurz vor Kriegsausbruch, nahm das kleine Land am Atlantik politisch keine allzugroße Bedeutung ein. Von der gewitterschwülen Atmosphäre, die damals im übrigen Europa herrschte, war dort unten nicht allzuviel zu bemerken. Die portugiesische Öffentlichkeit beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Reise ihres Staatspräsidenten in die afrikanischen Kolonien. Erst als ich mich in Lissabon zur Heimfahrt einschiffte, spürte man etwas von der internationalen Aufregung, denn während der ganzen Fahrt über fragten sich die Passagiere, die sich zum größten Teil aus französischen Kolonialbeamten und -offizieren zusammensetzten, ob sie wohl noch „rechtzeitig“ zurückkämen.

Durch die Entwicklung des Krieges ist Lissabon jedoch zu einem Welthafen von einer Bedeutung geworden, wie es sich

die Portugiesen wohl niemals haben träumen lassen. Schiffs- und Fluglinien laufen heute den Tago-Hafen an, die vor Kriegsausbruch dort niemals zu sehen waren: Für die amerikanischen und japanischen Schiffe ist Lissabon der einzige europäische Anlaufplatz geworden, aber auch die Schweizer Flagge kann man heute im Lissaboner Hafen sehen — wenn die Beladung dieser Dampfer auch ausschließlich aus Griechen besteht — und desgleichen die Farben südamerikanischer Staaten, von denen man niemals gedacht hätte, daß sie Schifffahrt betreiben könnten.

Angesichts dieser Bedeutung für den internationalen Verkehr, die Portugal so plötzlich zugefallen ist, war ich natürlich gespannt darauf, wie sich der europäische Krieg nun auch auf die gefühlsmäßige Seite der Portugiesen ausgewirkt haben würde. Nervosität oder völlige Gleichgültigkeit gegenüber den Ereignissen auf dem Kontinent? Optimismus oder Pessimismus, zwei Extreme, zwischen denen das lebhafteste südländische Volk sich so leicht hin- und herreißen läßt? Das erste, was mir in Lissabon unter die Augen kam, war eine englische Zeitschrift. Man drückte sie mir sofort nach der Landung auf dem Flughafen mit dem Bemerkten in die Hand, daß die portugiesische Polizei sie bereits habe beschlagnahmt lassen. Der Grund dieser Maßnahme war ein Artikel aus der Feder eines früheren Mitglieds der spanischen Regierung, der ganz genaue Informationen darüber besaß, daß Deutschland im Begriff stehe, das hilflose Portugal zu überfallen. Einen stichhaltigen Grund für diese Behauptung konnte der Mann, bzw. seine englischen Auftraggeber zwar nicht erbringen, dafür aber umso sensationellere Enthüllungen über die Umtriebe der sogenannten fünften Kolonne. Das Nachwort erinnerte haargenau an die Ergebnisse, die seinerzeit die englische Propaganda aus Holland und Belgien verbreitet hatte. Nur die Ortsbezeichnungen hatte man geändert, deutsche Klubhäuser, in denen man massenweise portugiesische Uniformen gefunden haben wollte, getarnte deutsche Touristen-Soldaten, die sich bereits regimentenweise (30.000 Mann hoch!) in Lissabon und Porto heruntreiben sollten, usw. ... Ich gab die Zeitung meinen portugiesischen Freunden mit einem Achselzucken zurück und fragte nur, ob sie wirklich einen solchen Unsinn Glauben schenken würden. Daraufhin lachten sie selbst und warfen den Papiersegen dahin, wo er hin gehört.

Trotzdem habe ich in Lissabon keinen Tag ohne politische Diskussionen verbringen können. Der Portugiese verfolgt die europäischen Ereignisse mit einer Aufmerksamkeit, die nur aus der Erkenntnis zu erklären ist, daß von ihrem Ausgang nicht bloß das Schicksal der direkt interessierten Völker, sondern des ganzen Kontinents abhängt. Die Sensationsmärchen der englischen Propaganda, wie das erwähnte Beispiel über deutsche Invasionsgefahren, Fünfte Kolonne usw., finden im allgemeinen kein Gehör. So ungeheuer groß der englische Propagandaapparat in Lissabon auch aufgezogen ist, so läuft er doch völlig leer, trotz aller Vordrucke wie kostenloser Verteilung von englischen Zeitungen und Wochenblättern. Im Gegenteil: viele Portugiesen geben ganz offen ihrer Ansicht Ausdruck, daß ihrem Lande eine Gefahr nicht von Deutschland, sondern von England her drohen könne, indem man nämlich damit rechnen müsse, daß die Briten sich eines Tages in den Besitz der portugiesischen Atlantikküsten zu setzen suchten, sei es, um sich dort neue Flottenstützpunkte zu verschaffen, oder um sie als Flugstützpunkte zu benutzen. Auch die Gefahr einer englischen Landung in Lissabon selbst wird öfters erörtert, und zwar in Kreisen, die noch in einem gewissen Kontakt zu England stehen.

Als Garantien gegen ein solches Unternehmen sehen allerdings die Portugiesen ihre Hoffnung auf die an der spanisch-französischen Grenze stehenden deutschen Truppen. Es ist überhaupt seltsam, wie Portugal, das ehemals nur auf die See hinausgeschaut und als außenpolitisches Faktor nur England gelten ließ, heute mehr und mehr seine Blicke auf das Festland richtet. Die deutsche Wehrmacht, mögen ihre Vorposten auch Hunderte von Kilometern entfernt stehen, ist selbst für



Das Sonnenbad am Strand ist die schönste Erholung unserer Flieger am Mittelmeer nach dem anstrengenden Dienst — (H. Billhardt, „Weltbild“)

(Nachdruck verboten.)

12

EIN ARZT müß schweigen

ROMAN VON KARL UNSELT

Verlegt in der Knorr & Dietrich-Kommanditgesellschaft, München

„Sehen Sie sich möglichst nicht über die Achse, sondern in die Mitte des Wagens. Und der Teufel soll Sie holen, wenn Sie nicht meine Befehle befolgen.“

„Das tue ich bestimmt, Herr Doktor“, erwiderte Jochen mit einem bedeutenden Lächeln und verließ die Apotheke.

Lisa sah ihm nach und sagte: „Ein furchtbar netter Herr. Er hat begeistert von dir gesprochen.“

„Um Gottes willen“, flüsterte Horand und deutete warnend auf das Laboratorium.

„Brauchst keine Angst zu haben. Gudehus ist mal eben ins „Sachsenroh“ hinübergegangen, um mit einem Jagdsfreund zu sprechen.“

„Ach“, sagte Horand enttäuscht, „dann können wir heute nicht spazierengehen?“

„Hastest du dich denn darauf gefreut?“ fragte sie leise.

„Ja, das hatte ich eigentlich. Ich wollte mit dir über einiges sprechen.“

„So? Betrifft es uns beide?“

„Auch. — Ich will das Haus verkaufen und eventuell von hier weggehen. Es hat keinen Zweck, sich Jahr für Jahr abzulagen und nicht einen Schritt weiterzukommen. Die Mutteroder mögen mich nun einmal nicht, und Riffarth's Einfluß ist doch stärker als ich anfangs gedacht hatte. Dann ist dein Onkel noch da, der es wahrscheinlich auch nicht gerade mit Jubel begrüßen würde, wenn sich meine Praxis wirklich einmal vergrößern sollte.“

Lisa streichelte verflochten seine Hand. Ihre Blicke hingen bang und voller Mitleid an seinem verjagten Gesicht. „Armer

Junge. Wenn ich dir nur helfen könnte! Soll ich nicht doch einmal offen mit meinem Onkel sprechen?“

„Nein“, sagte er hastig und entzog ihr seine Hand. „Das kommt nicht in Frage. Du hast ihm doch nicht etwa schon etwas angedeutet?“ Er sah sie misstrauisch an. „Er war heute auffallend freundlich zu mir.“

Lisa schüttelte den Kopf. „Da du es mir verboten hast, habe ich es selbstverständlich nicht getan. — Was willst du denn machen, wenn du das Haus verkauft hast?“

„Ich will sehen, ob ich die Assistentenstelle bei meinem Professor wieder bekommen kann. Soviel Geld, um sich irgendwo eine neue Praxis zu gründen, wird bei dem Hausverkauf nicht übrigbleiben.“

„Und ich?“

Das Telephon klingelte. Sie zögerte einen Augenblick und sah erwartungsvoll auf seine zusammengedrückten Lippen. Dann wandte sie sich ab und ging in die Rezeptur, die durch den hohen Medikamentenschrank vom Verkaufsraum getrennt war. Ein wenig ärgerlich über die Störung hob sie den Hörer ab. „Löwenapotheke.“

„Wer ist denn am Apparat?“ fragte eine weibliche Stimme mit deutlichem Erstounen.

„Apothekerin Brandt“, sagte Lisa kurz.

„Ach, entschuldigen Sie die Frage, ich wußte nicht, daß Herr Gudehus —“

„Wer ist denn dort?“ fragte Lisa ungeduldig.

„Hier ist die Schwester von Doktor Horand.“

Lisa zuckte zusammen und schämte sich ihres Aergers und ihrer Ungeduld. Dann sagte sie leise und in einem herzlichen Ton: „Ich freu mich, Sie, wenn auch zunächst nur telephonisch, kennenzulernen. Sie möchten sicher Ihren Bruder sprechen. Er ist gerade gekommen. — Einen Augenblick, bitte.“ Sie ließ den Hörer sinken und rief leise: „Hallo — Deine Schwester möchte dich sprechen.“

„Nanu“, sagte Horand, ging um den Tisch herum in die Rezeptur und nahm Lisa den Hörer ab. „Beate? — Was ist los?“

„Ich habe eben Heini mit dem Wagen zur Apotheke geschickt. Du mußt zu einer Geburt.“

„Zu wem?“

„Danach habe ich in der Eile gar nicht gefragt, weil ich die Instrumente einpacken mußte. Heini weiß aber Bescheid.“

„Na schön. In Zukunft würde ich aber doch zunächst mal fragen, um wen es sich handelt.“

„Es war doch sehr eilig“, sagte Beate.

Horand schüttelte den Kopf und legte den Hörer zurück.

Dabei fiel sein Blick auf das Rezept für Jochen Rengshausen, das auf dem Tisch neben dem Apparat lag.

„Tut mir doch leid, daß er morgen nicht ins Konzert gehen kann.“

„Wieso?“ fragte Lisa neben ihm.

„Wahrscheinlich Appendicitis.“

„O Gott — der arme Herr! Er hatte sich so auf das Konzert gefreut. Wir haben vorher noch davon gesprochen und dabei festgestellt, daß wir nebeneinander sitzen.“

Horand warf den Kopf zur Seite und sah Lisa scharf an. „Ach, so ist das. Jetzt verstehe ich. Daher wollte er so gern ein Rezept haben.“

„Was meinst du damit?“

„Der junge Mann scheint dich zu verehren. Solltest du das nicht gemerkt haben?“

Lisas Gesicht rötete sich. „Doch. — Aber ist das so schlimm?“

„Was heißt schlimm? Ich komme mir komisch vor, daß der Junge sich ausgerechnet mich als Vermittler eines Rendezvous mit dir aussucht, denn einen anderen Zweck scheint das Rezept ja nicht gehabt zu haben.“

„Aber dafür kann ich doch nichts“, verteidigte sich Lisa. „Ich könnte ja beinahe annehmen, du seiest eifersüchtig.“

„Wenn ich dieses Wort höre“, sagte Horand heftig, „dann wird mir schlecht. Eifersüchtig — morphyumföchtig — rauschgiftföchtig — sehe ich so süchtig aus? Nein, um mich handelt es sich wirklich nicht, ich denke nur an den Jungen. Du solltest lieber etwas zurückhaltender sein, damit er sich keine Hoffnungen macht.“ Aus der Ferne kam, der warnende Klang einer Hupe.

„Das ist Heini. — Ich muß jetzt gehen. Hoffentlich ist die Geburt nicht zu kompliziert, sonst komme ich heute nicht mehr nach Groß-Bösendorf. Mit dem Spaziergang wird es nun auch nichts mehr.“

das kleine Portugal zu einem Schutz geworden, der jede Gefahr bann. Von dem portugiesisch-englischen Bündnis, dem ältesten Europas, aufgebaut einst zu Zeiten der Königin Elisabeth auf dem Portweinhandel, spricht man daher nach Möglichkeit nicht. Es hat seit der Niederwerfung Frankreichs und der damit verbundenen Ausschaltung der Briten aus Europa jede praktische Wirkung verloren.

„Wir hoffen geradezu auf den Sieg Deutschlands“, sagte mir eines Nachmittags beim Tee in der Kammer eines der reizenden portugiesischen Landhäuser eine diplomatische Persönlichkeit. „Nicht etwa wegen eurer schönen deutschen Augen“, fügte der Mann hinzu, „sondern weil wir wissen, daß nur euer Sieg Europa wieder eine Ordnung geben kann. Wir sind keine unbedingten Deutschenfreunde, aber dennoch sind unsere Sympathien nicht auf der Seite Englands. Der britische Sieg würde Europa in ein Chaos stürzen. Wir haben aus der Geschichte genug gelernt, um zu wissen, daß England nur ein Interesse hat: aus dem Ruin Europas Gewinn zu ziehen.“

Der Mann sprach sehr offen, aber als ich ihn darauf hinwies, unterließ er seine These noch einmal. „Wir müssen als Europäer denken“, sagte er, „und England hat niemals europäisch gedacht.“

Es muß bemerkt werden, daß es nicht nur die englischen Niederlagen sind, die solche und ähnliche Auffassungen hörbar werden lassen. Bilder und Nachrichten, wie sie die englischen Zeitungen und Wochenblätter selbst über die Wirkungen der deutschen Luftangriffe bringen, wirken zwar eindrucksvoll, und auch die Anfang Februar stattgefundenen Vernichtung eines englischen Geleitzuges durch deutsche Fernbomber vor der portugiesischen Küste hat einen enormen Eindruck hervorgerufen. Das Entscheidende ist für die Portugiesen jedoch das Gefühl, daß es nur Deutschland sein kann, das Europa wieder Ruhe und Ordnung schenken kann.

Zudem begehen die Briten in ihrer Propaganda in Portugal viele Schnitzer. Die Behandlung, die sie ihrem ältesten „Bundesgenossen“ zuteil werden lassen, trägt nicht gerade zur Vertiefung der Sympathien bei. Zum Beispiel sind die Portugiesen heute nicht in der Lage, ihre Kolonien nach eigenem Ermessen auszunutzen. Der gesamte Handel des portugiesischen Imperiums mit dem Mutterlande ist einer scharfen englischen Kontrolle unterworfen, die mit schwarzen Listen, Navycerts, Beschlagnahmen und dergleichen arbeitet. Für die Portugiesen, die sich mit Stolz rühmen, das „viertgrößte Imperium“ zu besitzen, ist das natürlich nicht nur bitter, sondern ruft auch das Gefühl einer nationalen Kränkung hervor.

Auch sonst lassen die Engländer die Portugiesen nur allzu oft deutlich merken, daß sie in ihnen noch immer nichts anderes sehen als Angehörige eines beliebigen Kolonialvolkes. So sah sich während meines Besuchs die portugiesische Regierung z. B. gezwungen, den „Times“-Korrespondenten in Lissabon auszuweisen, weil er einen Portugal beleidigenden Artikel gebracht hatte. Nichts aber verärgert die Portugiesen so sehr wie Herabsetzung ihres Landes, und das mit Recht, hat doch Portugal unter der Führung Salazars in den letzten 12 Jahren einen Aufschwung erlebt, den niemand vorher für möglich gehalten hätte. Die Engländer aber wollen es in ihrer bekannten Rückständigkeit immer noch nicht wahrnehmen, daß Portugal sich der Vormundschaft der Londoner City entzogen hat und daher klingt auch die Propaganda, mit der sie das Land seit einiger Zeit überschwemmen, hohl und leer.

Die Portugiesen hören sie sich an, aber Eingang findet sie nicht. Nicht einmal die schwungvolle Begrüßungsrede, mit der der neue englische Botschafter sich vor kurzem in Lissabon einführte, hat Beachtung gefunden. Es fand sich nicht eine einzige Zeitung, die diese Rede eines Kommentars für wert hielt, und das mit Recht. Nach Verlesung der offiziellen Phrasen machte nämlich der englische Botschafter sofort offiziell auf die „Notwendigkeit einer Überprüfung der portugiesischen Einfuhrkontingente“ aufmerksam.

Der Verlust von fast 5 Millionen BRT. eingestanden

Die feindlichen Schiffsverluste nach dem Clonds-Register — „Man muß auch weiter mit großen Schiffsverlusten rechnen“

London, 18. März. (Associated Press.) Die englische Versicherungsgesellschaft „Clonds“ gibt bekannt, daß die britischen, alliierten und neutralen Schiffsverluste in den ersten 18 Monaten des Krieges 1245 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 4.982.257 Tonnen betragen, womit sie um 700.000 Tonnen höher sind als in den ersten 30 Monaten des Weltkrieges.

Zum ersten Male sind die britischen Schiffsverluste bei der Räumung von Dünkirchen in der Aufstellung mit einbezogen. Im Juni vorigen Jahres betrug die britischen Verluste einschließlich Dünkirchens 72 Schiffe mit einer Tonnage von 280.556 Tonnen und die der Alliierten 39 Schiffe mit 169.348 Tonnen. Die deutschen Verluste seit Ausbruch des Krieges werden mit 60 gekaperten Schiffen und 268.642 Tonnen sowie 77 versenkten Schiffen mit 420.947 Tonnen angegeben. Dabei bleibt natürlich die Frage offen, ob diese Angaben den Tatsachen entsprechen oder ebenfalls zu gunsten Englands gefärbt sind. Auf Vollständigkeit können sie schon deshalb keinen Anspruch erheben, weil Clonds nur eine von mehreren Agenturen ist.

Der englische Nachrichtendienst muß zugeben, daß die Handelschiffsverluste in der mit dem 9. März endenden Woche „wesentlich größer waren, als in den vorangegangenen Wochen“. Man müsse in England „auch weiterhin mit größeren Handelschiffsverlusten rechnen“.

Die gewaltigen Tonnageverluste der britischen Handelschiffahrt bewirken in fortschreitendem Umfang ein Verschwinden der britischen Flagge von den Weltmeeren. Immer deutlicher zeigt es sich sogar, daß England nicht einmal mehr in der Lage ist, seine Schiffsverbindungen mit den eigenen Kolonien und Dominions aufrecht zu erhalten. Dies wird besonders deutlich illustriert durch den Rückgang des britischen Schiffsverkehrs durch den Panama-Kanal, der im Jänner 1941

nach der amtlichen Statistik von nur noch 14 englischen Schiffen in Richtung von und nach Australien und Neuseeland passiert wurde.

44.000 BRT. Kühlschiffstonnage weniger

Englisches Kühlschiff mit Schlagseite in Rio de Janeiro

Rio de Janeiro, 18. März. Das 7951 BRT. große englische Kühlschiff „Pacific Star“ lief mit Schlagseite in die Bucht von Rio de Janeiro ein. Es will hier seine Beschädigungen ausbessern. Der Dampfer legte nicht am Kai an. Ein Teil der Backbordseite ist mit Segeltuch verhängen, als ob dort ein Loch in der Bordwand zu verdecken sei.

In letzter Zeit häufen sich die Verlustmeldungen der für die englischen Fleisch- und Buttertransporte besonders wertvollen Kühldampfer-Flotte. Mit der Versenkung des fast 12.000 Bruttoregistertonnen großen Kühldampfers „Afric Star“ sind die Verluste innerhalb der letzten zehn Tage auf 36.000 Bruttoregistertonnen gestiegen. Dazu kommt nun der vorläufige Ausfall des „Pacific Star“.

Ein USA-Frachter untergegangen

Schiffstrümmer bei den Bermudas aufgefunden

Newport, 18. März. Nach einer Associated-Press-Meldung hat ein amerikanisches Küstenwachtschiff in der Nähe der Bermudas Teile der Brücke und des Mastes sowie einen Rettungsring des USA-Frachters „Mahukona“ (3512 Bruttoregistertonnen) aufgefunden. Man nimmt an, daß der Frachter untergegangen ist. Ueber das Schicksal der 25köpfigen Besatzung ist nichts bekannt.

Spannung Transjordanien - Saudi Arabien

Truppenkonzentration am Ufer des Golfes von Akaba

Dr. v. L. Rom, 18. März. Nach Meldungen aus Amman wurden in den letzten Tagen an der transjordanisch-saudischen Grenze wahabitische Truppenkonzentrationen vorgenommen. Am stärksten scheint diese Truppenmassierung am Ostufer des Golfes von Akaba zu sein. Man spricht von insgesamt 10.000 Mann. Die Spannung zwischen Transjordanien und Saudi Arabien weist in der letzten Zeit eine Verschärfung auf. Die Hauptstadt von Amman gilt als Zentrale aller gegen Saudi Arabien gerichteten Umtriebe. Das Attentat gegen Ibn Saud durch Abed Huseid el Dib, der in Riad zum Tode verurteilt wurde, war vom englischen Geheimdienst in Amman organisiert worden.

Brand auf Lloyd-Dampfer „Bremen“ gelöscht

Bremen, 18. März. Das am 16. März an Bord des Lloyd-Dampfers „Bremen“ ausgebrochene Großfeuer ist unter Einsatz zahlreicher Feuerwehren und Hilfsmannschaften im Laufe des gestrigen Tages gelöscht worden. Das Schiff hat schweren Schaden erlitten. — Die Untersuchungen über die Ursache des Brandes sind noch nicht abgeschlossen.

Kurz und bündig

Ribbentrop bei Oshima. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop nahm am Dienstagmittag an dem ersten Empfang teil, den der neuernannte kaiserlich japanische Botschafter in Berlin, Oshima, nach der Uebergabe seines Beglaubigungsschreibens beim Führer in der kaiserlich japanischen Botschaft gab.

Antrittsbesuch des rumänischen Gesandten. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Dienstag den neuernannten kaiserlich rumänischen Gesandten Raoul Bosju zum Antrittsbesuch.

Deutsch in norwegischen Volksschulen. Bisher wurde in den norwegischen Volksschulen als Fremdsprache Englisch gelehrt. Nunmehr

hat das norwegische Unterrichtsdepartement eine Verordnung erlassen, wonach künftig die einzige Fremdsprache die deutsche ist.

Deutsche Sektion in der Gesundheitsabteilung des slowakischen Innenministeriums. Auf Grund einer Vereinbarung des slowakischen Ministers des Innern und des deutschen Volksgruppenführers Staatssekretär Karmasin wurde in der Gesundheitsabteilung des slowakischen Innenministeriums eine deutsche Sektion errichtet, zu deren Leiter der Führer der karpatendeutschen Zerstörerschaft, Dr. Zimprich, ernannt wurde.

Titulescu gestorben. Der ehemalige rumänische Außenminister Titulescu ist gestorben. Zu seinem Tode schreibt „Paris Soir“: Titulescus Aktion in Genf ist unheilvoll gewesen, besonders im Rahmen der Balkan-Entente. In den Jahren nach dem Weltkrieg hat er eine derartige politische Rolle in Europa gespielt, daß man ihn ohne weiteres als Hauptverantwortlichen des Krieges ansehen kann.

Rumänens Erdölwirtschaft. Die von General Antonescu aufgestellten Richtlinien zur Sanierung und nationalen Reorganisation der rumänischen Erdölwirtschaft sehen, wie die Blätter aus amtlicher Quelle mitteilen, die Wiedereinsetzung des Staates in seine natürlichen Rechte vor, wozu auch eine dem gesamten Interesse der rumänischen Wirtschaft entsprechende Erhaltung und Nahrung der rumänischen Erdölreichtümer gehört.

Schweres Zugunglück in den Vereinigten Staaten. Wie aus Windham (Ohio) gemeldet wird, stieß dort ein Güterzug mit einem Zug zusammen, der 600 Bauarbeiter nach einem unweit von Windham gelegenen Werk beförderte. Nach den bisherigen Schätzungen wurden 40 Arbeiter schwer und 125 leicht verletzt.

Helle Farben für den Frühling!



PALMERS
Strümpfe

Herausgeber und Druck: NS. Gauverlag u. Druckerei Tirol Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersstraße 4 und 7
 Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönbawitz
 Hauptschriftleiter: Ernst Kalnrauth
 Chef vom Dienst und verantwortlich für Politik: Ludwig Groß; für Stadt, Land und Wirtschaft: Dr. Rainer von Hardt Stremayr; für Sport: Erwin Spielmann; für Theater und Kunst: Karl Paulin; für Feuilleton und Unterhaltung: Dr. Kurt Pfeiler; verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Engel, sämtl. in Innsbruck.
 Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 13. August 1940 gültig

„Als er Lisa die Hand drücken wollte, trat sie vor ihn und sagte hastig: „Du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet.“
 „Was für eine Frage?“ Der Ton seiner Stimme verriet Ungebuld.
 „Was aus mir wird wenn du nach Berlin gehst.“
 Er zögerte einen Augenblick, dann sagte er: „Du kommst natürlich nach. In Berlin gibt es ja auch Apotheken.“
 „Und keinen Herrn Gudehus“, fuhr sie leise fort, als spräche sie für sich, „und keinen Onkel, auf den man Rücksicht nehmen muß, vor allen Dingen keinen Riffarth, der dir das Leben schwer macht — nicht wahr? Ich glaube, Ernst, in Berlin brauchst du mich gar nicht mehr.“
 Horand schüttelte unwillig den Kopf. „Was soll das nun wieder heißen?“
 „Das soll heißen: — daß — ich — hierbleibe.“
 Er sah sie groß an und entdeckte, daß ihre lächelnden Lippen vor Schmerz bebten. In seinem Herzen regte sich Mitleid.
 „Wenn du mich nicht mehr brauchst“, fuhr Lisa beinahe flüsternd fort, „dann bin ich dir auch nichts mehr. Ich habe gestern Abend darüber nachgedacht und konnte deshalb nicht einschlafen. Es ist wohl besser —“
 „Rein“, stieß Horand hervor und riß sie plötzlich mit einer wilden Bewegung an sich. „Rede nicht weiter. — Ich brauche dich, immer und überall, Lisa. Das fühle ich doch. — Du mußt nur ein wenig Geduld mit mir haben. — Das andere kommt dann von selbst. — Es — ist — sich — sogar schon da —. Gestern Abend — zum Beispiel — als ich dein helles Fenster sah, habe ich es deutlich gemerkt. Und jetzt auch wieder —“
 Er beugte sich langsam, als mühte er noch einen letzten inneren Widerstand überwinden, zu ihrem Gesicht hinab und küßte sie auf die Lippen, die ihm immer noch entgegenlächelten. Sie schloß die Augen und überließ sich wehrlos der Seligkeit dieser Sekunden. In ihr gequältes Herz zog wieder die Hoffnung ein. —
 Er gab sie behutsam frei und atmete tief auf, als sei er mit einem Male eine schwere Last losgeworden. „Nun kommst du doch mit nach Berlin?“
 „Ja. — Ich freue mich jetzt darauf. Es wird sehr schön werden.“

„Das wird es ganz bestimmt.“ Er sah sich um, denn ihm wurde bewußt, wo er sich befand. „Eigentlich waren wir doch ziemlich leichtsinnig. Wenn uns Gudehus hier entdeckt hätte!“
 „Das ist doch jetzt egal.“
 „Wir wollen lieber bis zum Schluß korrekt bleiben“, meinte er und stüchelte mit übertriebener Hast aus der Rezeptur. Er hatte gerade den rettenden neutralen Raum erreicht, da öffnete sich die Tür. — Gott sei Dank, dachte er erleichtert, wandte sich langsam um und erschraf. Was war denn mit dem los? Da stand an der Tür, die Mühe unruhig in den Händen drehend, Bedekind. Das war aber nicht der robuste und freche Bedekind von gestern. Der große Mensch schien zusammengefallen zu sein.
 „Herr Doktor“, stieß er plötzlich hervor, und in seinem kantigen Gesicht arbeiteten Scham und Verzweiflung. „Sie müssen sofort zu meiner Frau kommen. Die Wehen haben angefangen, und Frau Wagner sagt, das Kind liegt verkehrt. Nur der Arzt kann es holen.“
 „So, so. Nur der Arzt kann es holen“, sagte Horand ironisch und ging auf den verzweifelten Mann zu, ihn scharf ansehend. „Manchmal wird so ein Quackfalter also doch gebraucht.“
 „Bitte, Herr Doktor, tragen Sie mir das doch nicht nach. Ich wäre ja auch nicht zu Ihnen gekommen, aber der Herr Sanitätsrat ist auswärts. Und es ist doch unser erstes Kind, wir freuen uns so darauf.“ Der unbeholfene Mensch trat dicht vor den Arzt hin und sah ihn flehend an.
 „Waren Sie bei meiner Schwester oben?“ fragte Horand kurz und schickte sich an zu gehen.
 „Ja, aber ich hatte sie gebeten, Ihnen nicht zu sagen, daß es sich um meine Frau handelt, weil ich —“
 „Ich dachte es mir. Sie sollten sich schämen, Bedekind, mir auch noch zuzutrauen, ich würde Ihrer Frau nicht helfen, weil Sie und Ihr Chef —“ Er hielt plötzlich inne und lautete nach draußen. Was war denn das für ein Lärm? Schritte hasteten über den Marktplatz, Rufe und Kommandos sprangen auf.
 Horand öffnete die Tür und sah einen SA-Mann im Rebel verschwinden. Das Telefon schrillte, und dann kam Gudehus über den Platz gekuckelt.
 „Was ist denn los?“ rief Horand Heini zu, der aus dem Wagen kletterte.

„Gut, daß Sie da sind“, sagte Gudehus, als er die Treppe erreicht hatte. „Es ist ein Unglück passiert. Auf der Braunschweiger Chaussee, an der verfluchten Kurve.“
 „O Gott“, flüsterte Bedekind heiser neben Horand und preßte die Hand vor den Mund.
 Hinter der Rezeptur rief Lisa: „Herr Doktor, schnell. Ihre Schwester möchte Sie sprechen.“
 „Bitte, jetzt ruhig bleiben“, sagte Horand scharf und ging an Bedekind vorbei zum Telefon. Dabei gab er Lisa und Gudehus noch seine Anweisungen: „Verbandzeug, Zellstoff, Schienen und zwei Schachteln Tetanus.“ Dann nahm er den Hörer auf. „Was ist passiert, Beate?“
 „Der Autobus mit dem Orchester ist verunglückt.“
 „Ausgerechnet“, entfuhr es Horand.
 „Er ist gegen einen Baum gefahren, um einen Zusammenstoß mit einem Motorrad zu vermeiden.“ Nach einer kleinen Pause setzte sie leise hinzu: „Es war Riffarth.“
 „Das hätte ich mir beinahe denken können. — Schluß, Beate, mach sofort alle Zimmer zurecht. Was sonst nötig ist, weißt du ja. Rufe ‚Geldauf‘ an, daß sie den Krankenwagen schicken.“
 Er warf den Hörer zurück und eilte nach vorn. Gudehus, Lisa und Heini waren dabei, alles, was Horand verlangt hatte, in den Wagen zu bringen.
 Bedekind trat ihm blaß und mit fliegenden Händen entgegen. „Meine Frau, Herr Doktor — was wird — mit meiner armen Frau?“
 „Nun, nehmen Sie sich zusammen“, fuhr ihn Horand heftig an. „Was soll ich denn machen? Da auf der Chaussee geht es vielleicht um viele Menschenleben. Sehen Sie das nicht ein? — Hallo, Fräulein Brandt.“
 „Herr Doktor?“
 „Rufen Sie doch bitte bei sich zu Hause an. Man soll doch versuchen, Ihren Onkel zu erreichen.“
 „Das kann Herr Gudehus tun. Ich fahre mit Ihnen. Ich bin als Schwester ausgebildet.“
 „Er sah sie an, in seinen Augen blitzte flüchtig Freude auf. „Gut. Kommen Sie mit. — Herr Gudehus, Sie rufen bei Herrn Sanitätsrat an.“

(Fortsetzung folgt.)

Verdunkelung und Entdunkelung in Innsbruck

19. März: Verdunkelung 19.49 Uhr
20. März: Entdunkelung 6.55 Uhr

Todbringender Leichtsin

Beim Lawinenunglück unterhalb der Höttinger Alm über-
raschte der weiße Tod zwei junge Menschen, welche sich des
Lebens, der Sonne und des Frühlings freuten, und eine un-
bekannte Zahl kam mit einer ernstigen Warnung, entweder
mit leichten Verletzungen oder mit einem heilsamen Schrecken,
dessen Mahnung sie nie vergessen werden, davon. Mehr wie
leichtsinig war das Verhalten vieler einheimischer Berg-
steiger — es wurden auf einer Wanderung zur Höttinger
Alm 40 bis 50 Menschen gezählt —, welche sich auf lawinen-
gefährlichen Hängen, auf der Lichter Guss, auf der Dunklen
Guss oder im Kofstaltal selbst, sorglos sonnten. In der ge-
fährlichsten Tageszeit, zwischen 12 und 15 Uhr, wanderten
Bergsteiger über schneebrettragende Hänge, erkletterten
Schneewächten und dachten nicht daran, daß all dieser Leicht-
sinn den Tod bringen könne. Hierzu ist zu bemerken, daß diese
Unbesonnenen ausschließlich „Einheimische“ waren und
daß somit deren leichtsinniges Verhalten umso unerklärlicher
ist, da sie die Gefahren der Berge, wenn nicht aus eigener
Erfahrung, so doch aus Zeitungswarnungen, Rundfunk, Film
und der Aufklärungsstätigkeit der alpinen Vereine kennen
müßten.

Noch ist die Zeit des lawinensicheren Wanderns auf der
Nordseite nicht gekommen, und besonders in der Mittagszeit,
bis die Kälte den Schnee wieder anzieht, ist Vorsicht bei Über-
querung von Steilhängen am Plage und ein längerer Ver-
weilen in Lawinengraben unratbar. Am Langen Sattel
liegen noch starke Schneewächten und unterhalb der beiden
Sattelspitzen, des Kemmachers, der Kaminspitzen und des
Brandjochs können durch Skifahrer immer noch gefährliche
Schneebretter losgetreten werden. In der Umgebung Inns-
brucks ist Vorsicht bei Begehung des Hundstales bei Flaurling,
beim Aufstieg auf die Haggener Seejochspitze und im
Brennergebiet beim Aufstieg über das steile Waldstück und
die große Blöße zum Kragnetragers geboten.

Eine Zusammenfassung derzeit lawinenge-
fährlicher Stellen ist natürlich vollkommen un-
möglich und es gilt der alte Sportlerseh: „Vorsicht
ist immer am Plage!“

Nicht sträflich, sondern direkt strafbar war das Verhalten
einiger Bergwanderer, welche unterhalb der Höttinger Alm
ober der Lichter Guss in die feillichen Ausläufer der Lawine
gerieten, sich durch „Schwimmen“ retten konnten, aber einige
Ueberkleider und Rucksäcke verloren. Trotzdem sie nun wuß-
ten, daß eine Rettungsexpedition sofort die Suche nach Ver-
schütteten aufnahm, flüchteten die Erschreckten nach oberfläch-
licher Suche nach ihren Kleidungsstücken sofort zur Höttinger
Alm und unterließen es, ihre Kleider, von denen eine Anzahl
durch die Rettungsmannschaften gefunden wurden, zu agno-
sizieren. Die Expedition grub nun auf Grund der vorgefun-
denen Kleidungsstücke, deren Besitzer somit abgängig er-
schienen, den ganzen Nachmittag und die Nacht durch weiter
und sondierte nach Verschütteten. Dieses Verhalten ist eine
Rücksichtslosigkeit gegenüber den vielen freiwilligen und ver-
pflichteten Helfern, denen für schnelles und selbstloses Ein-
greifen der Dank aller Sportbewußten Berg- und Skifahrer
gehört.

Mögen das Lawinenunglück und diese Zeilen als ernste
Warnung dienen, denn das deutsche Volk braucht die jungen
Menschenleben zum Kampfe um seine Freiheit und zum Auf-
bau seiner Zukunft und nicht für mutwillige Spiele mit den
Gefahren der Berge. F. W.

Die Toten des Lawinenunglücks festgestellt

Innsbruck, 18. März. Die Sucharbeiten im Lawinenkegel
des Höttinger Grabens wurden vorübergehend eingestellt, da
einerseits die Schneemassen zu groß sind und andererseits
keine Möglichkeit mehr besteht, daß allfällig noch von der
Lawine Verschüttete lebend geborgen werden können. Wie
bereits am Montag gemeldet, wurden zwei Personen aus der
am Sonntagnachmittag abgegangenen Lawine tot geborgen,
deren Persönlichkeit inzwischen festgestellt werden konnte. Es
handelt sich um den 24jährigen Hilfsarbeiter Michael Vasta
aus Innsbruck und um die 26jährige in Innsbruck beschäftigte
gewesene Hausgehilfin Theresia Klausner aus Hofgastein.

Osterfendungen nicht zu spät einliefern! Unter den gegen-
wärtigen außergewöhnlichen Verhältnissen ist es mehr denn je
vaterländische Pflicht der Postbenutzer, Osterfendungen (Pakete
und Päckchen), namentlich Feldpostpäckchen, so früh wie mög-
lich, spätestens aber bis zum 3. April, einzuliefern. Haltbare
Verpackung und genaue Aufschrift sind unbedingt erforderlich
für richtige Ankunft. In jedes Paket oder Päckchen ist ein Doppel
der Aufschrift einzulegen. Auch briefliche Ostergrüße dürfen
nicht erst an den letzten Tagen vor dem Fest aufgeliefert wer-
den, wenn sie rechtzeitig beim Empfänger eintreffen sollen.

Pelzwarendiebstähle. Anfangs März 1941 wurde bei einem
Einbruch in Leipzig eine größere Menge Pelzmäntel, wie Sit-
berfische, Natur-Ratfische, Persianer-, Seal- und Lammfell-
mäntel, mehrere Paletots und andere Pelzwaren im Werte
von RM. 20.000.— gestohlen. Da anzunehmen ist, daß das
Diebsgut im Inlande wieder veräußert wird, ist beim Ankauf
von Pelzwaren größte Vorsicht geboten und bei bedenklichen
Umständen die nächste Dienststelle der Kriminalpolizei, der
Schutzpolizei oder Gendarmerie zu verständigen. Sachdienliche
Mitteilungen werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

Zusatzurlaub für Arbeitsurlauber. Nach einer Anordnung des
Reichsarbeitsministers haben Soldaten, die für den Einsatz in
der Kriegswirtschaft einen Arbeitsurlaub erhalten haben und
deren Erholungsurlaub sich na. der Urlaubsmarktenregelung
richtet, nach dreimonatiger Beschäftigung in dem Betrieb An-
spruch auf eine zusätzliche Freizeit von drei Arbeitstagen. Für
diesen Zusatzurlaub sind keine Urlaubsmarken zu kleben. Das
Urlaubsgeld für den Zusatzurlaub ist vielmehr bei Urlaubs-
antritt zu bezahlen, spätestens bei Ablauf des Arbeitsurlaubs.

Deutsches Mädel werde NSW. Schwester!

„Tag der Wehrmacht“ im 2. Kriegswinterhilfswerk

Am 22. und 23. März sammeln unsere Soldaten — Die Größe unseres Opfers muß der Größe der Zeit entsprechen

„Je entschlossener und härter wir alle die Opfer auf uns
nehmen, die dieser Krieg mit sich bringen mag, um so sicherer
werden wir den Frieden erringen, den unser Volk benötigt.“
Der Führer.

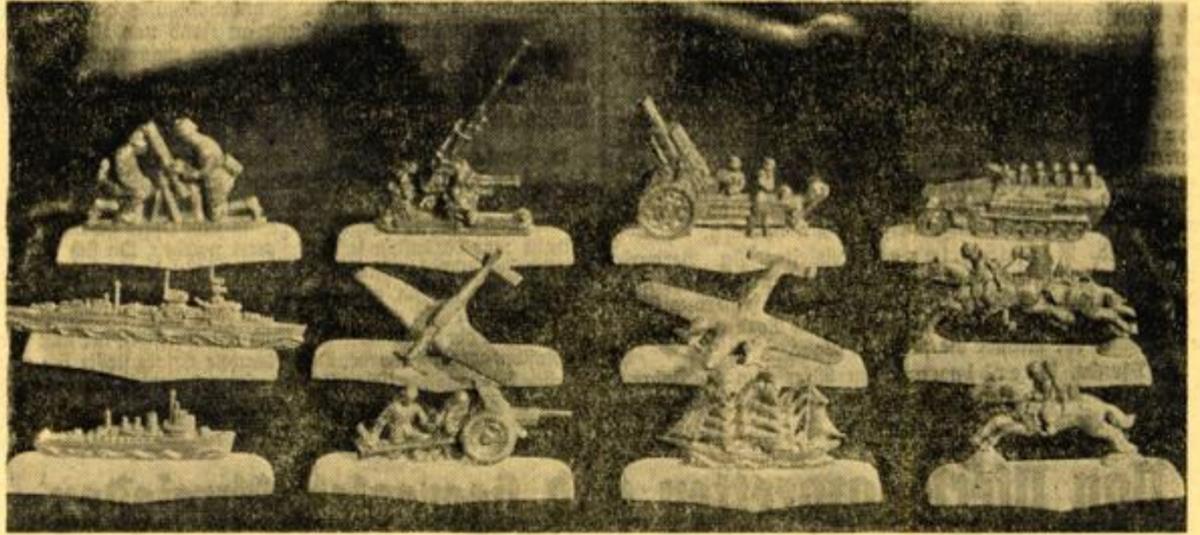
Wenn in diesem 2. Kriegs-W.H.W. das deutsche Volk mit
seinen Söhnen im feldgrauen Ehrenkleid den „Tag der
Wehrmacht“ begeht, dann erinnern wir uns dank-
erfüllt an das Herzens der heroischen Taten unserer Wehr-
macht.

Der Osten, Norwegen, der Westen, das Weltmeer und der
Aufraum sind Schauplätze geschichtlicher Ereignisse von einer
militärischen Wucht sondergleichen, aber auch Symbole deut-

lichen Soldatentums und seines Einsatzes für Führer, Volk
und Heimat!

Siegesgewohnt und bereit zum letzten, höchsten Einsatz steht
in geballter Kraft die eiserne Wehr vom äußersten Norden bis
zur Sandwüste Afrikas, des Befehles des Führers ge-
wärtig. In diese Tage fällt der „Tag der Wehrmacht“ im
Kriegs-W.H.W. 1940/41.

Die Heimat wird den „Tag der Wehrmacht“ durch ihr
größtes Opfer für das 2. Kriegs-W.H.W. zum Symbol
der Verbundenheit mit unserem Führer und seiner
Wehrmacht werden lassen, im Bewußtsein der Forderung:
Der Größe der Zeit muß die Größe unseres
Opfers entsprechen!



Die Abzeichen zum „Tag der Wehrmacht“ am 22. und 23. März — („Wehrbild“)

Urlaubsregelung für Jugendliche im Haushalt

Auch Pflichtjahrmädchen davon betroffen

Die beteiligten Stellen der Reichsfrauenführung, der Deut-
schen Arbeitsfront und der Reichsjugendführung haben in
einem Rundschreiben die Frage des Urlaubs der Jugend-
lichen im Haushalt geregelt. Der Reichsarbeitsminister hat
dieser Auslegung des Jugendschutzgesetzes zugestimmt. Nach
dem Jugendschutzgesetz erhält die jugendliche Hausgehilfin wie
die Jugendlichen in allen anderen Berufen nach dreimonatiger
Beschäftigung im gleichen Haushalt bis zur Vollendung des
16. Lebensjahres jährlich 15 Werktage und in den folgenden
Jahren bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres 12 Werktage
Urlaub. Bei Teilnahme an einem Freizeittag oder an einer
Fahrt des BDM. erhöht sich dieser Mindesturlaub auf 18 Werk-
tage. Die Sonntage werden nicht mitgezählt, so daß bei zwölf

Werktagen ein Sonntag, bei 15 bis 18 Werktagen zwei Sonnt-
tage arbeitsfrei sind. Für die an diesen Sonntagen nicht in
Anspruch genommene Verpflegung ist wie für die übrigen Ur-
laubstage Kost und Wohnung zu zahlen. Urlaubsjahr ist das
Kalenderjahr, Stichtag für die Berechnung des Alters der
Jugendlichen der 1. Jänner.

Diese Urlaubsregelung gilt auch für die Mädchen, die ihr
Pflichtjahr im Haushalt ableisten. Während ihres Pflicht-
jahres soll die jugendliche grundsätzlich nur für ein Kalender-
jahr den Urlaub geltend machen, und zwar auch dann, wenn
der Ablauf des Pflichtjahres zeitlich in zwei verschiedene Ka-
lenderjahre fällt und in jedem der beiden Jahre ein Urlaubs-
anspruch entsteht. Der Reichsarbeitsminister hat in seinem Be-
gleiterlaß die Sozialbehörden ersucht, Zweifelsfragen über die
Anwendung der Urlaubsvorschriften auf jugendliche Pflicht-
jahrmädchen im Sinne dieser Regelung zu entscheiden.

Berichte aus dem Gau

Sä. Ramsau im Zillertal. Todesopfer eines Un-
falls. Der 25jährige Vitus Kröll aus Ramsau schwang sich
rückwärts auf ein in der Richtung nach Marchhofen fahrendes
Lastauto und wollte sich eine kleine Vergnügungsreise zukom-
men lassen. Da er seine Schwarzfahrt bis zur Endstation des
Autos, wohl unentdeckt zu bleiben, nicht fortsehen wollte,
sprang er vorzeitig ab. Dabei blieb er mit einem Fuße hängen
und wurde ein Stück des Weges fortgeschleift. Er zog sich
dadurch so schwere Verletzungen zu, daß er in bewußtlosem
Zustande ins Krankenhaus Schwarz eingeliefert wurde, wo er
noch am gleichen Tage seinen Verletzungen erlag.

Rw. Brizlegg. Todesfall. Hier starb im 81. Lebensjahre
Frau Marie von Bolch, geb. v. Hohenbalken.

Re. Wörgl. Unfall beim Skilauf. Eine Winterportiererin
stürzte beim Skifahren in der Nähe der Markbachjochhütte und
brach sich den rechten Unterschenkel. Die Verletzte befindet sich
in ärztlicher Behandlung im Wörgler Krankenhaus.

Re. Wörgl. Straßenumbenennung. Die Schachtner-
straße, Verbindungsstraße zwischen der Adolf-Hitler- und Salz-
burger Straße, wurde in Straße der SA. umbenannt.

Rd. Langkampfen. Aus den Standesamtseintra-
gungen. Getraut wurde der Maurer Karl Arnold mit der
Kassierin Rosa Angerer. — Gestorben sind: Der Beamte der
Berkmoofer AG. Paul Angele im 68. Lebensjahre im Kranken-
hause in Ruffstein und Josef Moser, Bauer beim Algen in Nie-
derbreitenbach, im 79. Lebensjahre; beide wurden in Ober-
langkampfen beerdigt.

gd. Ellmau. Gemeinschaftsabend. Die Ortsgruppe
Ellmau veranstaltete einen gutgelungenen Gemeinschaftsabend
für Südtiroler Umsiedler, dem sämtliche in Ellmau anwesenden
Umsiedler beiwohnten. Nach einer kurzen Ansprache über-
reichte der Ortsgruppenleiter neun Umsiedlerinnen das Mütter-
ehrenzeichen. Drei von diesen Müttern erhielten das Goldene
Ehrenzeichen. Ein gut vorbereitetes Programm gab dem
Abend eine besondere Note.

gd. Rißbüchel. Arbeitstagung der Erzieher. Die
Erzieher des Kreises Rißbüchel versammelten sich zu ihrer vier-
ten Arbeitstagung, bei der der Beauftragte des Kreisleiters
für Erzieher, Kreisamtsleiter Pg. Brunner, eine längere Rede
hielt und dabei des verstorbenen Kameraden Pg. Luz ge-
dachte. Im Laufe der Tagung sprachen ferner Studienrat Heu-
schneider und Schulrat Gantner.

th. Rißbüchel. Abend der Volkstrachtengruppe. Die
Volkstrachten- und Brauchtumsgruppe Rißbüchel ver-
anstaltete gemeinsam mit Südtiroler Umsiedlern einen
Kameradschaftsabend wobei Kreisleiter Pg. Werath über den
Sinn und Zweck des alten deutschen Brauchtumswesens aus-
führliche Richtlinien und Aufklärungen gab. Anschließend
sprach Ortsgruppenleiter Pg. Eberl über das Tätigkeits-

ziel der Brauchtumsgruppen. Den Abend beschloßen unter den
Klängen der bekannten Toni-Egger-Kapelle nach altem Brauch
heimatliche Volkstänze.

kl. Oberndorf. Todesfall. Nach längerem Leiden starb in
Oberndorf Philomena Aufschneider geb. Moser, Bäuerin zu
Borderbajenberg, im Alter von 75 Jahren.

Re. Fieberbrunn. Beinbruch. Der Hilfslehrer in einer
Schule, Egon Kogler, zog sich durch Sturz einen rechts-
seitigen Unterschenkelbruch zu. Er wurde in das Krankenhaus
nach Wörgl gebracht.

Ju. Zirl. Hohes Alter. Kürzlich feierte Josef Hofer, Weg-
macher i. R., seinen 77. Geburtstag.

Jh. Inzing. Todesfall. Nach längerer schwerer Krankheit
starb die Ortsbäuerin Frau Anna Wild im 57. Lebensjahre.

Jr. Telfs. Todesfall. Nach langem Leiden starb Frau
Adeleheid Kutar im Alter von 67 Jahren.

in. Barmies. Abschiedsfeier im RAD-Lager.
Kürzlich war ein ganz großer Tag für die Arbeitsmädchen des
RAD-Lagers in Barmies. Die Führerin und die Arbeits-
mädchen hatten die Bauern und die Bäuerinnen von Rieming
und Wildermieming, bei denen sie in den vergangenen Mona-
ten als willkommene Helferinnen in Arbeit standen, zur Ab-
schiedsfeier eingeladen, denn die Mädchen kehren demnächst in
ihre Heimat zurück. Erschienen waren auch die Ortsgruppen-
leiter von Rieming und Wildermieming. Es wurde eine wirk-
liche Familienfeier und es zeigte so recht die Verbundenheit
der hiesigen Bevölkerung mit den Arbeitsmädchen. Die Dar-
bietungen der Mädchen fanden lebhaften Beifall. Pg. Reuner
dankte am Schluß im Namen aller, gab seiner Freude Aus-



druck, daß die Arbeitsmädchen gerade bei der bäuerlichen Bevölkerung so hoch in Ehren stehen, und wünschte den scheidenden Mädchen alles Gute für die Zukunft.

gd. Sautens. Dorfgemeinschaftsabend. Im Beisein des Kreisleiters Gaurinpetteur Pg. Mahnerl und mehrerer Mitglieder des Kreisstabes wurde in Sautens ein Dorfgemeinschaftsabend abgehalten, der einen vollen Erfolg hatte. Das umfangreiche Programm sah u. a. alte Volkstänze, Vorträge von schönen Heimatliedern und Schuhplattlertänzen vor.

Rt. Lermoos. Jugendtorlauf. Der Wintersportverein veranstaltete einen Jugendtorlauf, bei dem die Leistungen der Jungen alle Erwartungen übertrafen.

Rw. Ehrwald. Abschiedsabend. Kapellmeister und Musiklehrer Peter Hornof veranstaltete zugunsten des Kriegs-WH. unter Mitwirkung der Ehrwalder Standshützenkapelle, NS-Frauenchaft und seiner Musikschüler ein Abschiedskonzert. Er hat die Ehrwalder Standshützenkapelle wieder auf eine beachtliche Höhe gebracht. Nun tritt er eine Stelle als Musikdirektor in Landeck an.

iy. St. Leonhard i. P. Böser Sturz. Die 69 Jahre alte Bäuerin Johanna Neurer stürzte vor ihrem Hause und zog sich einen komplizierten rechtsseitigen Unterschenkelbruch zu. Die Verunglückte wurde nach erster Hilfeleistung durch den Sprengelarzt von der DRK-Bereitschaft Imst in das Krankenhaus Landeck-Zams überführt.

La. Landeck. Arbeitstagung der Kreisbauernschaft. Im Kreissaal fand eine Tagung für sämtliche Ortsbauernführer, Ortschöberater und Ortsbäuerinnen statt. Es kamen dabei sämtliche Fragen des Maschineneinsatzes, der Düngung, der Tierzucht, der Milchleistung usw. und die Aufgaben der Kriegsernährungswirtschaft zur Sprache.

gd. Ried. Versammlung. Kreisleiter Pg. Bernard sprach bei einer öffentlichen Versammlung der NSDAP, und gab im Laufe seiner Rede eine ausführliche Schilderung über das Leben unserer Gebirgsjäger im höchsten Norden. Anschließend streifte der Redner die politische Lage.

St. Pfunds. Beerdigung. Im Alter von 68 Jahren starb Frau Anna Jenewein, geborene Stolz. Sie wurde

unter großer Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen.

gd. St. Anton i. M. Versammlung. Bei einer öffentlichen Versammlung der NSDAP sprach Kreisleiter Pg. Richter über die politische Lage und über die außerordentliche strategische Bedeutung der militärischen Erfolge, die Deutschland erzielt hat. Der Redner hatte sodann Worte des Lobes für die Opferfreudigkeit, die die Bewohner von St. Anton bisher bewiesen haben und forderte sie auf auch weiterhin mit gleicher Begeisterung für das WH. zu spenden.

gd. St. Anton i. M. Fahrbare Zahnstation. Die fahrbare Zahnstation der NSB, die dauernd im ganzen Gausgebiet unterwegs ist und die, nicht nur in den größeren Orten, sondern auch in den entlegenen Hochtälern und Berggemeinden eingesetzt wird, um den Kindern eine kostenlose Zahnbehandlung zu ermöglichen, ist in diesen Tagen in St. Anton im Montafon eingetroffen. Um die Eltern über die Bedeutung dieser Einrichtung aufzuklären, hielt der Leiter der fahrbaren Zahnstation, Dr. Weber, einen Vortrag, in dem er auf die Notwendigkeit einer richtigen Zahnbehandlung im Interesse der Volksgeundheit hinwies und an Hand von Lichtbildern die schädlichen Einflüsse und Folgen einer mangelnden Zahnpflege aufzeigte. Abschließend forderte der Redner die Eltern auf, ihre Kinder zur unentgeltlichen Zahnbehandlung in die Zahnstation zu schicken.

to. Rantweil. Große Felsprengungen im Latenser Tal. Vor einigen Wochen war ein Straßenwärter der Latenser Straße, die von Rantweil im Rheintal nach Innerlatens führt, einem Stein Schlag zum Opfer gefallen. Die Straße war daraufhin sofort gesperrt worden. Da sich immer wieder Felsstücke lösten, wurden große Felsprengungen vorbereitet, um ein für allemal die Sicherheit des Verkehrs zu gewährleisten. An zwei Stellen wurden nach wochenlangen Bohrungen die Bohrlöcher mit Sprengstoff gefüllt, der nun zur Explosion gebracht wurde. Der erwartete Erfolg stellte sich ein. Riesige Steinmassen lösten sich unter ungeheuerem Krachen und stürzten 500 Meter tief ins Bett der Fröh ab.



Auch die Gebirgstruppe braucht gute Beschlagschmiede

der sind auch die Zahnkrankheiten bei den Pferden stärker verbreitet, als man gewöhnlich annimmt und oft die Ursache zahlreicher anderer Beschwerden, die eine verminderte Frechluft und Arbeitsleistung hervorrufen. Für eine wirklich durchgreifende Behandlung reichen deshalb die alten Hilfsmittel, wie Zahnschere und Raspel, nicht mehr aus, sondern man geht jetzt dem Uebel ebenso wie beim Menschen mit modernen Bohr- und Schleifinstrumenten zu Leibe. Zu diesem Zweck kommt das Pferd nicht wie wir in einen der berüchtigten Behandlungstühle, sondern in einen festen Stand, wo es bequem Platz hat und die je nach der Art der Krankheit ebenso schmerzhaften wie heilsamen Heilkur über sich ergehen lassen kann, ohne daß es selbst unnötige Qualen erleidet oder aber dem Tierarzt allzuviel Schwierigkeiten bereitet.

Zur Sicherung der Diagnose bei Verletzungen und Krankheiten steht die Röntgenstation zur Verfügung, wo mit großen Apparaturen Aufnahmen gemacht werden, um den Sitz und vielleicht auch die Ursache der Erkrankung festzustellen. Mit größter Ruhe wird hier das Pferd in die richtige Position gebracht, und die Männer, die vor den gefährlichen Strahlen schützende Schürzen und Handschuhe tragen, sprechen beruhigend auf das Tier ein. Dann wird die Platte an der Aufnahme stelle belichtet, um mit diesem modernsten Hilfsmittel auch dem Tier zu helfen, das uns als Kamerad im Kriege und als lieber und wertvoller Besitz im Frieden unentbehrlich geworden ist.

Karl Wolfert

Von Pferdelaazaretten und Heeresleherschmieden

Kranke Wehrmachtspferde werden geröntgt — Zahnambulatorien für unsere vierbeinigen treuen Kameraden

Der größte Pferdehalter in Deutschland ist die Wehrmacht, für die jetzt in Kriegszeiten auch zahlreiche Zivilpferde ausgehoben wurden. Immer noch ist trotz aller Motorisierung das Tier ein treuer Helfer des Menschen in Krieg und Frieden, und das Pferd nimmt dabei die erste Stelle ein. Wenn auch der Kradmehrer den Melde reitler von früher ersetzt hat und vielfach motorische Zugkräfte an Stelle von gespannten die schweren Kanonen oder Haubitzen ziehen, so ist doch selbst heute noch im Heere die natürliche Pferdekraft für viele Zwecke unerlässlich. Im schwierigsten Gelände, wo ein Fahrzeug kaum noch vorwärts kommt, findet das Pferd immer noch seinen Weg und ist dem Menschen treuester Kamerad in jeder Notlage.

Es ist deshalb selbstverständlich, daß gerade der Soldat diese Dienste zu schätzen weiß und auch dem Tier soweit es irgend geht seine schweren Aufgaben erleichtert. Dazu gehören in erster Linie die tadellose Pflege des Pferdes und die Fürsorge bei Krankheit oder Verwundung. Wie das Pferd seinen Herrn niemals im Stich läßt und oft genug schon zum Lebensretter geworden ist, so gilt die Kameradschaft des deutschen Soldaten in gleicher Weise für seine tierischen Helfer. Zahlreiche Pferdelaazarette an der Front und in der Heimat, die mit den modernsten Hilfsmitteln eingerichtet sind, dienen dieser Verpflichtung und bürgen zugleich dafür, daß kein bei der Wehrmacht eingezogenes Tier Not zu leiden braucht.

Fünfzig Ambosse nebeneinander

Als Mustereinrichtungen und Ausbildungsstätten für den Hufbeschlag im Heere gelten die Heeresleherschmieden, deren größte sich im Norden von Berlin befindet. Dort klingen in einer geräumigen Halle die Schmiedehämmer und rauchen die Eisen. In langer Reihe lodern die Feuer mit rötlichem Schein, an fünfzig Ambossen werden Hufeisen „nach Maß“ angefertigt. Veterinäroffiziere und Hufbeschlaglehrmeister sorgen für die beste Ausbildung der hier tätigen Soldaten, die sämtlich Schmiedegesellen im Zivilberuf sind. Hier werden sie



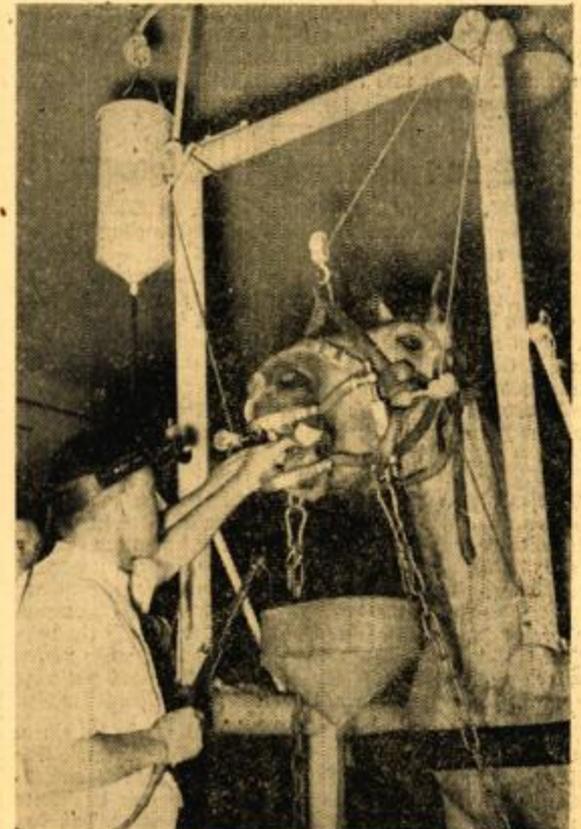
Die Vorderhand eines Pferdes bei der Röntgenaufnahme

einer gründlichen Schulung unterzogen, damit man von jedem Heereschmied einen tadellosen Hufbeschlag verlangen kann, der eine Voraussetzung für die gute Leistung des Pferdes ist. Die hier erworbenen Kenntnisse kommen außerdem den Soldaten später in ihrem Beruf wieder zu gute, da sie dann die Berechtigung haben, Pferde beschlagen zu dürfen, die sonst nicht jeder Schmied ohne weiteres bekommt.

Pferdelaazarette des Heeres gleichen einem modernen Krankenhaus. Verbandstoffe und Medikamente in entsprechend großen Mengen können jederzeit verabreicht werden, ebenso wie eine chirurgische und eine innere Abteilung gibt, wohin die Pferde nach der Aufnahme je nach ihrer Krankheit überwiesen werden. Im Operationsaal ist jeder notwendige Eingriff in kürzester Zeit möglich, wobei der Operationsstisch und die blühenden Geräte natürlich wieder der Größe der Klienten angepaßt sind.

Zahnklinik und Röntgenraum

In den größeren Pferdelaazaretten gibt es sogar eine Spezialabteilung für Zahnbehandlung und Röntgenaufnahmen. Lei-



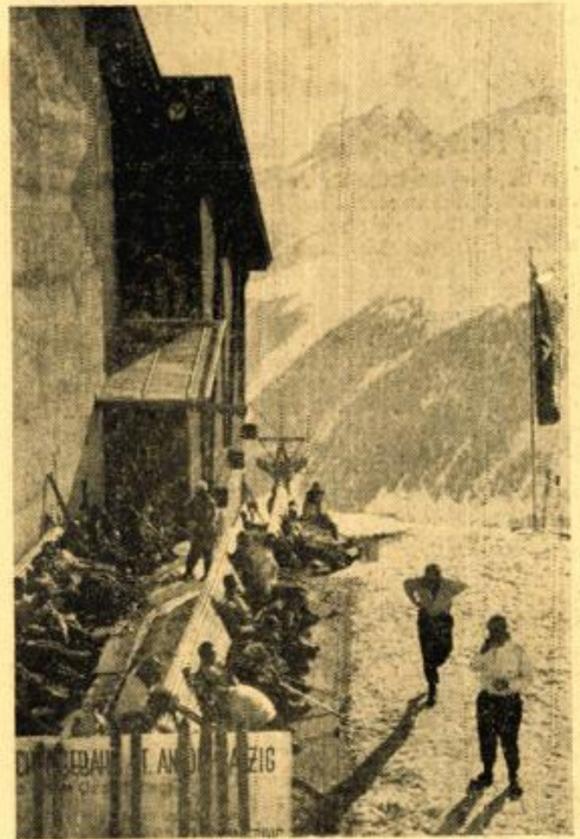
Ein Pferd bei der Zahnbehandlung
Aufnahmen (3): Landw. Bilderdienst



Kamera-Schüsse vom Arlberg



Der Torlauf ist die Reifeprüfung für den Wettläufer — Ein talentvoller Nachwuchsläufer im Stalom des Tschammer-Pokal-Rennens



Sonne über dem Arlberg — Bergstation der Salzig-Bahn

E. Sp. Innsbruck, 19. März. Für alle Teilnehmer und auch unbeteiligten Erleber am Rande wird das vierte Arlberg-Rennen um den Tschammer-Pokal, vom Skiklub Arlberg in schlechthin vorbildlicher Weise ausgerichtet, durch seinen glanzvollen Verlauf in jeder Einzelheit immer in bester Erinnerung bleiben. Heute wollen wir nun mit vorliegender Bilderseite nicht nur dieses schöne Erinnern durch den bildhaften Eindruck verstärken, sondern uns auch eines interessanten Experimentes erinnern, das dabei durch Stoppen von Zwischenzeiten der besten Läufer gemacht wurde. Borangestellt sei, daß es sich dabei nicht um ein bloßes Zahlenspiel, sondern vielmehr um ein aufschlußreiches Ergebnis handelt, das vor allem unfehlbare Schlüsse auf richtiges Wachsen zuläßt.

Die Standardstrecke vom Salzig, seit vielen Jahren Schauplatz internationaler Großrennen, ist in weitesten Kreisen derart bekannt, daß man es wagen darf, ohne nähere Beschreibung einfach von Gipfelschuß, Lobel (Steilhang), Wegfahrt und „ab Feldherrnhügel“ zu sprechen. Doch lassen wir nun die trockenen Zahlen sprechen: Es ist nicht nur interessant, im Zu-

sammenhang mit dem diesjährigen Abfahrtslauf die besten Teilzeiten auf den einzelnen markanten Streckenunterteilungen zu erfahren, sondern auch auf Grund der Zeiten Vergleiche zwischen den Bestzeitanwärtlern anzustellen.

Zuvor noch einmal die Reihung der ersten fünf: 1. Jenneweine, 2. Haider, 3. Walch, 4. Lantschner, 5. Seyrl.

Wir beginnen mit dem Gipfelschuß, also Start-Wächte: Jenneweine mit 55 Sekunden klar schnellster; Haider 58, Walch 57, Lantschner 56, Seyrl 57. Zu den schnellsten zählte außerdem noch Feig mit 56.

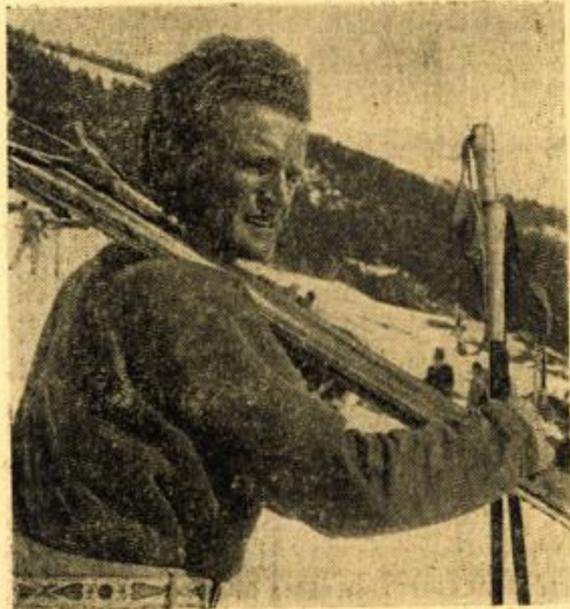
Dann die interessanteste Stelle, der Steilhang: Wieder Jenneweine mit 29 Sekunden voran, Haider 33, Walch 31, Lantschner 32, Seyrl 34. Rogler und Seer ebenfalls 32 Sekunden. Zweitschnellster aber der St. Antoner F. Gabl mit 30 Sekunden!

Die Wegfahrt zwischen Lobel und Feldherrnhügel, eine Wachsfrage wie im Buche: Haider und Walch mit 50 Sekunden die schnellsten, Jenneweine 53, Feig gleichviel, Seyrl 51; Heiß mit 53 ebenfalls bei den Raschen.

Wäre hier das Ziel gestanden, wäre folgende Reihung erfolgt: 1. Jenneweine mit 2:17; 2. Walch 2:18; 3. Haider, Gabl Franz und Lantschner mit je 2:21; Seyrl 2:22.

Vom Wegausgang über Feldherrnhügel und Moos bis zum Ziel bei der Talstation war wieder der Sieger mit 1:17,8 weitaus der schnellste Mann, Haider mit 1:19,8 der nächste, dann fiel der Rißbüheler Schneider mit 1:21,6 auf, während Walch mit 1:23,2, Lantschner mit 1:24,6 und Seyrl mit 1:24,4 gestoppt wurden.

Die Schlusszeiten waren dann, wie schon berichtet: 1. Jenneweine 3:34,8; 2. Haider 3:40,8; 3. Walch 3:41,2; 4. Lantschner 3:45,6 und 5. Seyrl 3:45,4.



Der Typ des unverwundlichen Kämpfers: Heli Lantschner



Engel Haider, der Meisterschüler eines Toni Seelos



Zwischen erstem und zweitem Durchlauf: Rudi Ratti befehlt seine jungen Schützlinge vom S. C. Arlberg (Lichtbilder: Erwin Spielmann (6), Anneliese Mann (1), Innsbruck)



Generalleutnant Freyher von Waldenfels spricht mit dem Kapellmeister der Standshützen



Stellvertretender Gauleiter Hauptdienstleiter Hg. Parson war ein begehrter Zuschauer

Turnen, Sport und Spiel

Deutsche Springer nach Finnland

Zum Abschluß des Skiwinters veranstaltet der finnische Skiverband alljährlich in Orvaniemi die „Dunasvaaraspiele“, die diesmal durch den Start von sechs deutschen Spezialspringern eine besondere Bedeutung erhalten sollen. Bei dieser Gelegenheit wird es also noch einmal zu einem Zusammentreffen der augenblicklich besten europäischen Springer aus Finnland, Deutschland und Schweden kommen. In den Luftwettbewerben erwartet man u. a. einen neuen Zweifampf Dahlqvist — Oksanen. Auch Juno Kurikkala, Pekka, Niemi, Elis Wiklund, Mauritz Braennström usw. haben Meldungen abgegeben. Die Spiele werden vom 23. bis zum 25. März veranstaltet.

Torlauf in Ramlos

Der Skiklub Ramlos in Tirol veranstaltete einen Torlauf, bei dem auch eine Anzahl auswärtiger Käufer startete. Der Lauf wurde durch den in Ramlos derzeit anwesenden, als deutscher Hürdenmeister bekannten Sport- und Skilehrer Max Mayer ausgerichtet. Am großen, prachtvollen Torlaufhang bei Ramlos hatte er innerhalb 150 Höhenmeter 25 Tore aufgestellt. Diese erforderten bei starker Vereisung allen Einsatz und bestes Können der Käufer. Sieger wurde der Ramloser Walter Schrötter, der im ersten Gang mit 62,3 Sekunden eine weit überlegene Bestzeit gefahren war. Im zweiten Gang reichte es ihm nicht dazu, da er stürzte. Vielmehr ließ hier Gustl Lotter mit 70,2 Sekunden die beste Zeit.

Ergebnisse: Allgemeine Klasse: 1. Lotter Gustl, Ramlos, 2:44,8; 2. Wolf Klaus, Feldafing, 2:53,3. — Jungmänner: 1. Schrötter Walter, Ramlos, 2:19,8 (Tagesbestzeit); 2. Fuchs Burthard, Ramlos, 2:39,5. — Jugendklasse: 1. Schrötter Felix, Ramlos, 3:35; 2. Fuchs Wendelin 4:03. — Altersklasse (im Alleingang): Dilloo Otto 3:58,7.

Salzburg stellte die Kärntner Skimeister

Die alpinen Skimeisterschaften des Sportgaues Kärnten wurden in Wien entschieden. Die Teilnahme war ausgezeichnet, besonders die Behermacht stellte viele Wettläufer. So wie im Vorjahre mit Peter Radacher konnte auch heuer der benachbarte Sportgau Salzburg den Meister stellen. Der Salzburger Felix Breitsch (W., Saalbach) erwies sich sowohl bei der Abfahrt als auch im Torlauf als überlegener Sieger und gewann damit auch die Zusammenfassung. Auf den zweiten Platz ist hier Leo Wieser von der Fohnwache Kärnten zu finden und den dritten nimmt der St. Wolfgang Franz Ramsauer (W.) ein.

Auch bei den Frauen wanderte der Meistertitel in das Salzburger Land. Gritl Mayer-Melnhof vom BDM-Werk konnte den Abfahrtslauf gewinnen und auf der Torlaufspitze Zweite werden, womit sie auch die Kombination ihrem Sportgau sicherte. Die Kärntner Meisterin früherer Jahre, Gisi Herzog, folgt mit Abstand auf dem zweiten Platz vor Elli Kortan als weitere Salzburger Vertreterin.

Zugleich mit den Skimeisterschaften wurde auch ein Vergleichskampf zwischen den BDM-Obergaue Kärnten, Steiermark und Salzburg mitentschieden. Die Salzburger Wädel konnten die Gesamtwertung aus allen drei Gruppen überlegen vor den Kärntnerinnen und den steirischen Wädeln gewinnen. Im einzelnen lautet die Reihung: BDM-Klasse B: 1. Steiermark, 2. Salzburg, 3. Kärnten; BDM-Klasse A: 1. Kärnten, 2. Salzburg, 3. Steiermark; BDM-Werk „Glaube und Schönheit“: 1. Salzburg, 2. Kärnten, 3. Steiermark.

Italiens Skimeisterschaften abgeschlossen

Die italienischen Skimeisterschaften wurden im Gröbner Tal zum Abschluß gebracht. Im 50-Kilometer-Dauerlauf kam von der großen Skifamilie Compagnoni diesmal Kristide in 2:57:09 zu einem Erfolg vor Rodighero 3:00:02, Schille Compagnoni 3:00:56,6 und Confortola 3:01:58. Die Meisterschaft in der nordischen Kombination gewann Perenni mit 277,8 Punkten vor Lafotti 260,2 und Mofese 255,3. Im Spezialsprunglauf siegte Bonomo (Astago) mit Note 145 (42,5 und 43 Meter) gegen Nicolai mit 146,5 (42,5 Meter) und Cimberle mit Note 144,3 (40 und 42 Meter).

Mannschafts-Abfahrtslauf vom Hochkönig

Die Reichsbahn-Sportgemeinschaft Linz führte vom Hochkönig bei einer Streckenlänge von 7,5 Kilometer und 1400 Meter Höhenunterschied einen Abfahrtslauf für Mannschaften durch, bei dem sich 26 Einheiten dem Kampfgericht stellten. Den Sieg holte sich die Salzburger Wehrmacht (Wörndl, Scherr, Pfister) mit der ausgezeichneten Zeit von 19:45 vor der Reichsbahn-Ö. Linz (Krollinger, Binder, Fellner) mit 20:18 und der Reichsbahn-Ö. München (Hopf, Schiller, Herrle) mit 22:11,4. Auf den weiteren Plätzen endeten Reichsbahn-Ö. Linz 2 (22:45) und Reichsbahn-Ö. Wien 1 (23:34).

Schweden beförderte Patrouillensieger

Sämtliche Mitglieder der in Cortina d'Ampezzo siegreich gewesenen Militärpatrouille Schwedens wurden jetzt befördert. Fährlich Wilhelm Hjulfström, der Patrouillensführer, erhielt den Rang eines Leutnants in der schwedischen Armee. Martin Matsb wurde zum Korporal befördert und Rik Oestesson sowie Gösta Anderson erhielten die Charge eines Brevetporals.

Auch Oksanen Doppelmeister

Gelang in Umea Weltmeister Alf Dahlqvist der große Wurf, Doppelmeister zu werden, so tat es ihm Oksanen in Kuopio bei den Skimeisterschaften von Finnland nach. Dem Vanlausieger folgte am Sonntag der Titelgewinn im 50-Kilometer-Dauerlauf in 3:03:27 vor Kaniakali (3:06:03), Kolkonen (3:11:04) und Banninen (3:11:06). Im Spezialsprung gab es durch Plekkänen mit Note 216,1 (42,5 und 44,5) einen Überraschungssieg vor Lauri Pääli, der mit Note 206,1 (38,5 und 40) den zweiten Platz vor Lehtinen mit 208 (40,5 und 41) belegte.

Elis Wiklund und Sven Selanger. Schwedens Skimeisterschaften in Umea fanden mit dem 50-Kilometer-Dauerlauf und dem Spezialsprunglauf ihren programmäßigen Abschluß. Bei Tauwetter gab es in beiden Wettbewerben ausgezeichnete Leistungen. Den Skimarathon sicherte sich der alte Kämpfer Elis Wiklund, Olympiasieger von 1936 in Garmisch, in 3:22:42 vor Nils Carlsson (3:33:40) und Lars Bod (3:35:37). Das Springen war eine sichere Sache für Sven Selanger,

der mit Sprüngen von 41,5 und 42,5 die Note 18,275 erhielt und damit Ture Lindgren mit 17,800 (40,5 und 40) auf den zweiten Platz verweies. B. Rönnequist wurde mit 17,675 (41 und 39,5) Dritter.

Ehepaar Valer in Stockholm umjubelt

Hauptanziehungskraft der Stockholmer internationalen Kunstlaufveranstaltung war natürlich das Ehepaar Valer, das mit seiner Kür und besonders seinen ausgezeichneten Tänzen wahre Beifallsstürme entfesselte und immer wieder zu Zugaben gezwungen wurde. Die in diesem Rahmen durchgeführte schwedische Paarlaufmeisterschaft fiel an Britta-Nahlen.

Deutsche Eisflüge in Stockholm. Die internationalen Eiskunstlaufwettbewerbe in Stockholm gestalteten sich zu großartigen deutschen Erfolgen. Sowohl im Kunstlaufen der Männer als auch in dem der Frauen gab es deutsche Siege. Der deutsche Meister Horst Faber triumphierte sehr eindrucksvoll über den schwedischen Meister Bo Rothander, der schon in Garmisch Proben seines Könnens abgelegt hatte, und Ulrich Ruhn und Helmut May belegten die nächsten Plätze. Bei den Frauen vertrat Inge Zell ihre große Landsmännin Edda Reichl ausgezeichnet. Sie schlug die gesamte schwedische Klasse. Edith Schwabe gelang es, die finnische Meisterin Helin hinter sich zu lassen.

Münchner Handball-Turniersieger in Königsberg

In der Königsberger Dypreuhenhalle gab es ein Hallen-Handballturnier zwischen München, Wien, Prag, Posen und Königsberg. 3000 Zuschauer erlebten spannende Kämpfe, die mit einer Ueberreaktion endeten. Obwohl Wien mit stärkster Besetzung gekommen war und man in dieser Mannschaft den Favoriten sah, mußten die Donaustädter den Turniersieg doch den Münchnern überlassen. Die Wiener mußten sich von Königsberg sogar nach auf den dritten Platz verweisen lassen, und zwar durch einen 9:7 (5:3) Sieg der Ostpreußen.

Der Endstand des Turniers war folgender: 1. München 7:1 Punkte; 2. Königsberg 6:2; 3. Wien 5:3; 4. Prag 2:6; 5. Posen 0:8 Punkte. München küßte seinen Verlusipunkt durch ein 4:4 gegen Wien ein, während Königsberg den Münchnern mit 5:8 unterlag.

Rekorde in Oberdonau. Die Fußballmeisterschaft von Oberdonau legte mit großen Ueberreaktionen ein. Der Tabellensführer, USV. Adlerhorst Wels, weilt in der Eisenstadt zu Gasse und gewann dort mit dem ungewöhnlichen Ergebnis 15:1 (5:1) über Bormaris Steyr. Die Amateure aus Steyr, als zweifacher Verein, feierten ebenfalls mit 10:1 (2:1) über Germania auf Linzer Boden einen Rekordeieg. Ursache zeigte sich den Linzer Reichsbahnern 4:2 (1:0) überlegen, während sich Admira Linz und Hertha Wels in der Kreisstadt ein Unentschieden von 1:1 (1:0) lieferten.

Ein großer Wiener Ringerefolg ist aus Preßburg zu melden. Die Wiener Stadtmannschaft besiegte eine gleiche Vertretung der slowakischen Landeshauptstadt, ganz gegen alle Erwartungen, mit 6:0 Punkten. Die Wiener kamen in allen sechs Begegnungen zum Erfolg, wobei im Saniamgewicht Storhas, im Federgewicht Duchon, im Mitteltgewicht Pointner, im Halbschwergewicht und Schwergewicht der zweimal angetretene Wolf sogar Schullersiege landeten. Binzenz kam im Leichtgewicht zu einem Punkterfolg.

Deutsche Billardmeisterschaft in Nürnberg. Vom 20. bis 23. März findet in Nürnberg die deutsche Meisterschaft im Billardspiel cadre 35/2 kleines Brett statt. Die Durchführung hat der Verband dem Billardklub Noris, Nürnberg, übertragen, der das Turnier in seinen Klubräumen im Kulturverein ausstragen wird.

Ungarns Turner gegen Deutschland

Für den fünften Turnierkampf zwischen Deutschland und Ungarn am 30. März in Stuttgart steht nunmehr auch die ungarische Mannschaft fest. Während Deutschland auf verschiedene Nachwuchskräfte zurückgreift, setzt Ungarn mit Ausnahme von Szabo und Temeo die gleichen Turner ein, die vor Jahresfrist in Budapest nur um drei Punkte unterlagen. Die Ungarn kommen mit großem Ehrgeiz nach Deutschland und hoffen, in Stuttgart ihren ersten Sieg zu erringen, nachdem sie sich in allen vorausgegangenen Begegnungen als nahezu gleichwertig erwiesen haben und stets nur knapp verloren.

Bemerkenswert für das Programm des Bändertampfes ist der Fortfall des Seitperdurnens; außerdem werden die Übungen an den stützenden Ringen nicht gemertet, sondern gelten nur als Schauvorführung. Die Teilnahme des deutschen Meisters Willi Stadel ist zweifelhaft, sie hängt von der Heilung seiner Verletzung ab. Die Mannschaftsaufstellungen:

Deutschland: Karl Stadel, Hans Friedrich, Walter Steffens, Eugen Göggel, Kurt Hausstein, Jakob Riefer, Helmuth Bank, Albert Dicht, Willi Stadel.

Ungarn: Rajos Toth, Rajos Santha, Ferenc Patasi, Jenö Brüstö, Gyula Hajdu, Ferenc Barioel, G. Szabo, J. Temeo.

Italiens neue Amateurboxmeister

Die Meisterschaften der italienischen Amateurboxer wurden in Terni nach fünfjähriger Dauer zu Ende geführt. Die neue Meisterliste hat ein stark verändertes Aussehen erhalten. Nachstehend die Ergebnisse der Endkämpfe, die sämtlich nach Punkten entschieden wurden. Fliegengewicht: Paganie besiegt Falconelli; Bantam: Paoletti besiegt Ragliati; Feder: Bonetti besiegt Ciombolini; Leicht: Roberto Proietti besiegt Dreni; Welter: Borraccia besiegt Staletti; Mittel: Battaglia besiegt Bonadion; Halbschwer: Barca besiegt Febbi; Schwer: Latini besiegt Barbieri.

Nürnberg K.-o.-Sieger in Bismannstadt. Das Verbeugen einer Auswahlstaffel im Barthegau fand mit einem Start in Bismannstadt seinen Höhepunkt. Europameister Herbert Nürnberg siegte über Frank (Bismannstadt) in der zweiten Runde einen K.-o.-Sieg und wurde von den mehr als 1500 Zuschauern mit starkem Beifall bedacht. Von den übrigen Ergebnissen sind die Punktflüge von Wahn (Breslau) über Reichhoff (Hamburg), von Sohn (Königsberg) über Pleisch (Bismannstadt) und von Braziblo (Bismannstadt) über Thomar (Bismannstadt) hervorzuheben.

Knapper schwedischer Vorsieg über die Dänen. Schwedens Amateurboxer, die am 30. März in Königsberg gegen Deutschlands Auswahlstaffel antraten, fanden in Stockholm den Dänen gegenüber, denen sie kürzlich unterlegen waren. Diesmal gelang den verbesserten Schweden ein knapper 9:7-Erfolg.

Kreuz und Bogt auf Trainingsurlaub. Der deutsche Halbschwergewichtsmeister Jean Kreuz und sein Herausforderer Richard Bogt, die beide den grauen Rod tragen, haben für ihren bevorstehenden Titelkampf am 27. April in Hamburg Trainingsurlaub erhalten, um sich auf die wichtige Entscheidung im deutschen Boxsport richtig vorbereiten zu können. Kreuz trainiert wieder mit Eder und Bruch in Bennedensstein, während Bogt in Hamburg die Arbeit mit den drei deutschen Amateurmeistern Kaeßle, Schmidt und Baumgarten aufnimmt.

Armstrong bogt nicht mehr. Einer der erfolgreichsten Boxer der Welt hat mit Henry Armstrong seine Boxerlaufbahn beendend. Armstrong, der zeitweise drei Weltmeistertitel im Feder-, Leicht- und Weltergewicht auf sich vereinigte, hat in seinen letzten Kämpfen mit dem Weltergewichts-Weltmeister eine so schwere Augenverletzung erlitten, daß ihm der Arzt die weitere Tätigkeit im Ring untersagte, um ihn vor Schädigungen der Sehkraft zu bewahren.

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Renordnung der Anbau- und Lieferungsverträge. Die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft hat Bestimmungen und Preise für den Abschluß von Anbau- und Lieferungsverträgen im Jahre 1941 erlassen. Der Abschluß von Anbau- und Lieferungsverträgen ist eine Gepflogenheit, die seitens der Obst- und Gemüse verarbeitenden Industrie seit vielen Jahren geübt wird. Die neue Anordnung hat zwar im wesentlichen die Bestimmungen des Vorjahres übernommen, doch mußten Ergänzungen und Verbesserungen textlicher Natur wie auch solche von grundlegender Bedeutung neu eingeführt werden. Gleichfalls war eine Korrektur einzelner Preise, die nicht im richtigen Verhältnis zueinander standen, notwendig. Die getroffenen Änderungen waren in erster Linie dadurch bedingt, daß infolge des Krieges ein erhöhter Bedarf an Obst und Gemüse sowohl für den Frischmarkt als auch für die verarbeitende Industrie zu decken war. Daher mußten entsprechende Sicherungen in den Verträgen eingebaut werden, die es ermöglichten, die unbedingt notwendige Versorgung der Industrie zu gewährleisten. Dies geschah in erster Linie durch verschärfte Bestimmungen bezüglich des Lieferungsvertrages zwischen Bezirksabgabestelle und Verarbeiter. Hier wird hervorgehoben, daß bei nicht der Ernte entsprechender Erfüllung des Vertrages unbedingt ein Schadenersatzanspruch des benachteiligten Käufers geltend gemacht werden kann, während andererseits Lieferung von Ware zu Tagespreisen an den Vertragspartner erst dann erfolgen darf, wenn die Vertragsmengen restlos erfüllt sind. Eine wesentliche Ausweitung hat auch der Straiparagraph gefunden, durch den nunmehr auch der Versuch der Umgehung der Anordnungsbestimmungen unter Strafe gestellt wird.

Erweiterung der Befugnisse der Preisüberwachungsstellen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat die Preisüberwachungsstellen ermächtigt, anzuordnen, daß Gewinne, die entgegen den Vorschriften der Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September 1939 (Reichsgesetzblatt I, S. 1609) erzielt worden sind, an das Reich abzuführen sind, auch wenn ein Verkaufer nicht vorliegt. Gegen den Bescheid der Preisüberwachungsstelle steht dem Betroffenen innerhalb einer Woche die Beschwerde zu. Ueber die Beschwerde entscheidet die Preisbildungsstelle. Der Reichskommissar für die Preisbildung und die Preisbildungsstellen können Bescheide in volkswirtschaftlich begründeten Fällen abändern.

Lohnüberweisungen nach Italien. Durch Runderlaß des Reichswirtschaftsministers sind neue Bestimmungen über die Ueberweisung von Lohnersparnissen durch die in Deutschland beschäftigten italienischen Arbeiter und Angestellten getroffen worden. Die Begrenzung der Ueberweisungen durch monatliche Höchstsätze ist weggefallen. Die italienischen Angestellten und Arbeiter können auf Grund der neuen Regelung ihre gesamten Lohnersparnisse zum amtlichen Kurs nach Italien überweisen. Ueber Einzelheiten gibt die Deutsche Bank, Abteilung Ausland 2, Berlin W. 8, Auskunft, bei der alle Lohnersparnisse durch Betriebsführer einzuzahlen sind.

Herstellungsbegrenzung für Zinkwalzzeugnisse verlängert. Der Reichswirtschaftsminister hat die Anordnung über die Begrenzung der Herstellung von Zinkwalzzeugnissen bis zum 31. Dezember 1942 verlängert.

Starke Zunahme des Bilanzvolumens bei Kreditanstalt-Bankverein. Unter dem Vorsitz des Präsidenten Franz Haslach er fand eine Sitzung des Aufsichtsrates der Kreditanstalt-Bankverein statt, in der die Bilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1940 vom Vorstande vorgelegt wurde. Der Geschäftsumfang der Bank hat sich im Jahre 1940 abermals bedeutend erweitert; die Bilanzsumme ist gegenüber dem Vorjahr um 128 Millionen Reichsmark, d. h. um rund 20 v. H. gestiegen. Die Umsätze ohne Eigenumsätze des Institutes sind um 10 v. H. auf rund 30,5 Milliarden Reichsmark gestiegen. An fremden Mitteln — Kontokorrent- und Spareinlagen — sind der Kreditanstalt rund 100 Millionen Reichsmark neu zugeflossen, wovon ein namhafter Teil in Reichsmarknoten dem öffentlichen Finanzbedarf unmittelbar zur Verfügung gestellt werden konnte. Die Barliquidity erreichte sich mit 7,2 v. H., dagegen stellt sich das Verhältnis der flüssigen Mittel zu den Verpflichtungen auf rund 74 v. H.

Reprivatisierung der deutschen Afrika-Linien. Nach Abschluß der Verhandlungen über die Reprivatisierung der deutschen Afrika-Linien sind die im Eigentum des Reiches befindlichen Aktien nunmehr an eine unter Führung von Staatsrat Eßberger stehende Gruppe übergegangen.

So sehen wir den neuen Film

„Kopf hoch, Johannes!“

Ueber das Leben und Treiben der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt ist bereits viel geschrieben worden. Anschaulicher als jeder Bericht ist dieser Film, bei dem die Kamera mitten in die Gemeinschaft der heranwachsenden Generation zielt und schönste Augenblicke einer jungen Kameradschaft festhält. Folgendes Thema ist gestellt: Ein verwöhnter Junge kehrt aus Argentinien nach Deutschland zu seinem Vater zurück. In diesem, der von seiner Frau, die inzwischen gestorben ist, geliebten leibte, lebt Johannes, so heißt der Junge, seinen Feind. Das Ringen des Vaters um die Jüngung seines Sohnes bleibt zunächst ergebnislos, bis jenem der Gedanke kommt, den Jungen in die Gemeinschaft einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt zu verpflanzen. Die gesunde Atmosphäre in der Erziehungsanstalt bringt den im Kern gesund gebildeten Johannes wieder auf die richtige Bahn. Seine jungen Kameraden und die verständnisvollen Erzieher tragen das Hauptverdienst an dem glücklichen Ende. In den Hauptrollen: Albrecht Schönhalz, Dorothea Wied und Claus Diefel Sieber. Für eine schmissige Folge der Bilder und die notwendige Spannung garantiert der Spielleiter: Viktor de Kowa. Die Wochenchau bringt diesmal Aufnahmen vom Einsatz deutscher Panzerstreiträfte in Afrika. Mit besonderem Stolz tragen die Soldaten dort die deutsche Tropenuniform. Ludwig G r o ß.

Das Landestheater bringt:

Mittwoch: „Das Glück kommt über Nacht“ (Bahnwärter Trahl), Volksstück von Christamara

Donnerstag: „Königsfinder“, Oper von E. Humperdinck.

Die Lichtspieltheater bringen:

Kammerlichtspiele. „Du bist mein Glück“, ab 21 Uhr: „Jhr erstes Erlebnis.“

Zentral-Lichtspiele. „Kopf hoch Johannes.“

Triumph-Lichtspiele. „Mein Leben für Irland.“

Ämen-Lichtspiele. 8.30 und 9 Uhr: „Betrüger.“

Filmabühne Soldat Hall. „Zwischen Leben und Tod.“

Brenzl-Bühne. Heute und morgen: „Die blaue Kerze.“

Bei Erkrankungen der **Atmungsorgane** wirken

Gleichenberger Pastillen!

Schleimlösend u. entzündungshemmend. in Apoth. u. Drog. Generalvertrieb Godetz & Co., Wien, I. Jasomirgottstr. 4. Tel. U 26-5-30. Packungen zu RM —.60 und RM —.92.



Grenzräuber / Don Ernst Kreuder

Ich war den ganzen Tag auf schlechten Wegen in der glühenden Sonne geritten und hatte immerzu den dunklen Streifen ferner Wälder in der Ebene vor mir. Gegen Abend endlich kam ich in hohen dichten Wald, Kompaß und Karte zeigten mir, daß ich den Wald südwärts durchqueren mußte, um an den Fluß zu gelangen.

Es wurde schnell dunkel. Ich war vielleicht zwei Stunden durch die schweigenden Waldgründe geritten, als ich einen schwachen Lichtschein vor mir bemerkte. Ich hielt darauf zu und entdeckte bald die schwärzlichen Mauern eines Schöstes auf einer Lichtung vor mir. Ich stieg ab, band meinen Gaul fest und näherte mich vorsichtig dem niedrigen, düsteren Waldhaus, aus dem Stimmengemurmel drang. Durch eine zersprungene röhige Scheibe sah ich drin drei Männer an einem wackligen Tisch beim Würfelspiel sitzen. Die Dellampe an der Wand beschien flackernd ihre grinsenden Schnapsgesichter. Sie würfelten knurrend und fluchend, ohne aufzusehen; nach jeder Runde ging die Schnapsflasche von Hand zu Hand.

Ich wollte schon eintreten, um einen Schnaps zu trinken, als ich den Gefesselten auf der Bank neben der Tür erblickte. Da stimmte offenbar etwas nicht. Ich beobachtete sie weiter, plötzlich war das Spiel zu Ende, der lange Hagere, der gewonnen hatte, riß die Schnapsflasche an sich und trank sie aus.

Hinter mir war der Mond aufgegangen. Der hagere Kerl hatte schon sein Gewehr genommen, jetzt bückte er sich und lockerte dem Gefangenen die Fußfesseln. Dann stieß er ihn herunter und trieb ihn mit dem Kolben aus der Tür. Ich ließ sie herauskommen und folgte ihnen ungedulig. Vor einem schwarzen Tümpel machten sie halt. Die Schnapsflasche, wie ich ihn nannte, hatte den Gefesselten an den Rand des Sumpflochs getrieben, jetzt trat er selbst einige Schritte zurück und legte das Gewehr auf den noch jugendlichen Gefangenen an.

In diesem Augenblick war ich dicht hinter dem Hagere. Aber nun ereignete sich etwas Unerwartetes. Der Bandit sprang plötzlich herum und legte auf mich an.

„Verdammtter Hund!“ knurrte er, „Hände hoch!“ Ich trat zurück und hob die Hände.

„Haft du Waffen?“ fuhr er mich an. Er roch nach Schnaps. Ich schüttelte den Kopf. Das Gewehr im rechten Arm trat er heran und klopfte mit der Linken meine Taschen ab. Der Gefesselte am Wasser sah zu und bewegte sich nicht. Jetzt hatte der Halunke meinen Kompaß entdeckt, der an einer Lederschmür auf meiner Brust hing. Er senkte den Kopf, um die blühende Kapsel im Mondlicht zu betrachten. Nun mußte es sich entscheiden. Blühschnell packte ich seinen Hut, einen zerfetzten, schmierigen, schwarzen Filzlappen, und riß ihm das Ganze über die Augen. Er drückte das Gewehr ab, ohne etwas zu sehen; der Schuß dröhnte laut in der nächtlichen Stille und verrollte. Jetzt ließ er das Gewehr fallen, um sich den Hut aus dem Gesicht zu reißen, ich fing das Gewehr auf und verfehlte ihm damit einen Stoß vor die Brust, daß ihm die Luft wegblieb, lautlos ging er in die Knie, dann fiel er hintenüber.

Nun mußte ich mich beeilen. Ich lief zu dem Gefangenen, zerhau ihm seine Fesseln, dann eilten wir zu meinem Pferd. Ich ließ ihn vorn aufliegen. Wir umritten den schwarzen Tümpel und senkten in eine enge Schlucht hinunter, als hinter uns die ersten Schüsse trachten. Aber wir hatten doch schon einen ziemlichen Vorsprung. Während wir einen munderhellten Waldpfad dahingaloppierten, erfuhr ich von Latham — so hieß der Gerettete —, daß wir uns dicht an der Grenze befanden. Sie wurde von dem Fluß am Rande des Waldes

gebildet. Die drei Besessenen aus dem Waldhaus gehörten einer größeren Bande an und trieben auf eigene Faust Grenzraub. Das war mir in den Balkanländern nichts Neues. Latham hatte kürzlich einen Spießgesellen von ihnen erschossen, der seine Schwester im Wald beim Beerenpflücken überfallen hatte.

Mein Pferd ermüdete schon unter der doppelten Last bei dem scharfen Ritt, die ausgeruhten Pferde der Bande rückten hinter uns ständig näher. Sie sparten noch ihre Munition. Aber nun lichtete sich schon der Wald vor uns, und mit einem Male blinkte der Fluß unter uns im Mondlicht auf. Wir sprangen ab, trieben das Pferd ins Wasser und schwammen neben ihm her zum anderen Ufer.

Eine Stunde später waren wir in Lathams Gehöft. Ein junges, schönes, schwarzhaariges Mädchen kam uns aufgeregt entgegen.

Wir traten in einen großen Raum mit breiten Wandbänken und bunten Decken, der Boden war gestampfter Lehm. Hühner wurden gebraten und Maiskolben geröstet. Ich wurde festlich bewirtet, Latham nannte mich seinen Bruder und reichte mir ein Glas Pflaumenschnaps. Als die Nacht zu Ende ging, brachte er mich zu meinem Lager und wünschte mir glückliche Träume.

Es war ein kleiner Raum, die Tür stand noch offen, das Dellämpchen brannte, plötzlich war ein Schatten neben mir. Ich fuhr herum, da brannte schon ihr Kuß auf meinen Lippen, und schon war das schöne, junge Mädchen wieder verschwunden. Vielleicht war das kein geheiligter Brauch, aber dieser scheue Dankkuß von Lathams Schwester brachte mir die glücklichsten Träume in dieser Nacht...

Gesprenzte Fesseln / Don Erich Rörding

Vor einem Jahre, im Hochsommer, war das Unglück über den Bauern Kristian Gutfonn gekommen. Auf dem Heimwege von heißer Erntearbeit wurde er von einem kurzen schweren Gewitter überrascht, und ehe er sich hatte in Sicherheit bringen können, war der Blitz in einen nahen Baum am Feldweg gefahren, daß es den Bauern umwarf. Er erwachte wieder zum Leben, seine Kraft jedoch, die Gewalt über seine Muskeln war ihm genommen — der Bauer Kristian Gutfonn war gelähmt.

Nichts hatte vermocht, diesen Bann von ihm zu nehmen, keine ärztliche Kunst hatte ihm Heilung gebracht. Die lebendige Kraft seines breiten athletischen Körpers war zu unheimlicher, schweigender Regungslosigkeit erstarrt, die keine menschliche Kunst erlösen konnte.

Da war der lebensfrohe Mann mehr und mehr zum finstern vor sich hinbrütenden Lebensfeind geworden. Weder die liebevolle Pflege seiner Frau, noch das helle Lachen seiner beiden sieben- und neunjährigen Knaben vermochte die zunehmende Schwermut zu scheuchen. Immer tiefer versank Kristian Gutfonn in hadernde Verbitterung.

Und nun war wiederum ein Herbst ins Land gekommen. Früh schon, denn der Hof lag weit im Osten des Reiches, dort, wo einstmal der Weltkrieg mit vernichtenden Schritten über das Land ging, wo aus hügeligen Flächen viele kleine und größere Seen mit dunklen Augen zum Himmel emporschlitten, Kristian Gutfonn selbst hatte als Soldat dort geschrien und die Schrecken des Krieges das Land überziehen sehen.

Es war ein leichter, stiller Herbsttag, und der Gelähmte saß allein in der Kammer, schweigend und von Schweigen umgeben. Still und leer lag der Hof, denn alle waren auf dem Felde zur Kartoffelernte.

Als Kristian Gutfonn einen gleichgültigen Blick aus dem Fenster warf, gewahrte er die beiden Knaben beim Spiel. Sie stritten sich über einen vor ihnen auf der Erde liegenden Gegenstand. Nun hob Heinz, der ältere, ihn auf. Kristian sah, daß der Gegenstand schwer zu sein schien. Aber noch eins sah er, und jäh riß er seine Augen zu angstvollem Schauen auf — das, was die Knaben irgendwo auf dem ungepflügten Felde gefunden haben mochten, war — eine kleine Granate, ein Blindgänger! Deutlich war, da die Knaben den Schmutz abgetraht hatten, das rötliche Kupfer der Führungsringe und der Messingknopf des Zünders zu sehen.

Die Knaben berieten nun emsig. Und dann eilte der Jüngere, Karl, davon, um bald wieder zu erscheinen, einen Hammer in

der Rechten. Da wußte Kristian Gutfonn, was die beiden zu tun beabsichtigten. Und da däumte er sich in verzweifelter Anstrengung auf. Aber es ging ein kaum wahrnehmbares Zittern durch seinen schweren Körper, indes seinem Munde ein röhrendes Stöhnen entfuhr. Seine weit aufgerissenen Augen aber verfolgten das Tun der Knaben, ihr verhängnisvolles Spiel. Zur Ohnmacht verdammt, konnte er nur regungsloser Zuschauer sein.

Nun legten die Kinder die kleine Granate auf einen Erdbügel. Und indes Karl sie festhielt, begann Heinz die Führungsringe mit dem Hammer zu bearbeiten. Sacht klingelnd drang das metallene Klopfen in die Stille der Kammer; jeder Schlag aber fuhr dröhnend auf das hämmernde Herz des Gelähmten in schier unerträglichem Schmerz.

Ein schändendes Aufatmen entfuhr ihm, als dann die beiden Knaben von ihrem Tun abließen, als die martierende Erwartung des nahenden Verhängnisses von ihm genommen wurde.

Bürden die beiden ihre Versuche nun aufgeben? Würde inzwischen ein Retter kommen, um ihnen den Tod aus den Händen zu nehmen? Die beiden Kinder schienen inzwischen zu beraten, was sie nun wohl mit ihrem Fund beginnen könnten. Und auch Kristian Gutfonn sah nun, wie der Heinz auf den gelbblickenden Kopf des Zünders wies und die Bewegung des Hammers machte. Dann spähten die Kinder suchend umher.

Der Gelähmte aber saß regungslos. Und er wußte, daß nun erst die große Gefahr nahte. Schweigend saß er, in seinem Innern aber schrie es verzweifelt: nicht, nicht doch! Heinz, Karl — nicht mit dem Hammer auf den Zünder schlagen —!! — Jede Faser seines Körpers strebte danach, hinauszustürzen und den Knaben ihr furchtbares Spielzeug zu entreißen — still und zusammengebückt saß er in seinem Rollstuhl und starrte aus dem Fenster und sah die beiden Söhne mit dem Tode spielen —.

Plötzlich schien den beiden ein guter Gedanke gekommen zu sein. Sie riefen einander etwas zu und liefen dann davon, um hinter der breiten Holzwand der großen Scheune zu verschwinden.

Kristian Gutfonn aber ahnte, nein wußte, daß sie dort nur etwas suchten. Dort stand nämlich der schwere Haublock, mit Art, Beil und Keil. Damit wollten sie nun ihren Fund bearbeiten.

Ein kaum sichtbares Zittern durchlief den stummen Zuschauer. Im nächsten Augenblick zerriß eine trachende Sprengung das friedliche Schweigen, das über dem Hof lag —.

Da öffnete Kristian Gutfonn den Mund und stieß einen langgezogenen heiseren Schrei aus, und dann — dann riß es ihn empor, dann stand er mit wankenden Beinen auf, unsicher, taumelnd, gegen die ihn zurückzwingende Lähmung ankämpfend — und dann stürzte er, einen zweiten hallenden Schrei ausstößend, aus der Kammer —.

Als Kristian Gutfonn in taumelndem Lauf die große Scheune erreicht hatte, kamen — Heinz und Karl ihm weinend entgegen-gelaufen. Als sie den auf sie zustürzenden Vater erblickten, blieben sie wie erstarrt stehen, um dann mit jauchzenden Freudentuscheln auf ihn einzustürmen. Der Vater konnte gehen — und sprechen —!

Berwirtet noch vom Schreck berichteten sie dann, was geschehen: sie hatten, um zuvor den Haublock zu reinigen, die Granate auf das niedere, nach hinten abfallende Dach eines unbenutzten alten Schweinestalles gelegt. Da war sie ins Rollen geraten, jenseits des Stalles in den gemauerten Luftentrog gefallen und explodiert. Die Rückwand des Stalles sah böse aus, sonst aber war kein Schaden angerichtet.

Dem Bauern Kristian Gutfonn aber hatte sie die Heilung gebracht, den Gebrauch seiner Glieder, die volle Befundung. So war das dräuende Unheil vom Segen geworden für Kristian Gutfonn und die Seinen. — (msr.)

Erzählte Kleinigkeit

In Hamburg hatte ein Arztkongreß stattgefunden. Abends dirigierte Paul Linde aus diesem Anlaß seine „Frau Luna“. Hinter sich hörte er, obwohl die Ouvertüre längst begonnen hatte, die vielen Ärzte sprechen, streiten, diskutieren. Hin und her gingen die Meinungen, die Gemüter hatten sich nach den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen noch nicht beruhigt.

Paul Linde war nicht gewillt, bei dieser Unruhe seine Ouvertüre zu Ende zu führen. Also klopfte er ab und wandte sich an die Anwesenden, die ihn erstaunt anblickten, mit den Worten:

„Meine Herren Doktoren, ich erlaube mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen: Wollen wir nicht die Sprechstunde erst nach der Aufführung abhalten?“

Der Spiegel / Erzählung von Heinrich Adolf Kewald

Der Zeiger der Turmuhr steht auf 0 Uhr 36 Minuten.

Die Nacht ist kalt und nah. Die Straßen glänzen im Scheinwerferlicht der Autos auf wie blankgewischtes Parkett.

Es möchte gern frieren und kann doch nicht. Die eng zusammengebrängten Häuser der großen Stadt lassen es nicht zu.

Die wenigen Straßenpassanten bewegen sich unsicher durch die mitternächtliche Stunde — einesteils wegen der beginnenden Kälte und anderenteils wegen der innerlichen Angst.

Der Verkehrshauptmann tritt fröstelnd von einem Fuß auf den anderen. Der Nachtomnibus bahnt sich dumpf großend seinen Weg durch die allmählich stiller werdenden Straßen.

Aus dem Kühler dampft es wie aus einem Wurstkeßel.

Der Fahrer vorn in der engen Kabine starrt seit Stunden schon unentwegt in das unsichere, ungewisse Dunkel der Nacht. Seine wenigen Bewegungen sind automatisch exakt.

Zuweilen, für Augenblicke nur, schweifen seine Gedanken ab zu seiner jungen blonden Frau daneben.

Dabei flackert ein Schimmer auf in seinen brennenden Augen. Und ein Seufzer entringt sich seinen Lippen:

Margret! — Du hast es schwer — und doch leichter, als ich. Du bist mein liebes, blondes Kind unter den gültigen Sternen. Dir kann in solch einsamen Stunden auch nichts Böses geschehen. — Aber — eines Tages kommt auch in dein Leben das große Ereignis. Und die Stunde wird schwer sein, tausendmal schwerer als eine meiner einsamen Pflichtstunden.

Und doch wird sie dir göttlichen Inhalt schenken. Mutter zu sein, ist frommer Sinn und heilige Aufgabe aller Frauen. Und dann — wirst du nicht mehr einsam sein in diesen dunklen Stunden — Margret...

Eine verkehrtsreiche Straßentkreuzung blinkt in der Ferne auf. Langsam zieht er die Bremse an. Dann sieht er flüchtig durch den kleinen Spiegel in das Wageninnere, langt sich zwei

Kaffeebohnen aus der Manteltasche und schiebt sie zwischen die Zähne. —

Der Wagen ist überfüllt.

Der Schaffner hat alle Hände voll zu tun, um die letzten, heimstrebenden Fahrgäste abzufertigen.

Vorsichtig und höflich schlängelt er sich durch die Menge, tut seine Pflicht, gleich ruhig und freundlich, obwohl man zuweilen rücksichtslos gegen ihn ist, und ihm schnippsich den Fahrtschein hinreicht, ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen.

Doch das stört ihn nicht. Schicksal, Zeit und Menschen haben seine empfindlichen Kanten abgeschliffen und blank poliert. Und der Keil der Jahre liegt bereits in seinem Haar. Früher — ja, da hatte er sich so manchmal sonderbare Gedanken gemacht über einzelne blaßierte Hochmutsgeichter, über die graufam kühl abwägenden Rechneraugen, oder über die lebensverneinenden Gleichgültigkeitsmumien.

Heute sind ihm im Schmiedefeuer des Lebens alle Härten und Unebenheiten zerschmolzen. Die nackte Wirklichkeit steht nüchtern vor seinen freundlichen Augen. Unverdorben rollt er durch die Welt und die Jahre, allzeit entgegenkommend und doch überlegen gegen all die kleinen und großen Schwächen unserer lieben Mitmenschen.

Doch von Zeit zu Zeit, oder wenn es einmal recht hoch hergeht im Wagen, dann sendet er einen warmen Blick nach vorn, zu dem Fahrer in dem engen Führersitz, dorthin, wo der kleine Spiegel angebracht ist. So tut er es auch jetzt.

Und zwei Augenpaare kreuzen sich, flammen auf für den Bruchteil von Sekunden, um gleich darauf wieder zu verlöschen.

Niemand im Wagen hat davon etwas bemerkt.

Kein Mensch hat davon Notiz genommen.

Und doch liegt eine ganze Welt voll echter, treuer, jahrelanger Kameradschaft in diesem flüchtigen Gruß und diesem flüchtigen Dank.

Rheumatismus ist keine Alterserscheinung.

Lb 8724

Man hört oft die Meinung, daß die meisten Menschen in einem gewissen Alter besonders unter rheumatischen Erkrankungen zu leiden hätten. Manche sind sogar der Ansicht, daß in solchen Fällen wenig Aussicht auf Heilung bestände. Beides ist aber falsch. Rheuma-Beiden treten in allen Altersstufen auf; wenn ältere Menschen mehr darunter zu leiden haben, so hat das seinen einfachen Grund darin, daß zu häufig leichte Rheumafälle in jüngeren Jahren nicht ernst genommen werden und daß man nicht rechtzeitig die Krankheit gründlich bekämpft. Die Verletzung liegt ja auch sehr nahe, die auftretenden Schmerzen zu betäuben — man glaubt dann gewöhnlich, daß mit den Schmerzen auch die Krankheitsursachen verschwänden. Und die Folge ist dann, daß aus der vorübergehenden (akuten)

Erkrankung eine dauernde (chronische) wird, die um so schwerer zu heilen ist, je länger sie sich im Körper eingenistet hat. Es gibt ein einfaches und bequemes Mittel, alle rheumatischen Erkrankungen wirksam und dauernd zu bekämpfen; es hat sich — auch in unzähligen veralteten Fällen — seit mehr als dreißig Jahren immer wieder glänzend bewährt und es hat vielen Tausenden segensreiche Hilfe geleistet, wie die täglich eingehenden dankerfüllten Briefe beweisen. Dieses Mittel heißt Sichtsint. Es ist preiswert im Gebrauch und frei von allen schädlichen Nebenwirkungen. Lesen Sie als Beispiel nur einen der zahlreichen Dankbriefe aus der letzten Zeit:

„Kann Ihnen heute versichern, ich spüre nichts mehr von Rheuma; es kann nur Ihr Sichtsint geholfen haben, was mich von meinem

Beiden befreit hat, denn ich habe sonst nichts unternommen. Bin gesund und munter und 68 Jahre alt. Kann jedem Rheuma-Beiden nur Sichtsint empfehlen. Leipzig D. 27, Ferdinand-Hof-Strasse 2 II, 16. Februar 1941. Rudolf Tschäner, Schlosser.

Wenn Sie sich eingehender über Rheuma, Gelenkschmerz, Ischias und Gicht und über die Heilung dieser Krankheiten unterrichten wollen, so schreiben Sie Ihre Adresse an die Firma Max Duls, Abt. Sichtsint, Berlin 765, Friedrichstraße 19; Sie erhalten dann sofort kostenlos die 24 Seiten starke, gründliche Druckschrift „Aufklärung für Leidende“, die bestimmt wertvoll für Sie ist.

Sichtsint ist in allen Apotheken zu haben.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Bürgermeister der Stadt Solbad Hall Teilweise Sperrung eines Privatweges

Die Josef-Recheis-Allee in Solbad Hall wird in der Strecke von der Fassergerasse bis zur Josef-Recheis-Straße ab sofort als öffentlicher Weg aufgegeben.

Die Benützung dieses privaten Straßengrundes durch Kraftwagen, Radfahrer, Fuhrwerke und Reiter ist verboten, der Fußgängerverkehr bis auf Widerruf durch den Grundeigentümer gestattet. Für die Sicherheit des Fußgängerverkehrs übernimmt der Grundeigentümer keine Haftung.

Solbad Hall, 18. März 1941.
25773

gez. Bauer.

Amts- als Registergericht Innsbruck Veränderungen

§RB 117/115 Innsbruck, am 13. März 1941
Ostmärkische Brau-Aktiengesellschaft, Bürgerliches Brauhaus Innsbruck.

Mit Beschluß der Hauptversammlung vom 30. August 1940 wurde das Grundkapital mit dem Betrage von 30.000.000 RM neu festgesetzt (Umstellung) und die Satzung in § 4 in der Fassung des Beschlusses des Aufsichtsrates vom 18. November 1940 geändert. Die Prokura des Karl Kunisch ist erloschen.

Als nicht eingetragen wird bekanntgemacht: das Grundkapital ist in auf Inhaber lautende Aktien von 15.000 zu 1000 RM und von 150.000 zu 100 RM eingeteilt.

Die gleiche Eintragung ist beim Amtsgerichte Linz als dem Gerichte des Sitzes erfolgt und im „Deutschen Reichsanzeiger“ Nr. 34 vom 10. Februar 1941 verlautbart.

Geschäftslage: Innsbruck.

§RB 127/58 Innsbruck, am 13. März 1941

Ostmärkische Brau-Aktiengesellschaft, Brauerei Kundl.

Mit Beschluß der Hauptversammlung vom 30. August 1940 wurde das Grundkapital mit dem Betrage von 30.000.000 RM neu festgesetzt (Umstellung) und die Satzung in § 4 in der Fassung des Beschlusses des Aufsichtsrates vom 18. November 1940 geändert. Die Prokura des Karl Kunisch ist erloschen.

Als nicht eingetragen wird bekanntgemacht: das Grundkapital ist in auf Inhaber lautende Aktien, und zwar 15.000 zum Nennbetrage von 1000 RM und 150.000 zum Nennbetrage von 100 RM eingeteilt.

Die gleiche Eintragung ist beim Amtsgerichte Linz als dem Gerichte des Sitzes erfolgt und im „Deutschen Reichsanzeiger“ Nr. 34 vom 10. Februar 1941 verlautbart.

Geschäftslage: Kundl.

§RB 122/73 Innsbruck, am 13. März 1941

Ostmärkische Brau-Aktiengesellschaft, Brauerei Reutte.

Mit Beschluß der Hauptversammlung vom 30. August 1940 wurde das Grundkapital in Reichsmark mit dem Betrage von 30.000.000 RM neu festgesetzt (Umstellung) und die Satzung in § 4 in der Fassung des Beschlusses des Aufsichtsrates vom 18. November 1940 geändert. Die Prokura des Karl Kunisch ist erloschen.

Als nicht eingetragen wird bekanntgemacht: das Grundkapital ist in 15.000 Aktien zum Nennbetrage von 1000 RM und in 150.000 Aktien zum Nennbetrage von 100 RM eingeteilt, die alle auf den Inhaber lauten.

Die gleiche Eintragung ist beim Amtsgerichte Linz als dem Gerichte des Sitzes erfolgt und im „Deutschen Reichsanzeiger“ Nr. 34 vom 10. Februar 1941 verlautbart.

Geschäftslage: Reutte.

§RB 201/234 Innsbruck, am 14. März 1941

Bank für Tirol und Vorarlberg, Aktiengesellschaft.

Der Umtausch der auf Schilling lautenden Aktien in solche, die auf Reichsmark lauten, ist durchgeführt.

Die gleiche Eintragung erfolgt für die Zweigniederlassungen in Landeck, Ruffstein, St. Johann i. L., Bregenz, Dornbirn und Feldkirch beim Amtsgerichte Innsbruck und Feldkirch.

Geschäftslage: Innsbruck.

§RB 142/86 Innsbruck, am 11. März 1941

Bunzl & Biach, Aktiengesellschaft, Zweigniederlassung Wattens.

Gesamtprokura erteilt dem Rudolf Dorsch in Wattens mit Beschränkung auf die Zweigniederlassung Wattens. Er vertritt die Zweigniederlassung gemeinsam mit einem Vorstandsmitglied.

Die gleiche Eintragung ist beim Amtsgerichte Wien als dem Gerichte des Sitzes erfolgt und im „Deutschen Reichsanzeiger“ Nr. 49 vom 27. Februar 1941 verlautbart.

Geschäftslage: Wattens.

§RB 372/18 Innsbruck, am 4. März 1941

Jenbacher Berg- und Hüttenwerke, Ernst Heinkel.

Sitz: Jenbach.

Gesamtprokura erteilt an Philipp Graessl, Direktor, in Jenbach. Er vertritt die Firma gemeinsam mit einem anderen Prokuristen.

§RB 298/25 Innsbruck, am 17. März 1941

Völknerbank Wien, Aktiengesellschaft, Filiale Innsbruck.

Der Umtausch der auf Schilling lautenden Aktien in solche, die auf Reichsmark lauten, ist durchgeführt.

Die gleiche Eintragung ist beim Amtsgerichte Wien als dem Gerichte des Sitzes erfolgt und im „Deutschen Reichsanzeiger“ Nr. 58 vom 10. März 1941 verlautbart.

Geschäftslage: Innsbruck.

§RB 38/18 Innsbruck, am 17. März 1941

Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Niederlassung Innsbruck.

Gesamtprokura erteilt an Hermann Schottmann in Berlin. Er vertritt in Gemeinschaft mit einem Geschäftsführer oder mit einem Prokuristen. Die Prokura für Karl Behne und Dr. Rolf Schmidt ist auf die Zweigniederlassung Posen beschränkt.

Die gleiche Eintragung ist beim Amtsgerichte Berlin als dem Gerichte des Sitzes erfolgt und im „Deutschen Reichsanzeiger“ Nr. 56 vom 7. März 1941 verlautbart.

Geschäftslage: Innsbruck.

Vereine und Verbände

Skiklub Innsbruck. Heute 20 Uhr Klubabend im Gasthof „Goldenen Hirschen“. Besprechung Karwendellauf in der Seegrube.

Am Mittwoch, den 19. März 1941,

von 9 bis 12 Uhr findet in Innsbruck, Reinhardstraße 14, 3. Stock, Zimmer Nr. 53, eine

Sprechstunde in Patent-, Muster-, u. Markenrechungsangelegenheiten

statt. Patentanwalt Dipl.-Ing. Herbert Knoll erteilt kostenlose Auskünfte.

Handwerkammer Innsbruck

Abt.: Gewerbeförderung.

Bestellung und Vereidigung von Bücherrevisoren

Die Industrie- und Handelskammer für Tirol gibt bekannt: Gemäß § 13 der „Bestimmungen über die Verleihung der berufsständischen Bezeichnung Wirtschaftstreuhänder (WTRB) und die öffentliche Bestellung und Vereidigung als Bücherrevisor“ sind nachstehende Buchführer als Bücherrevisoren bestellt und vereidigt worden:

- Josef Eichberger, Innsbruck, Adolf-Pichler-Platz 2
- Victor Grzejski, Innsbruck, Frau-Hilt-Straße 16/1
- Anton Haberzettl, Innsbruck, Magimilianstraße 27
- Ambros Imfeld, Ruffstein, Rinkstraße 29
- Maria Machet, Innsbruck, Haymorgasse 5a
- Johann Rufbauer, Innsbruck, Innstraße 38
- Franz Obertimpfner, Innsbruck, Falkstraße 1
- Robert Parthou, Innsbruck, Bozner Platz 2
- Johann Prause, Innsbruck, Fürstenweg 2
- Adolf Schmidt, Innsbruck, Goethestraße 17
- Karl Weiermair, Innsbruck, Defreggerstr. 13, 3. Jt. im Felde.

25698

Ob man aufs Ganze, ob man auf Teile sieht: überall höchste Präzision am

ROTO - Vervielfältiger

Sautter & Co

Innsbruck, Maria-Theresien-Str. 53. 25041

§RB 250/41 Innsbruck, am 14. März 1941

Zimmerniet-gesuche

Cand. med. sucht zum 1. April 1941 oder früher lauderes

Zimmer

in gutem Hause, wenn möglich mit liegend. Wasser oder Badbenutzung. Angebote unter „Nr. 2977“ an die Anzeigenabteilung.

Technische Assistentin sucht ab 1. April wohnliches

Zimmer

Zuschriften an die Anz.-Abt. unter „Nr. 9027“.

Studentin der Medizin sucht helles, möbliertes

Zimmer

mögl. Zentralheizung, zum 15. April 1941. Zuschr. unter „Nr. 25762“ an die Anzeigenabteilung.

Möbliertes Zimmer

von berufstät. jungem Herrn für 1. April gesucht. Zuschriften unter „Nr. 23906“ an die Anzeigenabteilung.

Kerstin sucht nett möbliertes **Zimmer** zum 1. April 1941. Nähe der Altkisten bevorzugt. Zuschriften an die Anzeigenabteilung unter „Nr. 9836“.

Stellengesuche

Zahntechniker

perfekt in Metall, Polabon und Sautschut, nimmt Feinarbeiten an. Zuschr. unter „Nr. 9017“ an die Anzeigenabteilung.

Damen- u. Herrenreife

sucht Stellung in Salzburgerpost. Tirol bevorzugt. Kost und Wohnung im Hause erwünscht. Gehaltsangebot an: Ciga Wandersich bei Familie Renrad Tröger, Seib-Völsberg, Cbrg. 25769-6

Tüchtige Verkäuferin

in Gemischtwarenhandel sucht Posten zum 1. April. Land bevorzugt. Zuschriften unter „Nr. 25532“ an die Anzeigenabteilung.

21jähriges Mädchen

sucht für sofortige Stellung in Geschäft, evtl. Ausst. Schreibe- maschinenkenntnis. Zuschriften unter „Nr. 9029“ a. d. Anz.-Abt.

Der Reichskolonialbund ruft auch dich!

Zuschriften

die uns auf Zifferanzeigen erreichen, bitten wir

mit genauer Ziffernummer

auf dem Umschlag, bzw. der Karte, zu versehen.

„Innsbrucker Nachrichten“ Anzeigenabteilung

Rammer Sichtspiele

INNSBRUCK RUF 2757

Ab heute, 21 Uhr, ERSTAUFFÜHRUNG

ILSE WERNER
noch in lebhafter Erinnerung aus „Buntpfandert“ und Johannes Kleemann in dem Ufa-Film

Ihr erstes Erlebnis

Durch Stoff, Darstellung und Spielleitung hat dieser Film überaus begeisterte hervorgehoben.

Künstlerisch wertvoll

Letztmalig: 14, 16.20 und 18.45 Uhr:
„DU BIST MEIN GLÜCK“ mit Gigli

25912

Nicht nur Kranke

besonders die an Rheuma, Gicht, Ischias, Gelenkversteifungen und ähnlichem leiden, sollten dieses Angebot beachten, sondern jeder sollte die

einmalige Sonderveranstaltung

Vortrag mit Lichtbildern

Innsbruck, am 20. März 1941, um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends im Hotel Café-Restaurant „Goldener Greif“, Leopoldstraße 3, Telefon 601, über eine seit Jahrzehnten bestens bewährte

biologische Heilweise

besuchen. (Kein Allheilmittel.) Entschlackung und Entgiftung des Körpers ohne Medikamente, ohne Tees, ohne Radium, ohne Abführmittel, ohne Wasser- oder Diätkuren. Gesunde, kräftige Nerven durch Körper-Wesensgleiches. Bekämpfung der Wechseljahresbeschwerden, Arterienverkalkung, Lähmungen, Stoffwechselkrankheiten usw. Ueber dies und vieles mehr referiert der

Redner E. Konieczny

Frankfurt a. M., Mörfelderstraße 105, zur Zeit Innsbruck, Hotel Café-Restaurant „Goldener Greif“, Leopoldstraße 3, Telefon 601.

Eintritt frei!

Ans der Fülle der Zeugnisse: Bin 67 Jahre alt und litt schon seit Jahren schwer an Herzasthma und Arterienverkalkung, und zwar derart, daß ich keine Nacht mehr, trotz aller möglichen Schlafpulver, habe ruhig schlafen können. Es ging mir schon so schlecht, daß ich, wenn der Abend sich nahte, unerträgliche Angstzustände bekam und mein Bett, das ich des öfteren nachts wegen Atemnot stundenlang verlassen mußte, als Folter betrachte und mich vor dem Hinlegen in dasselbe direkt fürchtete. Soweit war es mit mir schon, daß ich recht oft glaubte, den neuen Tag nicht mehr erleben zu können und morgens dann vollständig zerschlagen und mit schwerem Kopf mein Bett wieder verließ. Natürlich hatte ich dann auch keinen Appetit mehr und so kam ich immer mehr herunter und glaubte im Herbst 1940, daß ich den Winter nicht mehr überleben würde. Nun kaufte mir im Oktober 1940 meine Tochter und Schwiegeröhne einen Wohlgemut-Apparat. Heute nun, im Jänner 1941, also nach drei Monaten regelmäßiger Behandlung mit diesem Apparat, bin ich so weit, daß ich wochenlang schon keinerlei Atembeschwerden mehr verspüre. Auch mein Bett habe ich nun wieder lieb gewonnen, denn heute schlafe ich wieder die ganze Nacht durch und dies ohne Schlafpulver. Auch Appetit, welchen ich schon seit Jahren nicht mehr konnte, habe ich heute wieder wie ein kerngesunder 30jähriger Schwerarbeiter.

Johann Huber.

Linz (Oberdonau), 23. Jänner 1941.
Drouotgasse 11/L. 25667

Zu den schönsten Pflichten

gehört es, frohe Familienereignisse allen Verwandten, Freunden und Bekannten sofort mitzuteilen. Eine Verlobungs- oder Verheirathungsanzeige gehört deshalb selbstverständlich in die „Innsbrucker Nachrichten“ dadurch wird niemand vergessen. An unserem Anzeigenhändler werden Sie gerne beraten.

„Innsbrucker Nachrichten“
Anzeigenabteilung

Familien-Drucksorten

GESBURTSANZEIGEN
VERLOBUNGSANZEIGEN
VERHEIRATHUNGSANZEIGEN
PROMOTIONSANZEIGEN usw.
von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung von

NS.-Gauverlag und Druckerei Tirol Ges. m. b. H.
Innsbruck, Erlenstraße 5-7

Gute Bücher

aus dem NS-Gauverlag erhaltet unter neuem Verlagsverzeichnis

Das Sie kostenlos durch jede Buchhandlung beziehen können

NS-Gauverlag Tirol, Innsbruck

Werde Mitglied beim Deutschen Roten Kreuz!

NSDAP., Gau Tirol-Vorarlberg • Die Deutsche Arbeitsfront • NS.-Gem. „Kraft durch Freude“, Kreisdienststelle Innsbruck

GROSSVARIETÉ

Heute, 20 Uhr, im Großen Stadtsaal (anstatt 21. März)

Eine erlesene Schau internationaler Artistik

Eintrittskarten zu RM. 2.—, 1.50 u.—, 80 in der KdF.-Kartenverkaufsstelle, Museumstraße 21, und an der Abendkasse

Achtung, Betriebe! Zufolge Ausverkaufes der Betriebsveranstaltung am 20. März und der großen Nachfrage erhalten die Betriebe auch für die heutige Veranstaltung ermäßigten Eintrittspreis von RM. 1.20 bei Bestellung in der KdF.-Kartenverkaufsstelle, Museumstraße 21 (Telephon 2787), bis heute 12 Uhr mittags

Wir suchen

zu möglichst baldigem Eintritt für unser Bürobedarfsgeschäft jüngere, strebsame

Verkäuferin

mit leichter Auffassung und guten Umgangsformen. Vorzustellen bei



Ehrenerklärung

Ich nehme hiemit den gegen die Ortsfrauenschaftsleiterin in Mäh, Agnes Hörmann, erhobenen Vorwurf als gänzlich unbegründet und unwahr mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Ludwig Lechleitner, Saupolier, in Staudach-Gams Nr. 40.

Verkäufe (geschäftliche)

Abwaschbare Kinderschürzen

in verschiedenen Farben

Karierte Regenmäntel alle Größen von RM. 8.— aufwärts

Ludwig Tachezy

Museumstr. 22 und Erzherzog-Eugen-Str. 22

Infolge Aufkaffung unserer Antiquariatsabteilung verkaufen wir zu besonders billigen Preisen: Kunstgeschichtl. Werke, Klassikerausgaben, Fremdsprachliche Literatur, Fachbücher für Handel und Gewerbe, Götzen-Sammlung, Natur- u. Geisteswelt, Reclam, Chem.-technische Bibliothek, Jugendbücher, Unterhaltungsliteratur, Musikalien, Opernauszüge.

Buchhandlung Grabner
Innsbruck, Aulischstraße 8.



Thiosept EMULSION

seit Jahrzehnten ärztlich erprobt und bewährt.

In allen Apotheken erhältlich

Flasche mit 50 ccm RM 1.48

Flasche mit 100 ccm RM 2.43

Zur Frostbehandlung empfiehlt sich auch

THIOSEPT-SALBE

Tube 18g RM.-.79 Tiegel 50g RM 1.14

Die Thiosept-Präparate

enthalten das wirksame Thiosept-Öl, das aus Tiroler Steinölschieferteer gewonnen wird.

ADRESSBUCH 1941

der Stadt Solbad Hall i. T.

durchgreifend neu bearbeitet soeben erschienen!

Unentbehrlich für alle Parteidienststellen, Behörden, Aemter, Rechtsanwälte, Aerzte, Kaufleute und die gesamte Privatwirtschaft.

RM. 8.50

Im Verlag Ing. Hans Merth, Innsbruck, M.-Theresien-Straße 57, Fernruf 2544, und in allen Buchhandlungen.

Heiratsanzeigen

Witwe

wünscht Pensionisten kennenzulernen zwecks späterer Ehe, im Alter von 40 bis 70 Jahren. Zuschriften an die Anz.-Abt. unter „Nr. 25760“.

5 luftige, junge Mädchen

3 brünett, im Alter von 19, 20 u. 25, schwarz, im Alter von 21, 1 blond, im Alter von 18 Jahren, wünschen Briefwechsel mit passenden jungen Herren. Ebt. Ede erwünscht. Bild-Zuschriften erb. unter „Nr. 25763“ an die Anzeigenabteilung.

Kaufgesuche

Alldold • Altsilber

kauf Ihre Silber, Baranraden 23, Gen.-Bezirk Nr. 5-764

Diat. oder Gram.

Harmonika und Nähmaschine

zu kaufen gesucht.

Angebote mit wann Donnerstag zu besichtigen unter „Nr. 25917“ an die Anzeigenabteilung.

Ihre Wünsche erfüllt die

billige kleine Anzeige!

KLASSENLOSE

zur 5. Deutschen Reichs-Lotterie

hier am Platze

bei der staatlichen Lotterie-Einnahme

Rudolf Gräbi

Meraner Straße 9

Einkaufstaschen Wäschetrocken

in großer Auswahl lagernd

Parkettböner

9.50 10.50 18.—

J. Putzenbacher

Anichstraße 14 Seilergasse 8

Familien-Genuss

Ihre Vermählung geben bekannt

Herbert Felderer

Unterscharführer der Waffenh.

Marga Felderer

geb. Fischer

im Felde März 1941 Völs / Kufstein

Werde Mitglied der NSV.

Kinderwagen

Spezialgeschäft Höbel

Verkäufe (privat)

Pianino

(Biedermeyer)

selten schönes Stück, helles Birchholz, tadellos erhalten und einwandfrei spielbar, mit 2 Pedalen und 1 Anlehebel, aus Hinterlassenschaft um RM. 800.— abzugeben. Zuschriften unter „Nr. 9033“ an die Anz.-Abt.

Automarkt

Motorräder mit Bereifung

fabrikneu, sofort lieferbar. Ferner gebrauchte Sachs-Motorräder zum Schwere, auch auf Zeitkreditungen, zu verkaufen. Nehme Ihr gebrauchtes Motorrad in Zahlung.

Otto Wathö, Innsbruck, Dilligaststraße 3, Ruf 4 u. 3270.

Nacht- und Sonntagsdienst

der Apotheken

Kaueh, Bradler Str. Mühlfellen, Aulisch-Str. Gailingert, Mühlan, Weber, M.-Ther.-Str.

Tiroler Landestheater Innsbruck

Mittwoch, 19. März, 20 Uhr

Ende 22.45 Uhr

Bereits ausverkauft

Das Glück kommt

über Nacht

(Bahmwärter Graf)

Volksstück von Christamara

Donnerstag, 20. März, 19.30 Uhr

Ende gegen 23 Uhr

Königsfinder

Oper von Engelbert Humperdinck

Vorverkauf täglich von 11 bis 13

17 bis 19 Uhr, Abendkasse eine

Stunde vor der Vorstellung

Herunter der Theaterkasse: 50

Familienanzeigen in die Innsbrucker Nachrichten!

Unser Jagdherr, Herr

Rudolf Pischl

ist nach langem Leiden verschieden.

Seine Jägerschaft grüßt noch einmal ihren unvergeßlichen Jagdherrn in Dankbarkeit und Liebe mit dem letzten Bruch.

Imst, am 17. März 1941.

Georg Wilhelm, Revier-Oberjäger

im Namen der Jägerschaft des Reviers.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines lieben, herzenguten Vaters, unferner unvergeßlichen Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, bzw. Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

Josef Mayr

Reichspost-Oberoffizial i. R.

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank sprechen wir dem Herrn Dozenten Dr. Wilhelm Ludwig aus sowie allen Freunden und Bekannten für die vielen schönen Kranz- und Blumenpenden.

In tiefer Trauer:

Familien Mayr und Schuller.

Heute früh entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber, guter Gatte, bzw. unser Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr

Amadeus Scartezzini

Kaufmann

im 73. Lebensjahre.

Die Beerdigung erfolgt auf Wunsch des lieben Verstorbenen in aller Stille.

Solbad Hall i. T., am 17. März 1941.

In tiefer Trauer:

Wilhelmine Scartezzini geb. Koler als Gattin

Walter Scartezzini als Sohn

Johanna Scartezzini geb. Plattner als Schwiegertochter

Traudl und Walter als Enkelkinder

im Namen aller Verwandten

Von tiefstem Schmerz gebeugt, geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber, herzenguter und treubesorgter Gatte, bzw. unser Vater, Großvater, Bruder, Schwiegervater, Onkel und Schwager, Herr

Jakob Wändle

Bäcker- und Hausbesitzer in Mautach, Gemeinde Eden, heute 5 Uhr früh nach längerem, äußerst schwerem, jedoch mit größter Geduld ertragenem Leiden im 64. Lebensjahre verschieden ist. Wir begleiten unseren lieben Verstorbenen am Freitag, den 21. März i. N., um halb 9 Uhr vormittags vom Trauerhaus aus zur letzten Ruhestätte auf dem Ortsfriedhof Eden.

Mautach a. Achensee, im Felde, Stuttgart, am 17. März 1941.

Im tiefsten Beileid bitten:

Kreuzen Wändle geb. Greiberer als Gattin

Franz, Ernst, Hermann und Alice als Kinder

Berta Wändle geb. Schwalger und Elise Wändle geb. Sturm als Schwiegertochter

Walter, Herbert, Heria und Hanna Wändle als Enkelkinder auch im Namen aller übrigen Verwandten.



Neueste Zeitung

10 Reichspfennig

Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Eckerstraße 3 und 7
Fernruf: 750-753 Serie
Postsparkassenkonto: Innsbrucker Nachrichten, Wien 52 877

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zustellung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. — Gerichtsort Innsbruck.

Nummer 55

Mittwoch, den 19. März 1941

29. Jahrgang

Nächtlicher Dauerangriff auf Hull

Starker Verband feindlicher Kriegsschiffe von deutschen Aufklärungsflugzeugen angegriffen

Berlin, 19. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei einem Vorstoß gegen die englische Südküste versenkte ein Schnellboot aus einem feindlichen Geleitzug zwei Handelsschiffe mit insgesamt 10.000 BRT. Ein Unterseeboot versenkte zwei bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 13.000 BRT., ein anderes Unterseeboot 3500 BRT. feindlichen Handelsschiffes.

Starke Kräfte der Luftwaffe griffen in der letzten Nacht wieder militärische und kriegswichtige Ziele in Großbritannien an. Insbesondere wurden auf Hull an der Humber-Mündung während der ganzen Nacht Spreng- und Brandbomben aller Kaliber in großer Zahl abgeworfen. In Hafeneinrichtungen und Versorgungsanlagen entstanden zahlreiche Brände. Bei Tag wurde ein Handelsschiff im St.-Georgs-Kanal in Schlingensoll mit Bomben belegt. Das Schiff blieb mit Schlagseite liegen.

Im Mittelmeerraum griffen am 16. März deutsche Aufklärungsflugzeuge 40 Kilometer westlich Kreta einen starken Verband feindlicher Kriegsschiffe, bestehend aus zwei schweren Einheiten, sechs Kreuzern und zwei bis drei Zerstörern, an. Die beiden schweren Einheiten wurden durch je ein Lufttorpedo getroffen.

Der Feind slog in der letzten Nacht in Norddeutschland ein und warf über zwei Küstenstädte Brand- und Sprengbomben. Der angerichtete Schaden ist geringfügig. Es gelang, sämtliche Brände bereits im Entstehen zu löschen. Einige Zivilpersonen wurden getötet, mehrere verletzt.

Der Gegner verlor fünf Flugzeuge, davon zwei durch deutsche Nachflieger. Ein eigenes Flugzeug kehrte vom Feindflug nicht zurück. An dem Erfolg bei dem Angriff auf den Verband feindlicher Kriegsschiffe westlich Kreta waren beteiligt: Kampfgruppenkommandeur Hauptmann Kawalowski als Kommandant mit der Befahrung Oberleutnant Lorenz, Oberfeldwebel Henze, Feldwebel Lehmann, und Leutnant Bod als Kommandant mit der Befahrung Oberfeldwebel Schmidt, Unteroffizier Brüdner, Feldwebel Katen.

Italienischer Gegenangriff bei Keren

Bei Ueberraschungsangriff acht englische Flugzeuge vernichtet

Rom, 19. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front nichts von Bedeutung. In Nordafrika bombardierten unsere Flugzeuge feindliche motorisierte Einheiten und Truppen.

In Ostafrika nahm die Schlacht an der Kerenfront ihren Fortgang, wo die Engländer bedeutende Land- und Luftstreitkräfte konzentrieren. Unsere Truppen haben durch ihren fähigen Widerstand den Feind abgewiesen und ihm im Gegenangriff starke Verluste beigebracht. Einer unserer Jagdverbände hat im Ueberraschungsangriff auf einen feindlichen Luftstützpunkt acht englische Flugzeuge vernichtet.

Bulgarischer Bilderbogen

Von Kriegsberichterstatter Erich Straßl

... 19. März. (BR.) Die Schatten der Nacht senkten sich hernieder, als unsere Wagen am Tagesziel eintreffen. Es ist ein bulgarisches Landstädtchen. Eine Reihe jüngerer und älterer Bulgaren steht auf dem Halteplatz als Wegweiser bereit und führt uns in unsere Quartiere. Wir folgen einem alten bärtigen Landmann, der voller Stolz die Rüge einer Kriegervereinigung und eine Kriegsauszeichnung trägt. Haben wir im Laufe des Tages die einigermaßen gepflegten großen Durchgangstraßen des Landes kennengelernt, so offenbart sich uns jetzt die andere Seite in ihrer ganzen realistischen Rührtheit. Ueber Stadt und Stein tasten wir uns vorwärts, und ich habe schon ganz die Frage des Quartierverwalters vergessen: „Haben Sie Angst vor Hunden?“ als mich ein wütendes Gefläß aus meinem Sinnen reiht. Ach ja, die Hunde! „Warum soll ich Angst vor Hunden haben?“ hatte ich zur Antwort gegeben. Unser Begleiter macht Anstalten, sich zu entfernen. Also ist das Ziel wohl erreicht. Durch eine niedere Tür gehen wir in einen großen eingefriedeten Hof, aus dessen vier Ecken sich eine aufgebraute Meute von Hunden auf uns stürzt. Allein, das scheint nur Theaterdonner zu sein und gehört zu Begrüßung. Fremde Länder, fremde Sitten. Wir erreichen jedenfalls ohne nachteilige Folgen das rettende Portal, das uns in ein modern gebautes, einstöckiges Haus eintreten läßt. Am nächsten Tage erfahren wir, daß der Hund gewissermaßen das „Nationaltier“ der Bulgaren ist, das sich auf den Dörfern in erstaunlichen Mengen herumtreibt.

Im Haus selbst tritt uns mit allen Anzeichen sichtlicher Freude der Besitzer entgegen, der, ehe ich mich versehen habe, meine beiden Hände erfaßt hat und mit Weibeskraften zu zerbrechen versucht. Es gelingt mir indes, kurz vorher freizukommen und mich den übrigen Bewohnern des Hauses zuzuwenden. Ich begrüße noch drei Männer und drei Frauen, über deren Stellung und Bedeutung mir noch kein Licht aufgegangen ist. Dann schäle ich mich aus meinem Koppel, Kartentafel, Pistole, Brotbeutel, Gasmaske und Mantel heraus — ein Beginnen, das mit gebührendem Interesse verfolgt wird. Inzwischen hat man uns in eine große Stube geführt, und dort stehen wir uns nun erwartungsvoll gegenüber: Sieben Bulgaren und zwei deutsche Wachtmeister.

In Deutschland würde man jetzt wahrscheinlich vom Wetter sprechen, spricht aber, wenn du nicht kannst. Also tun wir das einzige, was uns zu tun übrig bleibt, wir lächeln uns an, schütteln uns noch einmal die Hände, wir sagen was, unsere Gastgeber sagen was, wir klopfen den anderen auf die Schulter und sind, nach den Mienen zu urteilen, offenbar ein

Einmischung der USA. in die Souveränität Ungarns

Nach der Sperre der Dollarguthaben — Wirtschaftliche Rückwirkung unbedeutend — Eine offiziöse Stellungnahme Budapests

(Von unserem Berichterstatter in Budapest)

Bö. Budapest, 19. März. Am Montag wurde an zuständiger Stelle in Budapest die Meldung über die Sperrung der ungarischen Guthaben in Amerika bestätigt. In einer halbamtlichen Stellungnahme wird das herausfordernde Vorgehen der USA. als eine unerlaubte Einmischung in die Souveränität Ungarns bezeichnet. Die offiziöse Stellungnahme Budapests, die am Montagabend von allen Blättern in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben wird, prangert insbesondere die politische Begründung der Maßnahme an.

Der verlogenen Behauptung der amerikanischen Blätter, daß Ungarn sich „unter deutscher Herrschaft“ befinde, wird mit den schärfsten Worten entgegengetreten. In der Verlautbarung heißt es: Wenn gewisse Amerikaner das zwischen Deutschland und Ungarn bestehende Freundschaftsverhältnis und die daraus sich ergebende politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit eine deutsche Herrschaft nennen, so müsse dies als eine im höchsten Maße unzulässige Einmischung in die Souveränität Ungarns bezeichnet werden.

Denn hieraus würde folgen, daß sich nach amerikanischer Auffassung das staatliche Leben Ungarns nur in einer Richtung entwickeln dürfte, die der jeweiligen politischen Einstellung der Vereinigten Staaten entspreche und daß, wenn Ungarn von dieser Richtung abweiche und eine Zusammenarbeit mit einer den Vereinigten Staaten mißliebigen Partei anknüpfe, es sich sofort der Anklage aussehe, unter die politische Herrschaft eines anderen Volkes geraten zu sein. Eine solche Auslegung des vom amerikanischen Volk stets geachteten Freiheitsbegriffes weise die ungarische Nation energisch von sich. Jeder in Ungarn lebende Mensch, der über eine normale Urteilsfähigkeit verfüge, könne leicht feststellen, daß sich Ungarn unter keiner Fremdherrschaft, also auch nicht unter deutscher Herrschaft befinde.

Ueber die wirtschaftlichen Auswirkungen der Maßnahme wird in Budapest erklärt, daß sich das Einfrieren der ungarischen Guthaben in erster Linie gegen amerikanische Staatsbürger selbst richte, die Forderungen gegen ungarische Unternehmen besäßen. Die ungarischen Banken hätten in den Vereinigten Staaten in der letzten Zeit nur soviel Mittel bereitgehalten, als zur Deckung der im Interesse des Landes zu

leistenden Zahlungen unbedingt erforderlich war. Die ungarische Regierung werde jedenfalls dafür sorgen, daß die ungarischen Interessen in entsprechender Weise geschützt werden.

In London hat der amerikanische Einmischungsversuch naturgemäß Entzünden hervorgerufen. Die „Financial Times“ schreiben, die Nachricht, das amerikanische Schahamt habe die ungarischen Guthaben gesperrt, sei in der Londoner City mit großem Interesse aufgenommen worden.

Deutsche Flieger als Herren über dem Meere

Bei bewaffneter Seeaufklärung — Einsame Stoßtrupps der Luft — Das Netz zieht sich immer enger um England

... 19. März. (BR.) Wieder fliegt heute unser Kommandeur. Zwei Flugzeuge unserer Staffel sollen ihn zur bewaffneten Seeaufklärung begleiten. Natürlich wollen alle unsere Befahungen dazu eingeteilt werden. Bisher waren sie meistens für Bombenangriffe auf englische Häfen und Kriegsindustrieanlagen eingeteilt. Da sind wir dankbar für eine Abwechslung. Daß dafür die englische Rüstungsindustrie und die Häfen drüben auch keine Sekunde länger Ruhe haben, das werden die um so zahlreicher fliegenden Kameraden aus den vielen anderen Kampffliegerverbänden schon beweisen. Wir gehen jetzt einmal zur Abwechslung der englischen Kriegszufuhr direkt zu Leibe. Wir fliegen aufs Meer.

Ob solch ein Tageseinsatz, weit hinaus auf den Atlantik, fern allen Küsten, oder ob ein Nachtbombenangriff auf England, wobei man immerhin für längere Zeit Erde unter sich weiß, das Schwierigere ist, danach fragt der Flieger nicht. Als Soldat steht er bei jedem Kampf dem Tod ins Auge. Aber Nachtfliegen heißt Verzicht auf die reizvollen Abwechslungen des Fliegens, Verzicht auf das Erlebnis eindrucksvoller Landschafts-, See- oder Wolkenbilder. Unsere Nachtflüge sind eine einzige Nervenanspannung vom Augenblick des Abrollens an bis zur glücklichen Landung. Unablässig sind dabei die Augen des Flugzeugführers und des Beobachters auf die Instrumententafel gebannt und auf die übrigen navigatorischen Hilfsmittel — das ist unsere nächtliche Landschaft. Und mit jeder Nervenfaser hängt man an dem Geräusch der Motoren. Aufmerksamkeit und fliegerisches Können sind bis zum Letzten angepannt.

Heute haben wir den Blick einmal frei über die Weite des Weltmeeres, als einzige Fixpunkte über dem unendlichen Wasser, über einer von Schaumtäumen leicht gekrümmten, oft tiefblauen, oft grünen Oberfläche sehen wir unter dem hellen Sonnenhimmel oder auch unter Wolkenjahren die beiden anderen Flugzeuge, vor uns und links zur Seite. Hier draußen fliegt unsere Kette weit auseinandergezogen. Jeder von uns hat seinen Blickwinkel, in dem er nach Englands Schiffen oder nach englischen Fliegern Ausschau hält. Und jede Waffe an Bord ist zum Angriff oder zur Abwehr klar. An

unseren Mikrophonen hören wir von Zeit zu Zeit die Stimme unseres Kommandeurs.

Sind wir auch keine Fernkampfbomber mit vier Motoren, so können wir doch auch unseren Kampfflugzeugen eine gute Strecke zumuten. Ungebuldig schon, suchen wir den Horizont ab. Ein paar kleine Fischerboote nahe der irischen Küste haben wir als Neutrale liegen lassen. Ein Engländer aber zeigt sich immer noch nicht. Stunden schon sind wir auf dem Wasser. Jetzt weit draußen auf dem Weltmeer. Gab es nicht einmal eine Zeit, wo die Briten mit Recht behaupten konnten, hier seien allein sie die Herren? Aber auch der Atlantik gerät in den Bann des europäischen Festlandes. Auch fern den Küsten suchen heute unsere einsamen Stoßtrupps der Luft den Feind auf. Deutsche Flieger — als Herren über dem Meere.

Oberfeldwebel B., unser Flugzeugführer, sollte heute leider Recht behalten. Schon kurz vor Irland hatte er mit monotoner Stimme gesagt: „Für heute sehe ich schwarz!“ Das sollte heißen, daß er befürchtete, keinen Engländer heute zu treffen. Unsere Bomben müssen wir dann wieder mitbringen. Und das ist natürlich sehr ärgerlich. Denn wir wollen doch so gern einen englischen Kahn verschlucken. Wir wollen auch hier auf dem Meer an einem Ausrufungszeichen hinter den Worten des Führers gegen England beteiligt sein.

Aber das wissen wir ja. Es gehören oft viele lange Flüge dazu, bis man ein englisches Schiff oder einen Geleitzug findet. Und nur weil viele unserer Kameraden alle weiten Strecken des Atlantik abstreifen und weil in anderen Teilen unsere braven U-Boote unterwegs sind, können wir immer neue Versenkungen erzielen. Das Ganze ist wie ein Netz, das nun immer enger und enger gezogen wird. Unsere Kette heute ist nur eine kleine Masche drin. Wenn auch uns gerade kein Engländer begegnet, so sind wir doch an den Erfolgen heute mitbeteiligt. Daß sich die Schiffe so verstecken, manche Wege gar nicht mehr benützen und immer wieder andere Umwege glauben versuchen zu können, und, wenn sie auch mal entkommen, so doch mit unerhörter Verspätung in England eintreffen, dürfen wir das auch als unsere direkten Erfolge mitbuchen. Unsere Bomben aber werden morgen englische Ziele treffen — sei es auf der Insel oder auf See, sei es bei Tag oder bei Nacht... Kriegsberichterstatter Wulf Dieter Müller.

Die Verluste von Dänkirchen

England und die Alliierten verloren 112 Schiffe mit 449.904 BRT.

Newyork, 19. März. Die bereits gemeldeten Verlustziffern Englands und der Alliierten, die von Clonds veröffentlicht wurden, enthalten laut Associated Press erstmalig auch die englischen Verluste von Dänkirchen. Die Engländer haben hierbei 73 Schiffe mit 280.556 BRT. verloren, die Alliierten 39 Schiffe mit 169.348 BRT. In diesen Ziffern sind nicht enthaltene Jachten und Fischerboote, die bei den Rettungsaktionen eine besondere Rolle gespielt haben.

Herz und eine Seele. Je mehr wir in unserer Bleibe warm werden, fühlen wir uns der Situation gewachsen, wir labbern uns mit den Händen im Gesicht herum, und gleich hat eine der jungen Frauen verstanden, daß wir uns waschen wollen. Sie trägt einen Krug Wasser herbei und nimmt in ihre freie Hand eine Tasse, eine gut bürgerliche Einheitskaffeetasse, dann bedeutet sie uns, die Hände über eine kupferne Schüssel zu halten und schüttet uns tassenweise das Wasser darüber. In Deutschland würde man so etwas als mangelnde Keinschkeit bezeichnen. Hier aber ist es etwas ganz anderes: Das Wasser ist rar und darum kostbar. Man geht mit jedem Tropfen sparsam um. Wir nehmen auch diese Erkenntnis mit der Fassung des Mannes auf, dem auf dem Balkan jede Minute etwas Neues, Unerwartetes begegnen kann.

Noch immer stehen wir uns gegenüber: Sieben Bulgaren und zwei gewaschene deutsche Wachtmeister. Stühle sind eben nicht vorhanden. Wieder hat eine der Frauen einen rettenden Einfall. Sie führt ihre Hände zum Munde, sieht uns dazu fragend an. Wir nicken ihr freundlich zu, denn nach dem Eintopf und dem Karo-einfach der letzten Tage ist uns eine Abwechslung auf dem Magenjahrplan durchaus willkommen. Wir haben scheinbar zu viel erwartet, denn es geschieht nichts. Die beiden Gruppen stehen sich noch immer gegenüber. Ich muß unwillkürlich an einen Zirkus denken. Jeder verfolgt interessiert die Bewegungen des andern und freut sich an dem Schauspiel. Nach einer Weile macht der Hauswirtschaftsvorstand, er sieht wenigstens so würdevoll aus, daß ich ihm diese Eigenschaft zuerkenne, einen neuen Vorstoß. Er imitiert die Bewegung des Essens, indem er die Hände zum Munde führt und sich wohlgefällig über den Bauch streicht. Wir beide sehen uns rätselnd an, entschließen uns, dabei nochmals nachdrücklich zu nicken. Und siehe, es geschieht wieder nichts!

Da kommt meinem Kameraden der rettende Einfall. Er hat einmal davon gehört, daß die Bulgaren „nein“ sagen, wenn sie „ja“ meinen und daß ein Kopfnicken, das bei uns ein „Ja“ bedeutet, hier ein „Nein“ darstellt. Er hat es, wie gesagt, einmal gehört, aber wahrscheinlich nicht selbst daran geglaubt. Wir machen gleich die Probe aufs Exempel, schüttelein meinsagend die Häupter und murmeln unser „da, da“ — „ja, ja!“ Nun ist der Bann gebrochen. Das junge Mädchen, das ein wundervoll weiches Gesicht hat und das zwei lange Zöpfe schmückt, eilt hinaus und kommt nach kurzer Zeit mit allerlei Eßbarem wieder. Endlich halt einer der Männer auch zwei Stühle. Unsere bulgarischen Gastgeber bleiben aber immer noch erwartungsvoll in der Runde stehen. Note, längliche Rollen, die man uns in einer irdenen Schüssel reicht, enthüllen sich als mit Reis gefüllte Paprikaströten, die von Saumen und Hals nur unter erheblichem Protest genossen werden. Doch auch an die Neutralisierung der scharfen Würze ist gedacht: man präsentiert uns Rübenkraut, den Brotaufstrich des Niederrheins, der auch wirklich Saumen und Hals wieder verjöhnt, dazu etwas von einem Riesensaiß schmackhaften Maisbrot und bekämpft unseren Durst mit unverfälschtem „agua“.

Die zweite Zeremonie liegt glücklich hinter uns. Es wäre jetzt an der Zeit, bei einer guten Zigarette oder Zigarre die Unterhaltung zu pflegen. In unserem Falle muß man zunächst den guten Willen für die Tat nehmen. Aber wir versuchen es dennoch. Plötzlich haben wir ein neues Detail. Von irgendeiner Seite fällt das Stichwort: Familie. Wir tramen in unseren Briefstücken herum und zeigen die Ausnahmen unserer Frauen und Kinder. Sie werden lebhaft bewundert, und wir lassen uns dann in die Familienverhältnisse unserer Gastgeber einweihen. Auf diese Weise lernen wir den ganzen Hausstand kennen und wissen mit einem Male eine ganze Reihe bulgarischer Worte: Vater, Mutter, Bruder, Schwägerin. Wir buchen diese Stunde auf dem Konto unserer fremdvölkischen Erfahrungen. Wohlthuend berührt uns bei dieser Zweisprache die gesittete Art der bulgarischen Frau, die wirklich ein frauliches Wesen zur Schau trägt, wie wir es in anderen Ländern manchmal vergebens gesucht haben.

Einmal im Fluß, reißt die Unterhaltung nicht mehr ab. Wir holen unsere Landkarten heraus, und unsere Gastgeber machen große Politik. Sie sind mit einer Anteilnahme bei der Sache, die nur mit großer Vaterlandsliebe zu erklären ist. Wir zeigen ihnen dann deutsche Zeitschriften und Bilder. Sie haben für alles Interesse und bemühen sich, alles zu erfahren. Wir finden, daß es treffliche Menschen sind, diese „Preußen des Balkans“, wie man die Bulgaren wegen ihres Fleisches, ihres

Die Schäden in der Universitätsbibliothek in Löwen

Eine der schönsten Bücheransammlungen der Welt von den Engländern vernichtet — Ein Schandmal britischer Barbarei

(Von unserem kr.-Berichtersteller)

Brüssel, 19. März. Bekanntlich haben englische Soldaten in den Maitagen 1940 während des Kampfes um Löwen in der berühmten Löwener Universitätsbibliothek Brandstiftung begangen und dadurch eine der umfangreichsten und schönsten Bücheransammlungen der Welt der Vernichtung preisgegeben. Erst heute, nachdem die Schäden festgestellt und die Verantwortlichkeit geklärt ist, läßt sich ein ungefähres Bild des Verlustes entwerfen, den die belgische und darüber hinaus die europäische Wissenschaft durch eine typisch britische Missetat erlitten hat.

Vor dem Kriege zählte die Löwener Universitätsbibliothek 900.000 Handschriften und Druckwerke, die aus Spenden fast aller Hochschulen der Welt stammten. Sie war in einem architektonisch eindrucksvoll und mit allen Errungenschaften moderner Bibliothekstechnik ausgestatteten Gebäude untergebracht, das aus Beiträgen hauptsächlich amerikanischer Lehranstalten errichtet worden war. Das Feuer hat nur einige wenige Säle verschont. Verloren sind die in jahrelanger Sammeltätigkeit zusammengestellten 3000 Zeitschriftenkollektionen, deren Bervollständigung der Bibliotheksleitung besonders am Herzen lag, sämtliche 811 Inkunabeln, 200 Stiche, darunter solche von Holbein und Dürer, eine Sammlung von 22.806 Photographien fast aller bekannten koptischen Handschriften. Von den 900.000 Bänden blieben ganze 15.000, von den 800 Handschriften 15 vor der Vernichtung bewahrt.

Diese Stücke verteilen sich auf die Bibliothek des historischen Seminars, eine Sammlung von Werken über niederländische Philologie, einige hundert archäologische Abhandlungen, eine Reihe von Büchern über flämische Namenskunde sowie die reich ausgestattete japanische Bibliothek.

Der Verlust trifft nicht nur die Löwener Institution selber, die fast ihres gesamten dokumentarischen Materials beraubt ist, sondern darüber hinaus das Unterrichtswesen und die Forschungstätigkeit in ganz Belgien, ließ doch der Löwener Universität im Anfang des Jahres 1940 genau so viel Bücher an die übrigen belgischen Hoch- und Fachschulen aus, als ihr diese zusammen zur Verfügung stellten. Selbst das Ausland ist in Mitleidenschaft gezogen, denn in den letzten Jahren hatte sich zwischen Löwen und den meisten wissenschaftlichen Anstalten der Welt ein reger Austauschdienst entwickelt.

Der Brand der Löwener Bibliothek gehört zu den dunkelsten Taten des nicht gerade ruhmreichen englischen Expeditionsheeres in Belgien. Aber wie sich überall die Kräfte zur Überwindung der britischen Ueberheblichkeit regen, so auch in Löwen. Trotz dieses schweren Schicksals hat die Universität den Mut nicht sinken lassen. An alle Belgier wurde ein Aufruf erlassen, der zur Stiftung von Büchern und Zeitschriften oder von Geldmitteln zur Wiederherstellung der wertvollen Sammlungen aufforderte. Dieser Aufruf ist nicht ungehört verhallt. Wieder strömen in Löwen Spenden aus allen Teilen des Landes und der Welt zusammen, um das gutzumachen, was britische Barbarei verschuldet hat.

Bekannter italienischer Flieger verunglückt

Rom, 19. März. Der bekannte italienische Flieger Oberstleutnant Graf Scapinelli fiel einem Flugunfall zum Opfer. Graf Scapinelli, der 1933 den Heriot-Becher für die Erreichung einer Fluggeschwindigkeit von über 620 Stundenkilometer erhielt, hatte bereits als Freiwilliger am spanischen Bürgerkrieg teilgenommen. Er besaß eine Goldmedaille für auf dem Gebiet der Luftfahrt bewiesene Tapferkeit sowie eine Silbermedaille für militärische Tapferkeit.

Flakstellungen auf Malta zerstört

Von der deutschen Luftwaffe über 50 Kraftwagen vernichtet

Rom, 19. März. Die deutsche Aktion in der Nacht vom Samstag auf Sonntag gegen den Abschnitt Halsauf Malta richtete sich in der Hauptsache gegen die dortigen Flakstellungen, von denen mehrere zerstört wurden, und gegen ein in der Nähe des Flugplatzes befindliches Elektrizitätswerk. In Nordafrika beschädigte die Luftwaffe nach italienischen Berichten bei Agadabia über 50 englische Kraftwagen: mehrere davon wurden vollkommen zertrümmert. Südlich von Ag e-

Arbeitswillens und ihrer Strebamkeit bisweilen genannt hat. Wir scheiden im besten Einvernehmen, und die ganze Hausgemeinschaft bringt uns an die Tür unseres Schlafzimmers, wo ein Bett von balkanischen Ausmaßen und ein Lager aus schönen gewebten Decken auf uns wartet. Wir legen uns bald zur Ruhe, und nur die kalten Winde, die vom schneebedeckten Gipfel des Witofsch ins Tal ziehen, stören ein wenig unsere sonst glückliche bulgarische Nachtruhe. Am nächsten Morgen ist es bitter kalt. Ein Sturmwind schlägt den Nebel in Fetzen. Wieder verlammt sich zu unserer Begrüßung das ganze Haus, und was drängt sich noch dazu: drei... nein, sechs... sogar acht Kinder. Jetzt sind wir alle beisammen! Mit ungläubigen Mienen schaut man uns zu, wie die Kaffierapparate unsere Härte abfädeln. So etwas hat man hier noch nicht gesehen. Seit 20 und mehr Jahren ist hier schon das Messer aus Solingen in Gebrauch, und es tut seine Dienste noch. Wir werden dann an den Kaffeeisch komplementiert, wo eine Schale heißer Milch und gekochte Eier auf uns warten, und ehe wir uns zum Dienst begeben, gibt es noch einmal ein großes

Handschütteln. Wieder heulen die Hunde los, und dann sind wir draußen. Viele deutsche Soldaten haben in den letzten 14 Tagen im gastfreundlichen Bulgarien ähnliche Erlebnisse gehabt. Sie sprechen für die Herzlichkeit und Freundschaft, mit der man uns im Südosten Europas aufgenommen hat. Sie verstärken das kameradschaftliche Verhältnis, das seit jeher Deutschland und Bulgarien verbunden hat und das sich in den entscheidungsvollen Tagen wieder in eindrucksvoller Weise bewährt.

Ein Botschafter und drei Gesandte

Erhöhung des diplomatischen Apparates in Washington

Newyork, 19. März. Das Viebeswerben Englands um die Hilfe der Vereinigten Staaten hat zu einer beträchtlichen Aufblähung seines diplomatischen Apparates in Washington geführt. Außer dem Botschafter Halifax besaß England dort bisher schon zwei Gesandte. Jetzt ist, nach einer Mitteilung des Londoner Blokadeministeriums, ein Professor Roel Hall der britischen Botschaft in Washington zugeteilt worden für die Bearbeitung von Fragen der sogenannten „wirtschaftlichen Kriegsführung“, also des Hungerkrieges, den England heute gegen seine früheren Verbündeten in Europa führt. Dieser Nahrungsexperten hat ebenfalls den Rang eines Gesandten erhalten.

Händeschütteln. Wieder heulen die Hunde los, und dann sind wir draußen.

Viele deutsche Soldaten haben in den letzten 14 Tagen im gastfreundlichen Bulgarien ähnliche Erlebnisse gehabt. Sie sprechen für die Herzlichkeit und Freundschaft, mit der man uns im Südosten Europas aufgenommen hat. Sie verstärken das kameradschaftliche Verhältnis, das seit jeher Deutschland und Bulgarien verbunden hat und das sich in den entscheidungsvollen Tagen wieder in eindrucksvoller Weise bewährt.

Herausgeber und Druck: NS. Gauverlag u. Druckerei Tirol Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlenerstraße 5 und 7.
Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönwitzer
Hauptredakteur: Ernst Kalanath
Chef vom Dienst und verantwortlich für Politik: Ludwig Groß; für Stadt, Land und Wirtschaft: Dr. Rainer von Hardt Stremayr; für Sport: Erwin Spielmann; für Theater und Kunst: Karl Paulin; für Feuilleton und Unterhaltung: Dr. Karl Plehler; verantwortlich für den Anzeigenenteil: Karl Engel, 5001 in Innsbruck.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 2 vom 15. August 1940 gültig

Die alte Eiche / Von Karl-Heinz Voigt

Fern der Heimat erreichte mich der Brief meines Bruders. Lange Zeit hatte ich nichts von ihm gehört, und nun gab er mir, dem Heimwehkranken, auf meine tausend Fragen endlich Antwort. Die Heckenrosen blühten noch in jedem Jahr um unser liebes Elternhaus, wie damals, als den Knaben jeder Strauch und jede Blume, jeder Baum und jeder Stein zum Erlebnis wurden. Nun war die Zeit des Spätsommers herangekommen und in dem Garten um das kleine Haus duftete es nach Dyll und Thymian und nach den hundert Kräutern, deren Geruch zu den Rüstlichkeiten eines Dorfsommers gehörte. Auch die Sonnenrosen waren noch da. Sie wurden an der gleichen Stelle neu gesät, und sie schossen auch heuer lustig in die Höhe, wie früher, als die Knaben wetteiferten, um den höchsten Wuchs der Pflanzen zu erzielen. Nun, der Brief meines Bruders war angefüllt mit ungezählten Erinnerungen, die sich wie Bausteine zusammensetzten zu dem ergreifenden Bild einer Kindheit — unwiederbringlich dahingegangen, aber den Mann noch heute das Süße und Wehe eines wunderbaren Lebensabschnittes nachfühlen lassend.

Weißt Du noch — Erinnerst Du Dich noch — schrieb der Bruder, und alles war wieder da — so lebhaft deutlich vor dem inneren Bild, daß mich das Heimweh nun fast zu überwältigen drohte. Dann aber gelangte ich zu einer Stelle in dem Brief, die mein Blut stocken ließ. „Die alte Eiche neben unserem Hause ist vor einigen Monaten gefällt worden.“ Es war, als gäbe es einen Riß in meinem Herzen, als ob ein Blutgefäß zersprungen sei. Die alte Eiche! Sie war mir Inbegriff und Symbol meiner unbeschwertten Jugendtage. Gefällt! Niedergelegt von rauher Menschenhand! So schrieb weiter mein Bruder: „Der Platz, an dem sie stand, ist jetzt bebaut. Du würdest wohl unser Dorf gar nicht mehr wiedererkennen — überall schmucke, neue Häuser und Siedlungen. Es hat ein anderes Gesicht bekommen, unser Heimatdorf.“

Ich aber wollte von keinem anderen Gesicht der Heimat wissen. Ich, der seit Jahrzehnten nicht mehr in jenem kleinen Ort gewesen war, ich wollte ihn so wiedersehen, wenn ich der-

einst zurückkehrte, wie er in meiner Erinnerung lebte. Nun war mein Verlangen nach der Heimat seltsamerweise wie mit einem Schläge zerstört. „Weißt Du es noch, wie wir als Jungens in den Wästen der alten Eiche herumkletterten? Wie wir im Sommer hoch oben im belaubten Wipfel des alten Baumriesen uns einen Horst einrichteten — wie junge, starke Adler. Dort fangen wir dann unsere Vögel — unsere trohigen Jungenvögel — ich glaube auch kämpferische Vögel waren darunter — Freiheitsgefänge ganz sicherlich. Und wenn dann der Wind in dem Blattwerk der Eiche harfte, dann waren unsere Herzen froh und guter Dinge. Aber wenn der Sturm an den Zweigen rüttelte, dann schrien und sangen wir mit der Windbraut um die Wette — weißt du es noch?“ So fragte mein Bruder in dem Brief, und mein Herz zuckte. Ja, ich wußte noch alles, als wäre es gestern gewesen. Ich sah im Geiste die Schnitzereien in der Rinde, die das Federmesser, geführt von unseren ungeschickten Knabenhänden da hinterlassen hatte. Wie manchesmal hatte ich wachträumend unter dem raunenden Dache der alten Eiche gelegen und in das himmelblaue und grüne Gewebe um mich herum mich verjert, und der Baum hatte mir ein uraltes Lied gesungen und mich beschrmt mit seinen vielen breiten, starken Armen. Nun war er umgebracht worden — und ein Stück meines Lebens dazu; so meinte ich, und der Brief meines Bruders freute mich nicht mehr, und das Verlangen, die Heimat wiederzusehen, erlosch. Keimte es aber auf, dann begrub ich es tief im Herzen, mich wehmütig beschwichtigend, daß das Antlitz der Heimat ein fremdes geworden war. Es ging mir so mit der Heimat, wie es mit einem entstellten Toten manchem gehen mag, der das Antlitz des geliebten Lebenden in der Erinnerung behalten will und die Maske des Leides nicht zu schauen begehrt.

Aber das Schicksal wollte es doch, daß ich in die Heimat zurückkehren sollte.

Jaghaft nur setzte ich meinen Fuß auf die Erde, die meine Knabenhände einst berührt. Ich fand alles verändert, alles gewandelt.

„Dort stand unsere Eiche!“ sagte mein Bruder und deutete auf ein schmuckes Haus.

Ich mußte mich erst besinnen. Ja, er sprach die Wahrheit, aber ich fand mich nicht mehr zurecht. Ergriffen stand ich lange stumm. „Meine Heimat ist in meinem Herzen!“ sagte ich dann. „Was ich hier sehe, ist nicht mehr das, was mir die Kindheit wert und lieb machte.“ Da schüttelte mein Bruder sein Haupt. „Unser Volk ist unsere Heimat! Blide doch um Dich! Freundliche Stätten für glückliche Menschen sind hier entstanden — Du bist ein Teil von ihnen, wenn Du mit ihnen glücklich bist!“ — „Wie könnte ich!“ sagte ich bitter und senkte den Kopf. — „Dort, etwa in der Höhe jenes Fensters in dem Neubau — da wogte sich unser Adlerhorst in den Zweigen der alten Eiche!“ sprach mein Bruder weiter. Ich wandte mich ab. — „Komm mit!“ Wie ein krankes Kind sagte er mich beim Arm, und nun schritten wir in das Haus hinein. Wir stiegen ein paar Treppen empor. Dann blieb mein Bruder vor einer Tür stehen. Er machte mir ein Zeichen, leise zu sein und öffnete behutend die Tür. — Ein wunderbarer Laut drang an mein Ohr und ein in seiner Lieblichkeit rührendes Bild bot sich meinen Blicken dar: Unweit des Fensters sah eine junge Frau und wiegte ein Kindlein in den Armen. Dazu sang sie ein Lied, und das Kind schlief. Sie war so vertieft in das beseligende Tun, daß sie uns Eindringlinge erst gewahrte, als mein Bruder sie ansprach. Da hob sie warnend den Kopf mit einer keuschen Geste, worauf sie wie in demütigster Haltung den kleinen Raum verließ. „Sie ist eine meiner jungen Arbeiterinnen — hast Du das Glück gesehen, das aus ihren Augen sprach?“

Statt einer Antwort neigte ich den Kopf. Dann trat mein Bruder ans Fenster: „Blide da hinaus! Ist es nicht, als sähen wir wieder in unserem Adlerhorst. Hier stand damals die Eiche und genau an dieser Stelle mögen wir uns oft in den Zweigen gewiegt haben!“

„Ja, wir konnten bis da hinüber sehen, wo der kleine Fluß die Landschaft ritt“, gab ich ergeben zu.

„Nun singt der Wind nicht mehr das alte Lied zwischen den Zweigen des Baumes, nun klingt hier ein anderer Sang, das Lied der Mutter — ein Wiegenlied!“

Da ergriff ich überwältigt meines Bruders Hände: „Meine Heimat —“ sagte ich leise — „unsere Heimat — ich höre ihr raunendes Lied — das starke Lied der Freiheit!“

Die Frau vor dem Transandino-Express

Nach den Erlebnissen eines deutschen Werkmeisters erzählt von E. Stöge

Wir hatten für die Andenbahn deutsche Lokomotiven verkauft, zu deren Einfuhr ich nach Südamerika geschickt wurde. Es hing viel von ihrem klaglosen Betrieb ab. Weitere Aufträge sollten folgen. Die meisten auf der Andenbahn laufenden Maschinen waren englischer Herkunft, da ja auch englisches Kapital in der Gesellschaft steckte.

So fuhr ich nun schon einige Wochen jeden dritten Tag die wilde Gebirgsstrecke hinauf, eine Reihe der schmalen, langen D-Zugwagen und Schlafwagen hinterher, die zum Teil von den Linke-Hofmann-Werken in Breslau stammten. Die Trasse der schmalpurigen Andenbahn führt, wenn man einmal aus den grünen Weinbergen Mendozas heraus ist, durch ein steinernes Meer von Geröll und Felsen. Die Schluchten werden immer steiler, die Berge immer höher. Wie eine winzige Raupe schiebt sich der Anden-Express — Transandino genannt — über Viadukte und schmale Felsengalerien, ver-schwindet schnaubend und pufend in Tunnels.

An dem Tage, an dem sich das Ereignis abspielte, von dem ich erzählen will, begann es auf 2500 Meter Höhe leicht zu schneien. Bald hüllte ein Schneesturm den 6700 Meter hohen Vulkan Tupungato in seine schwarzen Wolken.

In Buente del Inca hatten wir zwanzig Minuten Aufenthalt. Junge, hübsche Frauen stiegen hier aus den gut durch-wärmten Schlafwagen, ihre Ski in der Hand, von eifrigen Hotelportieren umgeben, denn „Intabrücke“ ist ein Sport-platz mit Hotels für reiche Argentinier.

Dann kam das Abfahrtsignal. Es ging jetzt steil bis nach Las Cuevas, auf 3100 Meter hinauf. Der Gegenzug war eben eingefahren, drei Schlafwagen, zwei gewöhnliche Waggons und der Pullmanwagen, der als letzter angehängt war mit seinen Luxusräumen, für die man zum normalen Fahrpreis von 290 Pesos (etwa 420 Mark) noch 78 Pesos extra bezah-len mußte.

Während noch der Gegenzug am Ausweichgleise einfuhr (die Strecke ist eingleisig) fuhr ich mit meinem Zug langsam aus dem Bahnhof. Ich sah zwar, daß der Zugführer sich winkend und gestikulierend aus der offenen Tür des Packwagens beugte und irgend etwas rief, sah viele Menschen an den Fenstern, aber ich hatte keine Zeit mehr, mich um den Ge-genzug zu kümmern. Ich hatte Ausfahrtsignal und das war für mich allein maßgebend. Immer schneller schob sich meine starke Lokomotive aus der Station.

Düster und unheimlich lagen die Schienen vor mir. Auf hundert Meter war kaum mehr etwas zu sehen. Neben einer Brücke tangte das Wächterhaus vorbei. Die Maschine ruckte mit harten Stößen nach beiden Seiten. Ab und zu flog eine der vielen kleinen Ruinen vorbei, frühere Unterkunftsstätten für Reisende, die noch auf den Maulfelsen das Gebirge über-querten. Dann fuhren wir wieder viele Kilometer lang durch Wellblech-tunnels, die den Zug gegen Lawinen und Schneewehen schützen sollten. Nur durch ein Loch oder eine kurze Unterbrechung dieser Galerien konnte ich einige Sekunden ins Freie sehen. Ich beugte mich immer wieder hinaus und beobachtete, wie ein Wagon nach dem anderen die Kurven nahm, bis zuletzt der Pullmanwagen mit der kleinen offenen Veranda die gefährlichen Stellen passiert hatte. Ich stellte mir vor, wie diese reichen Südamerikaner in ihren weichen Pol-steren, die mit schwerer Seide überzogen waren, lagen und sich die wohlige Wärme gefallen ließen. Hier auf meiner Ma-schine war ich auf einer Seite halb gebraten, auf der anderen halb erfroren. Augenbrauen und Schnurrbart waren ver-eist, die Wangen schmerzten von dem eisigen Sturm.

Neue Viadukte wühlten sich aus dem Schneestreiben, stan-den breit vor dem Zug, vertrocknen sich unter der Maschine, verschwanden. Wieder ein Tunnel. Wie Scheinwerferlicht stach das feurige Strahlenbündel von der Maschine in den dichten Rauch hinein. Der Schatten meines Heizers zuckte an den grell beleuchteten Tunnelwänden hin und her, ein Millionen-schwarm glühender Funken flitterte wie ein Feuerwerk gegen die Decke des Tunnels. Ich griff nach meinen Hebeln und ließ die Speisepumpe arbeiten. Da troch ein Licht aus dem Tunnel auf mich zu.

„Langsam“ schrie der argentinische Lokführer, der mir-beigegeben war, und der die Strecke genau kannte. Mählich verlangsamte sich das Rattern des Schienenstoßes. Der Tun-nel war stark gekrümmt und mußte langsam durchfahren wer-den. Ruckend folgten die langen Waggons in der Kurve. Die Ventile zischten und surrten, hohl und dumpf brauste es aus den Zylindern. Dann verwandelte sich das hohle Brausen allmählich wieder in ein atemloses Keuchen.

Dann sahen wir sie. Die Gestalt. Der Tunnel wurde wieder gerade. Im Regal des großen Scheinwerfers leuchtete eine Ge-stalt auf. Eine Frau in einem weißen Gewande. Ich warf den Regulator zu und griff nach dem Bremshebel. Es knirschte und schlürfte. Dampf zischte aus den Ventilen. In diesem Dampf war alles grotesk verzerrt, der Rauchfang vorne er-schien mir wie ein Ungeheuer. Das Kreischen der Bremsen warf sich über das Rattern, überwältigte es, fraß es auf. Die letzten Schienenstöße. — Borne die Gestalt — dicht vor der Maschine...! — Ein letzter, angstvoller Ausschrei der Brem-sen. Dann kam der Zug endlich zum Stehen.

Ich kletterte von der Maschine. Stürzte nach vorne. Die Frau stand noch immer vor der Maschine, ihre Arme wie ab-wehrend nach vorne ausgestreckt. Ihr Körper war fast un-deckelbar, ein dünnes Nachtgewand umstößte ihre schlanken Glieder. Der feine Stoff war vielfach zerrissen, von Blut besetzt. Nun sah ich, daß die Frau auch am Kopfe blutete. Ihre Wan-gen waren so bleich wie Wachs.

Sie machte einen Schritt auf mich zu, rief ein Wort, das ich nicht verstand. Dann sah ich die Gestalt im Schein der grellen, zitternden Scheinwerfer zusammensinken. Ich kam eben noch zurecht, um sie mit meinen Armen aufzufangen. Dann trug ich die Ohnmächtige zurück zum Zug. Hilfsreiche Hände streckten sich mir entgegen.

„Sie lebt!“ sagte ich, denn ich hatte ihr Herz gespürt, das warme, heftig pochende Herz, als ich die junge Frau an mich gepreßt hielt.

„Vorwärts, wir haben keine Zeit zu verlieren“, rief mir der Zugführer zu. Die Luft auf 3000 Meter Höhe war dünn, in dem stürzigen Tunnel begannen bereits die Fahrgäste nach Atem zu ringen. Wenige Sekunden später rollten wir wieder

durch die Finsternis. Gleich darauf donnerte der Zug über einen Viadukt. Bald mußte Las Cuevas kommen. Wieder donnern wir in eine Wand hinein.

Weiter, weiter. Die Galerie, wieder Tunnels, Viadukte, Brücken. Abermals eine Felswand mit Schuttgalerie. Wie ein toller Alpdruck wars, was da eben im Tunnel geschah. Die Station Las Cuevas blüht von der anderen Seite auf, duckte sich hinter Felswände, tanzte in einer Kurve heran. Alles graß dort drüben. Meterhoch der Schnee. Es wurde trüb vor meinen Augen, die Luftscheiben liefen an. Dieser Rebel! Der Zug ging in die letzte Kurve. Nun gab ich Luft in die Bremsen. Wie sie schienen, das zischte, kreischte, dann hielt der Zug. Las Cuevas. Dreitausendeinhundertfünfzig Meter hoch!

Wie war die Frau in diesem Zustand in den Tunnel ge-kommen? Das war jetzt mein einziger Gedanke. Später hat sich alles aufgeklärt. Sie war im Schlafwagen gefahren. In dem Gegenzug, den wir in Buente del Inca abgewartet hatten. Sehr müde, hatte sie sich frühzeitig zu Bett gelegt.

Sie war mit einem Freunde gereist, auf der Flucht vor ihrem Manne. Einem brutalen, stiernackigen Kerl, dem Be-sitzer einiger zehntausend Rinder.

Man weiß nicht genau, wie es gekommen war. Dieser Viehzüchter schien auf die Flucht der Frau gekommen zu sein. In der Grenzstation Las Caracoles hatte er den Zug noch erreicht, in dem das Paar reiste. Es muß einen furchtbaren Kampf zwischen den beiden Männern gegeben haben. Den einen fand man in seinem Blute liegen. Die vor Angst und Schrecken fast wahnsinnige Frau ist aus Furcht vor ihrem Manne aus dem Fenster gesprungen. Mitten im Tunnel! Der Zug fährt dort ja langsam. Bei dem Sturz hatte sie sich die Verletzungen zugezogen. Dann war sie durch den Tunnel ge-irrt. Bis sie die Lichter des Transandinos vor sich auf-gleichen sah. Ich habe noch oft an diese Frau gedacht. Sehr oft. Und wenn ich dort oben im wüsten Hochgebirge in die Tunnels donnerte, war es mir, als würde ich eine Gestalt sehen, eine Frau, die ihre Arme nach mir ausstreckte.

Mit der Zeit kamen dann andere Erlebnisse, und ich dachte nicht mehr an jene schöne Frau. Ich habe nie mehr etwas von ihr gehört.

Justus von Liebig verschämt verschwiegen . . .!

Großtaten der deutschen Wissenschaft — „X-Strahlen“ eine bewußte Verschleierung — Begreifliche Sehnsucht nach einem Rezept

Die Bescheidenheit des deutschen Gelehrten und Wissenschaft-lers ist sprichwörtlich bekannt. Wir selbst leben in dieser Be-scheidenheit einen ausgeprägten deutschen Wesenszug. Schaffen und arbeiten, Erfolge erringen, ohne viel Aufhebens davon zu machen — das ist eben deutsche Art.

Aus dieser Haltung und Auffassung hat die Welt vielfach ihren Nutzen gezogen. In einer sehr unbedenklichen Art, die zur deutschen Auffassung von Anstand und Sitte in einem krassen Widerspruch steht. Jene Welt, in der das Wort und der Begriff „Freiheit“ längst zu einer Scheidemünze, zu einer blut-leeren Form geworden und entwürdigt ist, hat sich oft genug die „Freiheit“ genommen, bahnbrechende Entdeckungen und Erfolge der deutschen Wissenschaft Männern der eigenen Nation zuzuschreiben und die wahren Entdecker bewußt to-zuschweigen.

Wir wissen, daß der Würzburger Professor Konrad R ö n t-g e n der Entdecker der nach ihm benannten Strahlen ist. Unter der einzig richtigen, klaren Bezeichnung ihres Entdeckers kennt man sie aber fast nur in Deutschland. Die übrige Welt hat ihnen den Namen „X-Strahlen“ gegeben. Diese unklare, nichtssagende Bezeichnung wurde gewählt, damit niemand merken soll, daß ein Deutscher ihr Entdecker ist. Sie ist lächerlich und unanständig zugleich, diese auf das Feld der Wissenschaft verpflanzte Form der Vogel-Strauß-Politik.

Greifen wir ein anderes Beispiel heraus. Kein Reider kann Justus von Liebig ernsthaft bestreiten, daß er allein der Begründer der Agrilkulturchemie ist. Aber die neidische Welt, in diesem Falle durch Frankreich vertreten, hat das doch getan. Die letzte Pariser Weltausstellung zeigte in dem der franzö-sischen Forschung gewidmeten Pavillon einen anderen Bahn-brecher der Agrilkulturchemie: den Franzosen Boussi-n-g a u t! Es ist für das deutsche Empfinden unfassbar, lediglich aus Eitelkeit und Unvermögen heraus jemanden um einer Tat willen zu feiern, an der er keinen Anteil hat.

Bei Frankreich müssen wir noch ein wenig verweilen. Es liegt uns fern, die Verdienste eines Louis P a s t e u r zu ver-keimern. Dieser französische Bakteriologe, dem wir die Schutz-impfung gegen die Tollwut verdanken, hat tatsächlich Bedeu-tendes geleistet. Die französische Propaganda freilich hat das wissenschaftliche Verdienst Pasteurs in einer Art verherrlicht, in das Bewußtsein und Gedächtnis der Welt gehämmert, daß diese darüber die überragenden Leistungen deutscher Forscher auf diesem Gebiet kaum beachtet hat. Was weiß der Franzose, was weiß die Welt von den einmaligen Forscher-taten eines Robert Koch oder Emil von B e r i n g? Die laute Stori-fizierung Pasteurs hatte den Sinn, das einmalige Werk der beiden genannten deutsche Forscher und Wissenschaftler in der Welt möglichst wenig bekannt werden zu lassen.

Wir müssen in diesem Zusammenhang auch eine Tatsache wieder eindeutig festhalten: es ist zu einem wesentlichen Teile der deutschen Heilmittelforschung zu danken, daß die Welt in den Tropen überhaupt Kolonisationsarbeit betreiben kann. Erst das „Germanin“ hat die gefährliche und Menschen ver-zehrende Schlafkrankheit besiegt und damit den Weg für eine fruchtbare kolonialisatorische Tätigkeit frei gemacht. Wie aber reagierte die neidische Welt auf diesen abermaligen Erfolg deutscher wissenschaftlicher Forschung? Die Alliierten stellten im Anschluß an den Pariser Vertrag die Forderung, ihnen

die Formel für dieses Mittel auszuhändigen! Dieses Ansuchen wurde selbstverständlich abgelehnt. Daraufhin erzwangen die Alliierten eine Namensänderung dieses Mittels, das ihnen selbst unendlichen Segen brachte: es durfte nur noch unter der Bezeichnung „Bayer 205“ geführt werden. Allerdings lief die-ser Feldzug gegen die Namensgebung „Germanin“ aus wie das berühmte und viel belächelte Hornberger Schießen. Der Siegeszug dieses deutschen Heilmittels kannte trotz der er-zwungenen „Tarnung“ keinen Stillstand. Frankreich brachte dann ebenfalls ein Mittel gegen die Schlafkrankheit auf den Markt. Dessen Herstellung gelang allerdings erst auf Grund eines — Patentdiebstahls. Es erhielt den Namen „Moranit“. Aber man frage einmal einen Tropenarzt, welchem von den beiden Mitteln er den Vorzug gibt.

Ueber diese und andere Großtaten der deutschen Wissenschaft und das unwürdige und unanständige Verhalten der Welt ihnen gegenüber sprach vor kurzem Dr. Hans H a r t m a n n im Rahmen eines kulturwissenschaftlichen Nachmittags, den das Hauptreferat Kulturpresse der Presseabteilung der Reichsregie-rung veranstaltet hatte.

Die Großtaten der deutschen Wissenschaft verdienen es, in das helle Licht der Öffentlichkeit gestellt zu werden. Eine ziel-bewußte Aufklärung ist die beste Waffe, um Schach- und Winkelzügen der geschickten Art wirksam zu begegnen.

G. S c h r a m m e l.

Erzählte Kleinigkeiten

Friedrich der Große rief einmal am Tage vor einer Schlacht seine Generale zu einer letzten Besprechung zusammen. Dabei wagte einer der Offiziere, der abergläubisch veranlagt war, die Bemerkung, ob der König daran gedacht habe, daß morgen ein Freitag, also nach dem Volksglauben ein Unglückstag sei. „Richtig“, sagte der König, „ein Unglückstag wird morgen schon sein, aber nicht für uns, sondern für die Feinde!“

Hufeland wurde einmal von einem Freund gesagt, daß er als ein so berühmter Arzt doch in der Lage sein müsse, alle Krankheiten zu heilen, ohne den Kranken erst eingehend zu untersuchen.

„Das ist ein Irrtum“, sagte Hufeland, „uns geht es wie den Droschkentuschern: Wir kennen die Straßen wohl genau, wissen aber nicht, wie es im Innern der Häuser aussieht!“

Tägliche, gründliche Zahnpflege ist viel mehr als Schönheitspflege: sie ist praktische Gesundheitspflege.

Chlorodont weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

ROTBART KLINGEN
Gut rasiert - gut gelaunt!

Semmelpudding mit Imperialcreme
Erprobtes Sparrezept

Zutaten: 4 alte Semmeln, 1/2 l gewässerte Milch, 10 dkg Zucker, 1 dkg Imperial-Feigenkaffee, 2-5 dkg grob gehackte Nüsse oder dg., 2 Eier (2 Löffel gelöstes Eipulver), 2 dkg Korona-Kaffee-Ersatz etwas Salz, 1 Päckchen Vanillezucker.

Die Puddingform fetten, ausbröseln und die feingeschnittenen Semmeln mit den Nüssen gemischt einfüllen. Dann läßt man die Milch aufkochen und sprudelt abgekühlt die Eier hinein und gießt dies über die Semmeln. Der Pudding wird 1 Stunde im Wasserbad gekocht, kann aber auch als Auflauf gebacken werden. Imperialcreme: Aus Korona und Imperial-Feigenkaffee bereitet man Kaffee, den man mit Milch aufgießt, filtert, nochmals aufkocht, 2 dkg ab-gerührtes Mehl und 4 dkg Zucker zugibt und kurz aufwallen läßt.

Achtung Hausfrauen! Imperial-Sparrezepte ausschneiden, sammeln!

Kaffee schmeckt vielen dann erst gut, Wenn Imperial man dazu tut. Und wenn die Hausfrau tüchtig ist, Sie diesen Merkspruch nicht vergißt.

Neues aus aller Welt

43mal um die Erde

Gewaltige Streckenleistung in 44 Jahren

Der gewöhnliche Sterbliche legt in seinen besten Jahren schon auf seinen täglichen Gängen von und zum Arbeitsplatz ganz beträchtliche Strecken zurück. Auf eine phantastische Anzahl von Kilometern aber kommt der motorisierte Zeitgenosse oder der im Verkehrswesen von Beruf wegen Tätige. Ein Magdeburger Lokomotivführer hat sich, als er in den Ruhestand versetzt wurde, die Mühe gemacht, eine Kilometerleistungsbilanz aufzustellen. Er nahm seine sämtlichen Fahrberichte aus seiner 44 Jahre währenden Tätigkeit als Lokomotivführer und zählte die Kilometer zusammen, die er in seiner Dienstzeit auf Schnellzügen, Eilzügen, Personenzügen, Güterzügen und auf Rangiermaschinen zurückgelegt hat, und kam nach dieser Rechnung auf die statistische Zahl von 1.731.998 Kilometer. Diese Zahl bedeutet, daß der Magdeburger Lokomotivführer insgesamt 43mal um den Äquator gefahren ist.

Die „verzauberten“ Bienen

Große Überraschung für einen Jmker

Mancherlei Seltsames erlebt der Tierhalter und Tierzüchter mit allerhand Viehzeug, das da läuft, flucht und freucht. Davon sind auch die Jmker nicht ausgenommen. Ein absonderliches Erlebnis hatte kürzlich ein solcher Bienenvater in Beldorf in der Umgebung von Bonn. Neulich machte er sich daran, seine Bienenkörbe abzuhochen, wie weit darin noch Leben sei. Dabei kam er auch an einen Korb, dessen Bewohner im letzten Herbst eingegangen zu sein schienen. Er hatte die Absicht, diesen Korb nun für einen neuen Schwarm vorzubereiten. Doch hörte er, regte sich da nicht etwas im Korb? Was sind das nur für seltsame Geräusche! Das klingt doch nicht nach Bienen? Rasch öffnet er den Korb und traut seinen Augen nicht. Munter piepend und piefend springt eine ganze Mäuselchar aus der Bienenwohnung hervor. Die listigen und lästigen Mager hatten sich in dem Bienenkorb ein gar warmes und geruhames Winterquartier eingerichtet. Die langschwänzigen Gäste wurden gründlich vertrieben; der Korb mußte einer nicht weniger gründlichen Reinigung unterzogen werden.

Zehn Söhne stellten sich dem Photographen

Sieben erhielten Photographier-Urlaub durch das OAW.

Von den zehn Kindern, sämtlich Söhne des Berginvaliden und Landwirts Josef Schmidt in der schlesischen Ortschaft Kupprich bei Neurode stehen sieben im Felde, der achte ist Feuerwehrmann, der neunte steht in der Lehre und der zehnte besucht noch die Schule. Vater Schmidt hatte nunmehr den Wunsch, einmal eine Gruppenaufnahme seiner zehn Jungen zu besitzen, schrieb an das OAW, und tatsächlich trafen die sieben an der Front stehenden jetzt zu einem Urlaub ein, so daß sich alle zehn dem Photographen stellen konnten.

Das Rauchverbot für Jugendliche

Der Fall eines Lehrlings — eine Warnung für viele!

Schon vor einem Jahr, im März 1940, ist eine Polizeiverordnung ergangen, die den Jugendlichen neben anderen Verböten auch das Verbot auferlegt, in der Öffentlichkeit zu rauchen. Verstöße dagegen können bei Jugendlichen bis zu 18 Jahren mit Geldstrafe bis zu 50 Reichsmark oder Haft bis zu drei Wochen geahndet werden, neuerdings wird in den meisten Fällen bei Verhängung der Haftstrafe der neu eingeführte Jugendarrest verhängt.

In Tutzingen in Württemberg wurde vor kurzem ein 18jähriger Lehrling aufgegriffen, der trotz des Verbotes öffentlich Zigaretten rauchte. Das Jugendgericht nahm sich den Jüngling vor und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe. Im Wiederholungsfalle wurde ihm die Verhängung von Jugendarrest angedroht. Ausdrücklich muß noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch die Erziehungsberechtigten, so vor allem auch die Eltern, zu einer Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder zu Haft bis zu sechs Wochen verurteilt werden können, wenn

sie ihrer Aufsichtspflicht gegenüber Jugendlichen in bezug auf die Verbote der genannten Polizeiverordnung aus Vorsatz oder Fahrlässigkeit nicht nachkommen.

Soldatengepäck nach 24 Jahren wiedergefunden

Überraschung eines Weltkriegsteilnehmers

Durch einen Verwandten, der zur Zeit als Soldat in Belgien steht, erfuhr ein Einwohner aus IJberstadt eine ebenso unerwartete wie freudige Überraschung. Der IJberstädter hatte 1917 als Weltkriegsteilnehmer bei einer plötzlichen Abberufung nur das allernötigste Gepäck mitnehmen können, einen Koffer mit allerhand wertvollen Gebrauchsgegenständen, wie Photoapparat sowie Wäsche mußte er bei einem Studienrat in Brügge e, wo er in Quartier gelegen hatte, zurücklassen. Es ist dem Frontsoldaten jedoch nicht mehr gelungen, nach Brügge zurückzukehren. Jetzt hat sein junger Verwandter als Soldat einen Studienrat in Brügge aufgesucht und konnte hier tatsächlich den Koffer aus dem Jahre 1917 mit allem Inhalt entgegennehmen.

Kurzwellen trocknen Getreide

Alljährlich wird viel Getreide durch Regen oder andere Einflüsse beschädigt. Um diese Verluste zu vermeiden, hat Deutschland schon seit längerer Zeit Versuche angestellt, Getreide mit Ultrakurzwellen oder mit ultravioletten oder schließlich mit infraroten Strahlen zu trocknen. Während die bisher übliche Gastrocknung des Getreides die Keimfähigkeit der Körner schon bei 40 Grad beeinträchtigt, ist das bei der Kurzwellentrocknung nicht der Fall. Bei den Ultrakurzwellen geht die stärkste Wirkung von einer etwa fünf Meter langen Welle aus. Bei einer Bestrahlung von 15 Sekunden wird eine Temperatur von 55 Grad erreicht, die eine vollständige Vernichtung aller Schädlinge garantiert. Das Getreide wird durch die Bestrahlung getrocknet und behält seine Backfähigkeit und anderen Korneigenschaften. Bestrahlung mit ultravioletten Strahlen zeigt bei gesundem Getreide eine starke konservierende Wirkung, bei muffigem Getreide eine völlige Sterilisierung. Endlich hat sich ergeben, daß das Getreide auch durch Bestrahlung mit infraroten Strahlen ohne Gefährdung der Korneigenschaften schnell und gleichmäßig getrocknet werden kann und diese Strahlen tierische Schädlinge sicher vernichten. (M.B.D.)

Abschuß von 190 Rot- und Damhirschen

Einen großen Fortschritt in der Aufzucht von Rothirschen der Reviere des Kreises Jerichow 1 dokumentierte die Geweisschau der Jägerschaft des Jerichower Landes in Burg. Trotz der Tatsache, daß zahlreiche Männer, denen die Wald obliegt, im Wehrdienst stehen, hat sich der Hirschbestand durch beste Hege und Pflege beträchtlich gehoben. 190 Rot- und Damhirsche waren in den beiden letzten Jahren im Kreise zum Abschluß freigegeben. Ein ungerader Zehnder und ein gerader Sechzehnder erreichten die höchste Punktzahl auf der Geweisschau.



Wirtschaft in wenigen Zeilen

Besserung der Kurzarbeiterhilfe. Bisher wurde der Verdienst aus einer Beschäftigung, die ein Kurzarbeiter während der Ausfallstunden außerhalb seines Betriebes ausübte, voll auf die Kurzarbeiterunterstützung angerechnet, die sich somit um diesen Betrag verringerte oder ganz wegfiel. Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr zugelassen, daß, soweit Kurzarbeit überhaupt noch in Frage kommt, der Verdienst für eine außerbetriebliche Beschäftigung bei der Berechnung der Unterstützung ebenso behandelt wird wie der Verdienst im kurzarbeitenden Betrieb selbst. Kurzarbeiterunterstützung kann also jetzt gewährt werden, solange Kurzarbeit und Nebenverdienst zusammen nicht fünf Sechstel des vollen Lohnes erreichen.

Reichsmark alleiniges Zahlungsmittel im Elsaß. Der Chef der Zivilverwaltung hat auf Grund der ihm erteilten Ermächtigung für seinen Bereich angeordnet, daß die französischen Franken sowie die Reichskreditkassenscheine aufhören, im Elsaß gesetzliches Zahlungsmittel zu sein. Alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel ist nur noch die Reichsmark. Die öffentlichen Kassen und sämtliche deutschen Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften werden die auf französische Franken lautenden Geldforten und die Reichskreditkassenscheine bis zum 11. Mai 1941 gegen Reichsmark umtauschen, und zwar in Bezug auf den Franken zum Umrechnungskurs 1 Franken = 0,05 Reichsmark.

Unbedingte Währungsstabilität. In einer Konferenz zwischen General Antonescu und den führenden Persönlichkeiten des rumänischen Finanzlebens erklärte General Antonescu, daß die rumänische Währung als fest zu bezeichnen sei. Von einer Inflationsgefahr könne keine Rede sein. Die Stabilität der Preise sei eine Grundvoraussetzung der wirtschaftlichen Erholung und der Währungsstabilität. Schon deshalb müsse die Wirtschaftspolitik des Staates energisch die Aufrechterhaltung des Preisniveaus verfolgen. Die Währungsstabilität verlange außerdem die Ausrottung des Schleichhandels mit fremden Werten, weshalb die schwarze Börse beseitigt werden müsse. Auch das Vertrauen der Einleger zu den Banken müsse zwecks Normalisierung des Wirtschafts- und Finanzlebens wieder hergestellt werden.

Deutsches Möbel werde NSB-Schweller!

Gutes Rezept bei Erkältungen:



1-2 Schöffel Klosterfrau-Melissenessig und 1-2 getrocknete Schöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrühren. Diese Mischung sofort nach dem Zubereiten möglichst heiß trinken und dann schlafen. Wenn notwendig wird diese Anwendung 1 bis 2 mal wiederholt. Zur Nachkur und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage, und zwar 2 bis 3 mal täglich, besonders abends, einen Teelöffel Klosterfrau-Melissenessig in einer Tasse Pfefferminz- oder anderem Tee.

So haben schon viele ihre Erkältung erfolgreich behandelt! Wie Verbraucher urteilen, dafür einstehe Beifelle: Frau Elisabeth Kreher, (Bild nebenstehend), Hausfrau, Köln-Kolk, Nielsen-Str. 12-14, schreibt am 28.9.40: Bei einer starken Erkältung, die sich durch Husten, schwere Glieder, Kältegefühl und benommenen Kopf bemerkbar machte, habe ich Ihren Klosterfrau-Melissenessig angesetzt. Ich nahm ihn nach Gebrauchsanweisung vor dem Schlafengehen als Heißtrank, und schon am anderen Morgen fühlte ich mich wesentlich besser. Ich kann Klosterfrau-Melissenessig jedem bei ähnlichen Beschwerden bestens empfehlen.

Bester Herr Wilhelm Schwim, Lehrer i. A., Dagen-Dasse i. W., Kurzeil. 7, am 15.9.40: „Ihr Klosterfrau-Melissenessig hat mir bei auftretender Grippe stets gute Dienste geleistet. In meiner Hausapotheke wird er immer zum ehesten Bestand gehören. Doch ich Klosterfrau-Melissenessig in den Kreisen meiner Bekannten immer weiter empfehlen werde, ist für mich selbstverständlich.“
Machen auch Sie einmal einen Versuch mit dem bekannten Klosterfrau-Melissenessig in der blauen Packung mit den drei Kronen; erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern in Packungen zu RM. 2,80, 1,65 und 0,90 (Inhalt: 100, 50 und 25 cm). Versuchen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissenessig wird Sie gewiß befriedigen.

Verkäufe (geschäftliche)
Mitt. Servierwagen, Kaffeein., Jucherrin, Gabel, Koffeinmühle, mobilisierendes Wollensäge, Umgeleitet, Stricken - 30 an, Winter, Hofgasse, 8162-7b

Untere Schallerräume
Auch durchschneidbar nach Maß 4 die 14 Uhr Samstag bis 17 Uhr geöffnet

Ver-schiedenes
Warum Vorkauf, gung? Zitat lo des Ungesieles, ungültig, ohne Ver, triebförderung, dis, freie Anwendung, Kundmeter Ser, gung - 30, Winter, Hofgasse, 8162-10

(Nachdruck verboten.)

30

Staatsfeind Nr. 2

Roman von Robert Eckert

Der Polizei aber gelang es trotz fieberhafter Arbeit nicht, auch nur die leiseste Spur zu finden. Der geheimnisvolle Fälscher blieb unentdeckt. Es nützte auch nichts, daß er sogar zum Staatsfeind Nr. 1 ernannt wurde, was einen entschiedenen Prestigeverlust für den Titelhalter Al Richards bedeutete. Al Richards hatte es als Chef einer Bande von Kidnappern nach einer wohl gelungenen Serie von Entführungen, Morden und Erpressungen verdienstmäßig zu diesem Titel gebracht. Die Degradierung zum Staatsfeind Nr. 2 war ein schwerer Schlag für seine Popularität. Er kündigte an, daß er den Schaden durch einen besonders schicklen Bankraub wieder wett machen würde.

Die Sensationspresse machte sich ein Vergnügen daraus, diese Ankündigung in großer Aufmachung zu bringen.

Marquis de Marignan sah mit seinem Freunde John Spencer beim Lunch.

Die Freundschaft der beiden datierte noch aus der Schulzeit. Spencer war damals ein kleiner, schmachtiger, rotthaariger Junge gewesen und bildete den größeren Bengels ein willkommenes Objekt für die verschiedenartigsten Tierquälereien. Marignan der um zwei Jahre älter war, aber durch verschiedentliches Sündenleben dieselbe Klasse besuchte, hatte sich wiederholt aus einer Art von angeborenem Gerechtigkeitsempfinden heraus des Kleinen angenommen. Spencer vergalt ihm diesen Schutz durch gelegentliche Zuwendungen aus dem reichlichen Taschengeld, das er von seinem Vater bekam. Bei dieser Freundschaft war es geblieben. Auch, als John Spencer in seinem 15. Lebensjahr plötzlich in die Länge und Breite zu wachsen begann, als wolle er all das Versäumte nunmehr in aller Eile nachholen. Im Laufe der Jahre hatte er sich zu einem mächtigen Bullen entwickelt, dem man mit feinem Sommerprossigen Gesicht unter den brandroten Haaren die irische Abstammung von weitem ansehen konnte.

Von Beruf war Spencer Sohn des Konservenfabrikanten J. P. Spencer, was ihm vollauf genügte. So hatte er auch die nötige Zeit, sich mit den verschrobensten und ausgefallensten Dingen abzugeben.

Eine Zeit lang widmete er sich dem Baseball und hatte es als „Fire-Johnny“, wie man ihn seiner roten Haare wegen nannte, bereits zu einer gewissen Popularität gebracht. Trotzdem brach er mit dem Sport, als er eines Tages den heftigen Drang in sich fühlte, sich den Baptisten anzuschließen. Seine Predigten wurden bald zu einem bekannten und beliebten Strahlenereignis. Die Kraftausbrüche aus dem Baseball eigneten sich vorzüglich im Kampf gegen den bösen Feind. Leider kam es häufig vor, daß dieser Kampf in eine solenne Keilerei ausartete. Die Baptisten meinten, daß man auf diese Weise niemand bekehren könnte, denn verprügelte Leute ließen sich nur ungern taufen. John Spencer war anderer Meinung. Er besorgte sich ein Duzend handfester junger Leute, die im allgemeinen mit ihrem Browning besser Bescheid wußten als mit der Bibel und bewies den Baptisten, daß sein System das einzig Richtige war. Auf einem massenhaft besuchten Meeting wurden die zögernden Schäflein der zu zehrenden neuen Gemeinde nicht unfreundlich, aber energisch aufgefordert, beide Hände gen Himmel zu erheben und ihren Eintritt in die all-in seligmachende baptistische Gemeinschaft laut und deutlich zu verkünden. Widrigenfalls ein Duzend im Saal wohl verteilter Maschinenpistolen die Schäflein auf dem schnellsten Wege zum Satan befördern würden. Zum Satan, dem sie ohnehin samt und sonders verfallen waren ohne die Hilfe der dem Herrn wohlgefälligen Gemeinschaft der Baptisten. Vertreten durch John Spencer und seine Freunde.

Die Bekehrung war eine allgemeine und freudige. Hinterher allerdings gab es einen mächtigen Skandal und die Baptisten sagten sich von Spencer in aller Form los. Es bestebe die Gefahr, meinten sie, daß diese Religionsverfälschung in eine Art von religiösem Gangstertum ausarten könnte. Es sei zweifelhaft, ob damit das Wohlgefallen des Herrn zu erlangen sei.

John Spencer zog sich großend von diesen lächerlichen Setzlerern zurück, die nicht im mindesten up to date waren. Jetzt widmete er sich ganz seinen neuen Freunden — den Gangstern. Er vertehrte nur mehr in ihren Lokalen und auch in diesen Kreisen brachten ihm seine herkulischen Körperkräfte und seine

faszinierende Grobheit eine Reihe von Freunden. Da er der Sohn seines Vaters war, hatte er es nicht nötig, sich an Erpressungen und Banküberfällen zu beteiligen. Er begnügte sich damit, in dieser interessanten und für ihn neuen Umgebung zu leben. Als er vollends Winifred Richards, die ehemalige Freundin Al Capones, übernahm, war er bald ein bekannter Mann. Leider wurde die arme Winifred bei einer Auseinandersetzung zwischen zwei feindlichen Gangs aus Versehen mit erschossen. Spencer nahm das sehr übel. So übel, daß er beschloß, sich von derart rücksichtslosen und voreiligen Leuten zu trennen.

Aus diesem Grunde hatte er sich mit Marignan getroffen, um ihm seine Dienste für die United Oil anzubieten. In der Fabrik seines Vaters wollte er nicht arbeiten, denn er wollte seine Einkünfte nicht gefährden. Ganz richtiger Weise war er der Überzeugung, daß kein Mensch ein besseres Corned Beef machen konnte als der alte J. P. Spencer. Darum hielt er es für besser, seine Finger davon zu lassen.

Marignan war ganz einer Meinung mit ihm. Bis auf seine Absicht, die United Oil mit seiner Mitarbeit zu beglücken.

„Ich weiß gar nicht, wie du dir das vorstellst“, sagte er, „mitten aus deiner verrückten Gangsterei heraus in ein seriöses Unternehmen hereinzuschneien. An was für eine Art von Tätigkeit hast du denn eigentlich gedacht?“

Er warf einen misstrauischen Blick auf das herumstehende, höchst fragwürdig aussehende Publikum, das seinerseits Marignans Anwesenheit nicht besonders zu schätzen schien.

Es war eine Karotte von Spencer, nur in verdächtigen Lokalen zu verkehren, wo man damit rechnen konnte, wöchentlich mindestens einmal eine vergnügte Razzia oder eine muntere Schießerei zu erleben. „Der schwarze Froch“, so hieß das Lokal, in dem sie saßen, konnte in dieser Beziehung auf eine höchst ruhm- und traditionsreiche Vergangenheit zurückblicken. Eine Menge von Photographien wirklicher prominenter Leute mit persönlichen Widmungen für Magi Silberblom, den Birt, bingen an den Wänden. Daß viele dieser Leute im feindlichen Kugeltrogen ihr heroisches Ende gefunden hatten oder auch auf dem elektrischen Stuhl mit einer Zigarette im Munde das Zeitliche segnet hatten, erböhte nur noch den prickelnden Reiz dieser bemerkenswerten Galerie.

(Fortsetzung folgt.)